Geschichte

des

Klosters Indersdorf

von

seiner Gründung bis auf unsere Zeit.

Nach Urkunden und historischen Quellen bearbeitet

von

Eberhard Graf von Fugger,

k. b. Hauptmann à la suite.

Verlag von Max Kellerer's Buchhandlung.

Einleitung.

Eine Klostergeschichte! — Als ob „Klostergeschichten" gelesen würden! — Ist es doch eine längst bekannte Thatsache, daß alle Klostergeschichten sich gleichen; erst kommt die Gründung, dann die landesherrliche und kirchliche Bestättigung, dann je nach der guten oder schlechten Leitung die wechselnden Glücks- oder Unglücksfälle, kirchlichen und weltlichen Zustände, Abläße, Ceremonien u. s. w. und zuletzt die — Auflösung.

Dennoch glaubte ich die vorliegende Geschichte schreiben zu sollen, denn es kommt bei Indersdorf ein Umstand in Betracht, der für wenig andere, um nicht zu behaupten, für gar kein Kloster, in dem hohen Maße sich geltend macht wie bei der Chronik von Indersdorf.

Es ist dies der innige, wie ein langer Faden durch eine Reihe von Jahrhunderten sich durchziehende Zusammenhang dieses Klosters mit den Schicksalen unseres engern Vaterlandes, ganz besonders aber mit dem angestammten Regenten-Hause Scheyern-Wittelsbach.

Bei allen Unfällen, welche in Laufe der Zeiten Bayern theils bedrohten, theils wirklich trafen, rühmen wir Bayern uns des Glückes, daß ein Haus, welches bereits Anfangs des zehnten Jahrhunderts über das Land geherrscht hatte, durch die damaligen deutschen Könige vom Herzogsstuhl war vertrieben worden, gegen Ende des 12. Jahrhunderts wieder auf den Thron kam, um ihn un-

unterbrochen bis heute zu behalten. Während andere edle deutsche Völkerschaften im Laufe der Zeit entweder ihre Regentenhäuser verloren oder selbst getheilt wurden, ist Seine Majestät König Ludwig II. seit d. J. 1180 der 52. Beherrscher Bayerns aus dem Hause der Scheyern-Wittelsbacher! —

Indersdorf, von einem Scheyern-Wittelsbacher gegründet, zu einer Zeit, da binnen zweier Jahrhunderte von 3 Frauen dieses Stammes bereits 3 ansehnliche Klöster waren errichtet worden, gelegen mitten zwischen den Stammsitzen Dachau, Wittelsbach und Scheyern, muß für jeden guten Bayern von Interesse sein, und in der Zuversicht hierauf habe ich mich an die Arbeit gemacht, mit genauester Prüfung die historischen Belege studirt, wozu aber bereits Vorarbeiten da lagen, welche die größten Schwierigkeiten beseitigt hatten, die dem Forscher alter Dokumente sich sonst entgegen stellen.

Graf Friedrich Hektor von Hundt, k. b. Kämmerer, Ministerialrath und Mitglied der k. b. Akademie der Wissenschaften, sowie vieler gelehrten Gesellschaften und historischen Vereine, hat mit fast übermenschlichem Fleiße die Bausteine zusammengetragen, die für den Aufbau einer Geschichte Indersdorf dienen können, dann alle die Quellen bezeichnet, aus denen geschöpft werden muß, und gelegentlich des 25jährigen Jubiläums unseres historischen Vereins für und von Oberbayern 2428 auf Indersdorf bezügliche Urkunden aus dem k. Reichs-Archiv abdrucken lassen, eine Arbeit, die für den minder erfahrenen und weniger gewandten Forscher nahezu ein halbes Menschenalter erfordern würde, eine ebenso dankenswerthe als uneigennützige Arbeit, die den Schreiber dieß in die Lage setzt, den Ruhm jener Saat zu ernten, welche der selige Graf Friedrich von Hundt ausgebaut hat.

Trotz dessen blieb das Material seit d. J. 1863 unbenützt, das Operat nur in engeren Kreisen bekannt! — Es wäre aber wirklich unverantwortlich, wenn die Geschichte Indersdorfs nicht Gemeingut des bayerischen Volks würde, dem durch dieselbe manches Neue zugeht, nicht allein von Indersdorf und dessen Zusammenhang mit dem lieben Vaterlande und dessen erhabenem Königshaus, sondern auch aus der Landesgeschichte.

Da die alten Chronisten nicht durchaus verlässig sind, von den Monumentis Boicis zu Meichelbecks historia frisingensis, Veit Arnpeck u. A., selbst in der Metropolis Salisburgensis sich Unrichtigkeiten finden, weil Einer von dem Andern abschrieb und es so auf die Nachwelt brachte, wurden hier nur solche Originalien benützt, die urkundliche, also vollständige Sicherheit bieten und dienten als Quellen: die 2428 Pergament-Urkunden, welche Graf Hundt im Organ des histor. Vereins, Band 23, 24 und 25 i. J. 1863 und in einem Nachtrage B. 31 i. J. 1871 abdrucken ließ, dann die historischen Werke von Dr. K. Th. Heigel, Dr. Häutle über das Haus Wittelsbach, Dr. Buchingers Nachrichten über die ehemalige Grafschaft Dachau, das Calendarium Vetustissimum, sowie die Donations- und Salbücher des Klosters, die Grund und Täding-Bücher, Aufschreibungen des Pater Franz Reitter v. J. 1651 „Beschreibung aller dem Kloster gehörigen Güter" betr., die Sancta Bavarica von Rader, Germania sacra von Bucelinus, das Chronicon Undenstorphense von der Gründung des Klosters bis z. J. 1662, welches Probst Gelasius Morhard i. J. 1748 in lateinischer Sprache geschrieben und Domprobst Dr. v. Deutinger der Bibliothek des erzbischöflichen Domkapitels gegeben, die Akten über Aufhebung des Stifts aus der kgl. Staatsbibliothek, darauf bezügliche Dokumente, gesammelt von Probst Franziskus Töpfel zu Polling, dann die im Kreis- und Reichs-Archiv, sowie der Hof- und Staatsbiblothek aufbewahrten Schriften und Werke, schließlich die Todten-Roteln des Klosters, die übrigens, leider, nicht vollständig sind.

Für diejenigen Leser, welche mit der Ausdrucksweise des Mittel-Alters nicht vertraut sind, diene als kurze Notiz, daß die Benennungen Curie = Hof, Foedum = Gütel, Arra = Hofstatt, Advocatia = Schirmvogtei, Vitalicia = Leibgeding, Selgräth = fromme Stiftung, Fur'hicht = Verwaltung, galten.

Dem freundlichen Leser wird auch klar werden, was die Wittelsbacher für das Kloster wie für das Land waren, wie dies an seinen Fürsten hing, es wird auch so Manches Neue aus alten Urkunden zu Tage treten, z. B. daß die Glon-Brücke zu Indersdorf zwischen Markt und Kloster ein strategischer Punkt war, als

die Fehde zwischen Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt mit Herzog Heinrich von Landshut begann, die mit der Schlacht von Alling endete. Der Gründer von Indersdorf war aber jener Otto von Wittelsbach, der durch hohe Umsicht, rasche Entschlossenheit und glänzende Tapferkeit seinem Hause jene Beachtung wieder erzwang, die ihm anderthalb Jahrhunderte versagt wurde, und die Wiedereinsetzung in die gebührende Stellung anbahnte. Es wird somit die Chronik von Indersdorf zugleich eine Episode sein in der glorreichen Geschichte der Wittelsbacher; möge sie von den geneigten Lesern in dem Sinne aufgenommen werden, in welcher sie niederschrieb

Der Verfasser.

I. Abschnitt.

Von der Gründung des Klosters bis zu Probst Erhard Prunner.

(1120—1412.)

In dem fruchtbaren Glon-Thal, nordwestlich von München, westlich von Freising und östlich von Augsburg, zwischen den uralten Stammsitzen unseres erhabenen Regenten-Hauses: Dachau, Scheyern und Wittelsbach, liegen Markt und Kloster Indersdorf, ersterer am linken, letzteres, jetzt Erziehungs-Institut, am rechten Ufer der Glon, welche dort die „Rott“, gewöhnlich „Rottbach“ genannt, aufnimmt und unterhalb Indersdorf sich in die Amper ergießt.

Der Markt, früher Dorf, ist um circa 200 Jahre älter als das Kloster, sein erster Gründer ein gewisser Undeo, wahrscheinlich Diacon, der Eigenthümer des dortigen Grund und Bodens war. Von ihm hat es den Namen „Undeostorff“, woraus Undiestorff, Undens-Undestorff, dann Unders-Ündersstorff und zuletzt Indersdorf wurde.

Graf Friedrich Hektor von Hundt, der bekannte Chronist von Scheyern und unermüdliche Erforscher des Glonthals, macht darauf aufmerksam, daß es nicht ohne Interesse sei, die Namens-Umwandlungen zu verfolgen. In der Regensburger Urkunde Kaiser Lothars i. J. 1130, welche die Donation der Hofmark Indersdorf zum Kloster bestättigt, heißt es z. B.: „Undiestorff“, desgleichen in der Confirmationsbulle von Papst Innocenz II. v. J. 1131. Im 13. Jahrhundert kommt Undens- und Undestorff, sogar Hundestorff, im 14. und 15. Untersdorff vor, das dann in Ünderstorf übergeht, wie überhaupt die Namen sich oft bis zur Unkenntlichkeit der ersten Genesis veränderten. Im Jahre 784 hieß das heutige Biberbach: Piparbac, und als Graf Luitpold Gaugraf an der Glon und Amper war, hieß Bergkirchen = Perchirircha, Odelzhausen = Otoltesh usir(811—824), Gartelsried aber Gartherisroad. Aindling kommt in den alten Urkunden v. J. 994 als: Emilingen

vor, Todtenweis als Tettinwich, Hirschenhausen (zwischen Scheyern und Hilgartshausen) i. J. 1016 als: Herisvinhusan.

Der Name Undeo hat sonst keine historische Bedeutung und fällt sein Ursprung in die Zeit des frühesten Mittelalters, also in eine Periode, in welcher die Familien-Namen eigentlich erst entstanden sind, indem die deutschen Eroberer den neuen Ansiedlungen entweder ihre eigenen Namen gaben oder umgekehrt sich nach ihren Besitzungen zu nennen anfingen. Dieser Undeo nun erscheint zum erstenmal i. J. 848, wo er bei einer Zusammenkunft in Vierkirchen, — damals: „Viotkiricha" unter Bischof Erchimbolt von Freising und dem Schirmvogt Piligrin zwei Besitzungen zur Domkirche Freising schenkt: Inzemoos und Glon, beide in der Nähe von Indersdorf. Wie nun aus dem mittelalterlichen Suanihildisdorf nach und nach das heutige „Schweinersdorf" geworden, so ward aus Viotkiricha erst Viehkirchen und dann Vierkirchen, ohne daß mit Bestimmtheit behauptet oder widersprochen werden kann, ob es nicht das „Jepinkiricha" ist, ad Clana, (a. d. Glon) das Graf Friedrich von Hundt als das älteste zu Indersdorf gehörge Kirchlein bezeichnet. (Also vor Glannersdorf= Glon dazu kam). —

Das am rechten Glon-Ufer gelegene Kirchlein, wo die Gebeine des heiligen Nikolaus nebst anderen Reliquien sich befanden, — „St. Nikolaus zum Wörth oder am Wörth" genannt, war Eigenthum des Pfalzgrafen Otto III. von Scheyern auf Burg Gloneck — (auch Glaneck) nächst Eisenhofen am Petersberg; dieser Herr war ein großer Verehrer des heiligen Nikolaus und errichtete ihm auf allen seinen Besitzungen zu Scheyern, Wittelsbach und Dachau Kapellen und soll diese Verehrung sich daher datiren, daß bei einem Besuche des Grabes des hl. Nikolaus zu Myra mit benanntem Pfalzgrafen sich ein Wunder begeben haben soll. — Dies verhielt sich aber so: „Ehe Otto III. dies Oratorium erbaute, erhielt er nämlich, einer alten Sage nach, von den dortigen Kirchendienern einen Finger des hl. Nikolaus, der, gleich dem hl. Johann von Nepomuk als sg. „Wasserpatron" verehrt wird, legte diesen Finger in eine goldene Büchse und barg ihn unter seinem Mantel, soll aber dann

von dem Finger nichts mehr vorgefunden haben, sondern statt dessen ein heiliges Oel. — Dieser Otto III., Enkel Otto I., Grafen von Scheyern, war der erste Pfalzgraf und der Vater Otto IV. des „Weisen“, des ersten Herzogs aus dem Hause Scheyern-Wittelsbach und Stifter der beiden Klöster Indersdorf und Ensdorf an der Vils. Uebrigens war Otto III. bei der Stiftung von Indersdorf nicht ganz unbetheiligt, es ging sogar der erste Impuls zu der Wahl des Ortes von ihm aus, da er Besitzer jenes Oratoriums war, das, nebst einem Jägerhaus am rechten Glon-Ufer stand. Selbes wurde auch, als das Kloster errichtet wurde, nicht entfernt und blieb längere Zeit die Begräbnißstätte der Scheyern-Wittelsbacher wie anderer Adelicher und Gutthäter des Klosters.

In der ersten Zeit behielt auch das Kloster den alten Namen „St. Nikolaus am Wörth“ und änderte ihn erst, als die Hofmark Undensdorf am linken Glon-Ufer drei Jahre nach Bestehen des Klosters durch Donations-Akt Otto von Undenstorfs dazu kam.

Sonach erscheint Pfalzgraf Otto IV. als Fundator, Otto von Undenstorff als Donator und erster Gutthäter des Klosters.

Die Gründung fällt in die Jahre 1122—26, Indersdorf zählt daher nicht zu den ältesten gleichartigen Schöpfungen des Mittelalters in Oberbayern, denn die älteste bekannte Stätte des Christenthums im Glongebiete ist Altomünster im k. Bezirkamte Aichach, Mitte des 9. Jahrhunderts von dem Schotten Alto gegründet, und vom hl. Bonifazius ausgeweiht, zuerst Benediktiner- jetzt Frauen-Kloster; der Umstand aber, daß die Geschichte Indersdorfs so eng mit der der Scheyern-Wittelsbacher zusammenhängt wie kaum eine andere, wiegt diesen Mangel mehr als auf, denn es kann in der That die Geschichte des Klosters Indersdorfs ohne die unseres erlauchten Herrscherhauses gar nicht geschrieben werden, und ist es nothwendig, vor wir in die eigentliche Kloster-Geschichte eintreten, etwas in der Zeit zurückzugreifen um die Zustände jener Gegend zu betrachten und die Verhältnisse ins Auge zu fassen, welche der Gründung vorangingen und selbe veranlaßten.

Um das Jahr 1073 starb Graf Otto I. von Scheyern und

stiftete seine Wittwe, die fromme Gräfin Haziga mit ihren Söhnen den Grafen Eckhardt, Bernhard und Otto, unweit des Bergriesen Wendelstein im bayerischen Hochgebirge das Kloster Fischbachau im Thale von Bayrischzell, das i. J. 1087 durch Papst Paschalis II. bestättigt und dann — mangelnden Raumes für die Mönche halber — i. J. 1101 nach dem Tode der Gräfin Haziga auf den Petersberg an der Glon in die Burg Gloneck (auch Glaneck) transferirt wurde. Es ist dieser Petersberg schon mit dem im Hochgebirge gelegenen, vom Grafen Sibotho von Falkenstein, Gründer des Klosters Weyarn bei Miesbach, gestifteten Wallfahrtsorte gl. N. verwechselt worden, es kann aber kein Zweifel sein, welcher gemeint ist, da die Urkunde vom J. 1103 ausdrücklich konstatirt „daß die beiden Brüder Otto und Bernhard ihr Schloß Gloneck hergaben, um das von der Gräfin Haziga gestiftete Kloster Fischbachau dort unterzubringen, dessen Mönche nimmer Platz hatten". — Auch die Konfirmationsbulle v. J. 1104 bezeichnet die Lage „apud Usenhofen ad Clanam," bei Eisenhofen an der Glon, und 3 Jahre später, am 3. Januar 1107 nimmt Kaiser Heinich V. es unter seinen besonderen Schutz und heißt es „in comitatu Ousen", die gewöhnliche Bezeichnung jener Zeit für den Landstrich, der damals Eigenthum der Grafen von Kreglingen war, und setzt ebenfalls bei „ad Clana".

Auf der Burg Gloneck hausten aber seit mehr als einem Vierteljahrhundert die Grafen von Scheyern, bis i. J. 1111 Pfalzgraf Otto III. das Kloster von diesem Petersberg weg nach der Stammburg Scheyern verlegte; die Benediktiner zogen also zuerst von Fischbachau nach Petersberg, von dort nach Scheyern und als dies Benediktiner-Abtei wurde, die Scheyerer nach Wittelsbach, wo Otto IV. zuerst sich Pfalzgraf von Wittelsbach nannte, dann Herzog wurde und die beiden Klöster Indersdorf und Ensdorf stiftete, ersteres als Augustiner-, letzteres als Benediktiner-Kloster.

Die Benediktiner waren eigentliche Mönche, die regulirten Chorherren des hl. Augustin hatten zwar die 3 Mönchsgelübde abgelegt, waren aber keine eigentlichen Mönche im strengen Sinn des Wortes, sie hatten keine Klausur, kein Armuthsgelübde und

lebten in einer Kommunität zusammen unter einem Probst oder Prälaten, dem sie Gehorsam zu leisten hatten. Die minder strenge Ordensregel mag die Schuld tragen, daß die reg. Chorherren, gewöhnlich schlechtweg „Augustiner" genannt, mit andern strengeren Orden nicht Schritt halten konnten, die eine strammere Disziplin zusammenhielt. Es ist allerdings richtig, daß hervorragende Männer unter ihnen zu finden sind, daß die Wissenschaft und Kunst gepflegt wurde, aber nicht so allgemein wie wir es bei anderen Orden finden, z. B. bei den Benediktinern, und als im 16. Jahrhundert die Jesuiten auftraten, die neben der Pflege der Wissenschaft und dem Studium der Geschichte auch noch die Bildung und Erziehung der studirenden Jugend an den humanistischen Lehranstalten und Universitäten in die Hand nahmen, traten die Augustiner immer mehr in den Hintergrund, trotz ihres großen Stifters und der Unterstützung von Rom, wo sie sehr gehalten wurden, namentlich unter den Päpsten Calixtus, Urban und Anderen.

Als die Mitglieder des Hauses Scheyern zusammentraten, um gemeinschaftlich den Entschluß durchzuführen, daß das Kloster von Petersberg nach Scheyern verlegt werde, stand an der Spitze des Benediktinerklosters ein gewisser Abt Erchimbold, aus dem Geschlechte der Grafen von Burgheim oder Burgeck, (bei Neuburg a/D.) wie die Urkunde Kaiser Heinrich V. v. J. 1107 ausweist.

Der Bau des Klosters Scheyern wurde i. J. 1119 vollendet.

Wie bereits früher erwähnt war die Glon-Gegend damals schon ziemlich bevölkert, und sollen die Orte Buchschlagen, Westerholzhausen, Eichhofen, Tiefenlachen, Arnzell, Pippinsried, Tandern, Wagenried, Hilgartshausen, Aichach, Schiltberg, Kühbach und Blumenthal im 8. Jahrhundert schon bestanden haben, in Pippinsried sogar bereits ein Jagdschloß von Pipin dem Kleinen 742—746. Nach dem Abzug von Petersberg war die Gegend ohne Kloster, es lag also der Gedanke nah, entweder den von den Benediktinern verlassenen Petersberg oder doch einen anderen in der Nähe gelegenen Ort zu wählen. Die Veranlassung dazu gab der Römerzug Kaiser Heinrich V., der den unter seinem Vater begonennen sog. Investiturstreit fortsetzte und durch Unterzeichnung des Wormser Konkordates i. J. 1122 beendete. Vorher hatte er

aber in diesem Kampfe zwischen ihm und dem Papste einen Kriegszug nach Rom unternommen, wo er die ihm bisher verweigerte Krönung dadurch erzwang, daß er den Papst Paschalis vom Altar weg gefangen nahm, zwei Monate eingeschlossen hielt, die Peterskirche der Plünderung Preis gab und Alles niederzumachen befahl, was seinen Truppen Widerstand entgegensetzen werde. Auf diesem Kriegszug nun hatte Pfalzgraf Otto von Scheyern-Wittelsbach als treuer Vasall den Kaiser begleitet, war auch bei der Inhaftnahme des heil. Vaters betheiligt worden, was ihm später den Kirchenbann zuzog.

Zu Hause angelangt, empfand er, der ein ebenso treuer Sohn der Kirche als loyaler Vasall seines Kaisers war, es schmerzlich, mit der Kirche in Unfrieden zu leben und hegte den Wunsch nach Versöhnung, welche aber nach den damals herrschenden Ansichten nur durch sog. „gute Werke" erlangt werden konnte. In dieser Gemüthsstimmung mag er auf der Burg Gloneck auf dem Gipfel des Petersberges gesessen sein, wo er vom Fenster aus hinabblicken konnte in das freundliche von sanften Hügeln begrenzte Glonthal, das dort, wo die Rott einmündet, seine größte Breite gewinnt. Dort stand das Kirchlein St. Nikolaus am Wörth, dort liegt heute Indersdorf. —

In dem nahe gelegenen Dachau hausten zu jener Zeit ebenfalls die Scheyern-Wittelsbacher, eine Seiten-Linie nannte sich sogar „Grafen von Dachau", ihr Gebiet erstreckte sich nach allen Seiten an Glon und Amper; seit 1100 war es der Sitz jener Grafen, die von Otto I. und Arnulph herstammten, deren Nachkomme Konrad II. von Kaiser Friedrich I. mit der Würde eines Herzogs von Meran, Kroatien und Dalmatien war ausgezeichnet worden, die aber mit Conrad III. wieder erlosch.

Neben den Besitzungen der Schyren in Dachau, Wittelsbach und Gloneck lagen am linken Glon-Ufer die der Grafen von Kreglingen, einer Seitenlinie der Grafen von Hirschberg aus dem Nordgau, die zwischen Glon und Amper eine Grafschaft erhalten hatten, da Kaiser Heinrich III. die weitere Ausdehnung der Schyren nach Süden hin und über die Amper hinaus dadurch

zu hindern gesucht hatte, wie die früheren Könige die Grafen von Ebersberg zu deren nördlichen Nachbarn in der Gegend von Wittelsbach und Aichach gemacht hatten. Es kam aber anders, das Allod der Schyren wuchs dergestalt, daß gerade dies Flußgebiet mit dem Hauptsitz Dachau eine allodiale Grafschaft wurde und zuletzt, als Konrad III., Herzog von Dachau, am 11. Oktober 1180 unvermählt starb, sich mit den übrigen Gütern des Hauses Scheyern-Wittelsbach vereinigte.

Und jetzt kehren wir zu Otto IV. zurück, dem Nachkommen Luitpolds und Arnulphs, Schyre und seit 1113 Pfalzgraf von Wittelsbach und Gründer von Indersdorf.

Papst Paschalis war inzwischen gestorben und sein Nachfolger Kalixtus II. kam dem Wunsche Otto's entgegen, indem er am 25. Juli 1120 ein Schreiben an ihn richtete, das in deutscher Uebersetzung lautet:

„Kalixtus, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, dem erlauchten Manne, Pfalzgrafen Otto Gruß und apostolischen Segen! — Es ist Uns zu Ohren gekommen, daß es Dir schwer fällt und Du darüber betrübt bist, an jener Expedition Theil genommen zu haben, in welcher Unser in frommem Andenken stehender Papst Paschalis in allzu grausamer Weise gefangen genommen wurde. Wir wissen aber auch, daß Du weder zu seiner Gefangennehmung noch zu der Inhafthaltung gerathen und freuen uns dessen sehr, danken auch dem allmächtigen Gott, daß Dein Herz sich in Folge Erleuchtung des heiligen Geistes zur Buße geneigt bewiesen hat. Auf daß Du nun vom Guten zum Beßeren vorwärts schreiten mögest und standhaft bleiben und ausharren in der Einigkeit mit der Kirche und dem Gehorsam, legen Wir Dir zum Nachlaß Deiner Sünden auf, eine Kirche für die Chorherren nach der Regel des hl. Augustin zu errichten, die allezeit fortzubestehen hat zur Ehre Gottes und zum Heil Deiner Seele unter der Botmäßigkeit des hl. Petrus und seiner römischen Kirche. Dadurch wirst Du mit Unserer Hilfe und Unserem Rath die Gnade Gottes erlangen.

Unsern vielgeliebten Bruder und Vetter, den Bischof A . . . von Aglar, den wir in Deine Lande schicken, empfehlen wir Deinem

Edelmuthe mit der Bitte, Du wollest aus Achtung für den hl. Petrus ihm freies Geleit gewähren und mit dem Nothwendigen beistehen, wenn er es bedürfen sollte.

Gegeben im Lateran, 25. Juli 1120. (Der wörtliche Abdruck des Urtextes nach der Original-Urkunde, vide Beilage I.)

Wenn nun einige Chronisten auch im Unklaren waren und unter den zahlreichen Ottonen des Scheyern-Wittelsbacher Hauses einen Andern als Gründer des Klosters Indersdorf zu suchen bemüht waren, so löst das Datum dieser Urkunde, nach dem Kriegszug Heinrich V., den kein Anderer Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mitgemacht, jeden Zweifel über den wahren Gründer Indersdorf.

Otto III. als Mitstifter zu bezeichnen, ist in sofern richtig, als er Eigenthümer des Oratoriums war und dieß beim Kloster und längere Zeit Begräbnißstätte für die Scheyern-Wittelsbacher und andere Adelige wie Gutthäter des Klosters blieb.

Unter den Letzteren ist in erster Linie Otto von Indersdorf aufzuführen, der seine Hofmark Undiesdorf zu dem von Pfalzgraf Otto IV. gestifteten Kloster St. Nikolaus am Wörth, weil er kinderlos war, testamentarisch vermachte, das von dort an den Namen Undiesdorf annahm. Wenn aber Wenning in seiner Topographia Bavariae erzählt, der Stifter des Klosters habe zur Bedingung gemacht, daß dieß neben dem Namen auch für ewige Zeiten des Stifters Wappenschild und Helm führen solle, so beruht diese Behauptung auf einem großen Irrthum. Jeder Heraldiker weiß, daß Klosterwappen vor dem 14. Jahrhundert überhaupt gar nirgends vorkommen, vor 1180 noch kein Adeliger ein Wappen führte, sondern nur souveraine Fürsten. Auch der k. Archiv-Assessor K. Primbs weist in seinem Werke „die Entwicklung des Wittelsbachischen Wappens“, (München 1882) urkundlich nach, daß im Jahre 1166 zum erstenmal das Wappen des Stifters von Indersdorf vorkommt, aber nicht das dem Kloster Indersdorf vindicirte, sondern der links schauende Adler. Die beiden auseinander gewendeten goldenen Löwen auf blauem Grund sind spätere Erfindung, der Löwe, (der s. g. Pfälzer Löwe) wird von den Wittelsbachern erst ein Jahrhundert später, von Herzog Otto II. gebraucht. Die Topographia Bavariae ist aber ungemein freigebig und bringt

zu der Abbildung des Klosters Indersdorf nicht mehr als 3 Wappen, wie Kleeblätter unter Inful und Stab geordnet. (Das eine die vorhin beschriebenen beiden Löwen, das zweite der gezackte Balken, weiß in rothem Feld, den Appian als altes Wittelsbacher Wappen aufführt und auch bei Ensdorf angebracht ist, und als drittes das des damaligen Prälaten, ein Stern ober dem flammenden Herzen.) —

Auch über den ersten Donator des Klosters, Otto von Undiestorf, bestunden gewisse Zweifel, einige Chronisten bezeichnen ihn als „Consangineum“ — Blutsverwandten des Gründers Otto von Wittelsbach. Andere wollen in ihm sogar einen Wittelsbacher erblicken, einer gar Otto III. in ihm erkennen, „der sich wegen seines Grundbesitzes am linken Ufer und der Hofmark gl. N. Otto von Indersdorf genannt habe“. Dem steht entgegen, daß Otto von Undiestorf ein Ministeriale Otto IV. war, die Wittelsbacher waren aber nie Ministeriale, d. h. adelige Dienstmannen, dann starb Otto von Undiestorff kinderlos, was bei dem Vater Otto IV. nicht der Fall war und lag die Hofmark in dem Komitate des Grafen Hartwig von Kreglingen, was ebenfalls für einen Wittelsbacher nicht zutrifft. Die Urkunde von Kaiser Lothar, 1130 nennt ihn immer „Otto von Undiesdorff“, nie „Pfalzgraf“, ein Titel der in keiner Urkunde bei den Scheyern-Wittelsbachern unterlassen wird, auch Papst Kalixtus benennt ihn einfach „Otto de Undiestorff“. In der Regensburger Urkunde von Kaiser Lothar, die (als Beilage II) im Urtext abgedruckt ist, steht im Context „Otto von Undiestorff“ und unter den Zeugen ist „Otto Palatinus“ aufgeführt. Probst Gelasius Morhard, der neben seinem Chronicon Undenstorphense ein Verzeichniß der in der Klosterkirche begrabenen Wittelsbacher und anderer Adeligen, sowie Gutthäter anfügt, zählt erst die aus dem Hause Scheyern-Wittelsbach auf, und dann die Andern, bringt aber Otto von Undiestorf als den Ersten der nicht als Scheyern-Wittelsbacher aufgeführten Gutthäter des Klosters. Daß er dieß war, aber nicht Gründer, beweist die Zeit der Gründung, 1122—1126, der Undensdorfer Donation i. J. 1130.

Das Kloster wurde, vorerst von Holz, an dem bereits beschrie-

benen Platze erbaut, den Augustinern, wie es der Wunsch von Papst Kalixtus II. gewesen, überwiesen und am Tage des heiligen Augustin, 28. August 1126 zogen sechs Patres, feierlich empfangen von Pfalzgraf Otto, dort ein, welche aus dem Kloster Marbach in Elsaß dahin waren berufen worden. — Wenn es auffallend erscheint, daß ein Scheyern-Wittelsbacher, der mitgewirkt hat, den alten Stammsitz Scheyern den Benediktinern einzuräumen, jetzt ein Augustiner-Kloster gründet, so erklärt sich das einfach dadurch, daß Pfalzgraf Otto dem ausgesprochenen Wunsche des Papstes Kalixtus Rechnung trug, der diesen Orden ganz besonders gerne sah, noch auffallender aber ist es, daß man aus Bayern, wo zu jener Zeit bereits 11 Augustiner-Klöster bestanden, darunter Beyerberg, Dietramszell, Polling, die im schönsten Flor standen, in's Ausland, bis in die Gegend von Basel schickte, um die neue Gründung zu bevölkern. Es dürfte daher anzunehmen sein, daß Marbach ein s. g. Musterkloster war, entweder mit ganz hervorragenden Kräften versehen oder durch Disziplin sich auszeichnete, jedenfalls hatte das Kloster Marbach Ueberfluß an Personal, wie wir später sehen werden.

Der erste, von Marbach her mitkommende Probst war

Rupertus. 1126—1132.

Er ließ die sterblichen Ueberreste von Graf Otto, dem Stifter von Petersberg, sowie die der Gräfin Richardis, Wittwe seines im Morgenlande verstorbenen Bruders Grafen Eckhard, welche beide große Donationen zum Kloster gegeben hatten, nach Indersdorf übertragen, fünf Jahre später, 1131, auch den Freiherrn Otto von Undiestorf dort begraben, der, wie bereits erwähnt, kinderlos starb und seine Hofmark dem Kloster vermacht hatte. Die kaiserliche Bestättigungs-Urkunde v. J. 1130 sowie die Konfirmationsbulle von Papst Innocenz II. v. J. 1131 sind in originali im k. Reichs-Archiv aufbewahrt; das Dokument von Papst Innocenz hat bereits eine Seidenschnur, an welcher das Siegel hängt, auf der Kaiser-Urkunde ist Lothar II. sitzend, im Ornat, abgebildet, auf dem Siegel mit der Umschrift „Lotharius div. Romanorum Rex". Der von Regensburg datirte Erlaß richtet sich, wie in Beilage II zu sehen, an Erzbischof Konrad von Salzburg, der ebenfalls ein Scheyern-

Wittelsbacher war, und das Kloster wie die Kirche ausweihte, an die Bischöfe Kuno von Regensburg, Otto von Babenberg (Bamberg) Gebhard von Eichstädt, Reginmar von Passau, Heriman von Augsburg, ferner an die Herzoge Heinrich von Bayern, Ulrich von Böhmen, Engilpert von Kärnthen, den Grafen Chuonrat von Dachowe, Berthold von Andechs, Adalbert von Bogen ꝛc., und ist gegengezeichnet vom Erzbischof Adalbert von Mainz. Es werden darin die von Otto von Undiesdorff gemachten Schankungen, voran das „Prädium Unterstorff“ als rechtmässiges und unbestreitbares Eigenthum der regulirten Chorherrn erklärt und bestättigt, daß diese Schankung „für alle Zeiten“ solle erhalten werden, eine Formel, die in der Folge sich ebenso hinfällig erwies wie der „Friedensschluß für ewige Zeiten“, der heute den Wortlaut einer diplomatischen Aktion nach beendetem Kriege bildet.

Die päpstliche Bulle vom 28. März 1131 ist von Lüttich datirt, wo dem damals stattfindenden großen Konzil sowohl Kaiser Lothar als Papst Innocenz persönlich anwohnten. Probst Rupert wird darin ermahnt, die internen Angelegenheiten des Klosters nach der Intention des Ordens und zum Nutzen des Klosters zu leiten, das die freie Probstwahl haben, aber dem Bisthum Freising unterstellt sein solle. Dann wird, in gewohnter Weise, das Kloster dem Schutze Gottes und dem Wohlwollen der Gläubigen empfohlen und zum Schluß dessen Wohlthätern der Segen des Himmels versprochen, denen aber mit Kirchenstrafen gedroht, die es böswillger Weise schädigen. Kontrasignirt ist die Bulle von Aimerich (Emmerich), Diakon und Kanzler.

Zwei Jahre nachdem die Augustiner in Indersdorf eingezogen waren, trat Otto IV. seine zweite Reise nach dem Orient an, legte aber vorher im Dome zu Freising am Marien-Altar eine Urkunde nieder, in welcher er den regulirten Chorherren eine Hub zu Leron, Gerichts Erding, schenkt.

Im Jahre 1132 starb Probst Rupert, das Kloster in gutem Aufschwung hinterlassend und mit der berechtigten Hoffnung auf eine gute Zukunft. Unter ihm waren verschiedene Donationen gemacht worden, darunter die Schankung der Gräfin Beatrix von Dachau, Wittwe des i. J. 1107—1108 verstorbenen Grafen

Arnulph III. von Dachau, Besitzer der Güter um Dachau und im Gebirge.

Pater Prunnerus und das Chronicon Undenstorphense, sowie mehrere Chronisten erzählen, daß ein junger Herzog oder Graf von Dachau in dem großen Walde, der sich zwischen Fürstenfeld und Indersdorf jener Zeit ausdehnte, von Räubern erschlagen worden sei und sein Hund den Tod seines Herrn dadurch geoffenbart habe, daß er die von den Räubern abgehauene Hand der Gräfin Beatrix ins Schloß nach Dachau gebracht, welche an einem Ring die Hand ihres Sohnes erkannt habe. Die Mutter, eben jene Gräfin Beatrix, habe dann an der Mordstelle ein Kirchlein erbaut, erst Wehekirchen, dann Wegkirchen genannt, und i. J. 1128 nebst Grundstücken dem Kloster Indersdorf geschenkt, wogegen ein Jahrtag gehalten wurde. (Zu einem Selgräth.) Es ist nun allerdings nicht zu leugnen, daß im Mittelalter kaum ein altes Schloß oder eine Burg ohne irgend eine derartige abenteuerliche oder gar an's Wunderbare grenzende Legende zu finden war, die Sage findet sich aber in allen Chroniken jener Zeit und die Stiftung zum Kloster Indersdorf hat ihre Richtigkeit, nur hat der Ort mit der Zeit seinen Namen geändert und heißt jetzt „die rothe Schwaig bei Dachau", kommt auch später wiederholt in verschiedenen Urkunden vor und blieb beim Kloster bis nach dem 30jährigen Kriege, um welche Zeit die Namensänderung erfolgte. —

Schon wenige Jahre nach dem Bestehen des Klosters stieg die Zahl der Conventualen auf 12 Patres, die sich dem beschaulichen Leben und der Kultur des Landes widmeten und den Dank der umliegenden Bevölkerung erwarben, während die fleißige Pflege des Gottesdienstes ein gutes Einvernehmen mit Rom bewirkte Die Landesherren hatte man zu Schirmherren, Ritterstand und Adel zu Gönnern und wuchs der Besitzstand in erfreulicher Weise. Als Probst Rupert gestorben war, wählte man den hochbetagten Pater Ortwin zum Probst, der aber schon 1133 starb, so daß man zur dritten Probstwahl schreiten mußte, die auf Theodorich fiel, den dritten und letzten Probst aus den von Marbach her Uebersiedelten. Dieser ließ das leer stehende Schloß zu Undiestorff

nach und nach abtragen und die Steine sammt dem übrigen Material zum Nutzen des Klosters verwenden, das so nach und nach sich zu einem Steinbau umwandelte; auch schenkte i. J. 1135 Conradus de Swaphusen (Schwabhausen) sein dortiges Besitzthum den „Brüdern zu Undeostorff" wobei in der Urkunde Gotfriedus de Pacharn, Ulricus de Swabhusen und Heinricus der Glaner aufgeführt sind, die die Schankung bezeugen.

Im Jahre 1137, am 2. Juni erließ Papst Innocenz II. von Bari aus, wo er mit Kaiser Lothar zusammen das Pfingstfest feierte, ein Schreiben an das Kloster Marbach, in welchem er dem dortigen Probst und Konvent den Auftrag ertheilte, den Ordensbrüdern zu Indersdorf in ihrer Noth mit dem Ueberflusse zu Hilfe zu kommen und durch Ablassung eines geeigneten und würdigen Probstes beizustehen, was auch geschah.

Nun ist mit Bestimmtheit nicht zu behaupten, wie lange jeder der 3 ersten Prälaten regierte, der Erste stand allerdings mehrere Jahre an der Spitze des Klosters und ist seine Amtsführung von 1126—1132 fast sicher, der Zweite starb sehr bald, auch bei dem Dritten fehlt die völlig bestimmte Jahrzahl, selbst bei dem Vierten sind nur wahrscheinlich die Jahre 1137—1142; erst bei dem fünften Probst steht die Jahrzahl fest. —

Der Dritte, auf Ortwin folgende Probst, der wahrscheinlich von 1133—1136 regierte, ist in den Indersdorfer Urkunden als „Dietericus" vorgetragen, während die Monumenta Boica ihn Theodorus nennen und ihn 1144 sterben lassen. Nach der Urkunde starb er aber am 25. Juni 1142. Der Namens-Irrthum erklärt sich dadurch, daß in jener Zeit Dietrich und Theodorich sehr häufig für einander gebraucht wurden. Unter ihm kam ein Gut zu Asbach und eine dort befindliche Mühle zum Kloster, ersteres durch eine Richildis, die Mühle durch Schankung des Abts Walter von Benediktbeuern, und zwar in Gegenwart und mit Genehmigung des Bischofs Otto von Freising und des damaligen Schirmvogts Grafen Berthold von Andechs.

Der vierte Probst, Richardus, der bis zum Jahre 1166 dem Kloster vorstand, war bei dem Stifter sehr beliebt und nach Wittelsbach berufen worden, wo er in seiner letzten

Krankheit ihm beistand und bis zum Lebensende nicht von ihm wich, dann aber die sterblichen Ueberreste, dem Wunsche des Verlebten folgend, in der St. Nikolai-Kapelle beisetzte. (1156.)

Durch Bulle vom 18. Februar 1147 (Pergament, Bleisiegel an seidener Schnur) gewährte Papst Cölestinus dem Kloster „Undinesdorf“ das Recht der Sepultur, während jedoch das heilige Oel und die Priesterweihe sowie Benediktion der Altäre und Kirchen dem Diözesan-Bischofe reservirt blieben, und im selben Jahre schenkte Ezzo von Tannären (Tandern) dem Kloster Indersdorf sein Gut zu Essingen für den Fall, daß er von Jerusalem nicht mehr zurückkehren sollte. Nach dem damals üblichen Brauche gab er das Gut und dessen Verwaltung dem Kunrad von Puechsschlagen in „Treuhand“ der es seiner Gattin erhalten sollte solange dieselbe am Leben bleibe, dann hatte er es dem Kloster zu übergeben. Als Zeugen stehen auf der Urkunde: Bruno de Witlinspach, Pelegrinus de Tannären, Egelolfus de Eglofsried, Cunradus de Pernbach, Meinhardus de Puchslagen und andere glaubwürdige Männer.

Da diese Handlung in eine Zeit fällt, in welcher Herzog Konrad von Dachau den Kreuzzug unternahm, ist es wahrscheinlich, daß Ezzo von Tandern denselben dahin begleitete und hat der Name weiter keinen historischen Werth, wie gar viele Andere auf den Pergament-Urkunden, sie konstatiren aber, wie das Glonthal und Umgebung damals schon bevölkert war, was wohl auf den guten Boden zurückzuführen ist, der dem bekannten Rotthal in Niederbayern wenig nachsteht. Von 1100—1200 finden wir bereits als bewohnte Orte in Indersdorfs Umgebung Schwabhausen, Hohenkammer, Lintach, Glon, Asbach, Kolbach, Moosburg, Wartenberg, Pelheim, Lochhausen, Heretshausen, Rott, Weyhern, Sittenbach, Weickertshofen, dann gelegentlich einer Donation v. J. 1159 Ottmarshardt, Feldmoching, Vierkirchen, Hirtelbach, Weilbach, Sigmarshausen, Brittelbach, und i. J. 1166 bezeugt Graf Otto major von Wittelsbach eine Schankung des Gotfriedus de Herishusen, und im selben Jahre gab Gräfin Hailika, Wittwe von Pfalzgraf Otto IV. das Gut zu Hasela (Haseldorf bei Pettendorf, Landgericht Regenstauf) und Pasing dem Kloster, und i. J. 1159 Adelheid,

Wittwe Herzog Konrads II. von Dachau ihre Besitzung zu Weng, Amts Kranzberg, ebenfalls zu dem Kloster Indersdorf. Die Uebergabe geschah in Gegenwart des ganzen Konvents und des Schirmvogts, Pfalzgrafen Friedrich, der später ihrem Leichenbegängniß, 15. September 1198 — anwohnte. —

Der 5. Probst — Heinrich I. (Kolb).
(1166—1188.)

war ein tüchtiger Oeconom und guter Wirthschafter. Unter ihm lebte der fromme Bruder Maroldus, der bald nach Stiftung des Klosters als Laienbruder oder — wie man die Laienbrüder, weil sie Bärte trugen, nannte, „Bärtling" eingetreten war. Ihm war die Obsorge über Küche und Keller sowie die ganze Oeconomie übertragen, was damals mit viel Beschwerlichkeit verbunden war, da der Meierhof zu Straßbach eine gute halbe Stunde vom Kloster entfernt war und er diesen Weg mehrmals im Tag zu machen hatte. Dennoch versah er diesen Dienst 40 Jahre lang mit größter Gewissenhaftigkeit und Nächstenliebe. Bei Straßbach war ein Siechenhaus für arme Leute, denen Maroldus beizuspringen suchte und sich selbst Abbruch that, um ihnen Speise und Trank nebst den Ueberresten vom Convent-Tisch zu bringen. Dabei verrichtete er jedesmal vor einem Kruzifixbilde am Wege knieend seine Andacht. Die Speisen trug er in einem Korbe, den Wein in einer Flasche und gab dies Anlaß zu der Verleumdung, Maroldus verkehre mit verdächtigen Personen. Da erwartete ihn einst Probst Heinrich in einem kleinen Hölzchen und stellte ihn zur Rede, worauf Maroldus zur Antwort gab, in in dem Korbe seien Spähne zum Erwärmen, in der Flasche aber Lauge zum Reinigen der Siechen. — Als der Befund nach Angabe Maroldus sich herausstellte, bekannte er dem Probst die Wahrheit und erhielt in Folge dessen den Auftrag, stets die Speisenreste und den übergebliebenen Wein nebst Brod für die Siechen zu verwenden. Die fromme Legende erzählt weiter, das Wunder sei schnell bekannt geworden und sein Tod von einem zweiten Wunder begleitet gewesen. Als ihn nämlich einst am Heimwege von Straßbach während des Gebetes vor dem Kruzifix ein plötzlicher Tod überraschte, hätten alle Glocken in der Klosterkirche geläutet, ohne menschliche Zuthat, und dadurch (1172) sei sein Tod bekannt

geworden. Man fand ihn knieend vor dem Kruzifix mit gefalteten Händen, holte die Leiche in feierlicher Prozession ab und begrub ihn am Augustinus-Altar, wo alsbald Votiv-Tafeln aufgehängt, auf Befehl des bischöflichen Ordinariats aber wieder entfernt wurden. Die Sage hat sich im Volksmund bis auf unsere Zeit in dortiger Gegend erhalten. (Bavaria Sancta v. Math. Rader, S. D. 1704. B. III.)

Was aber jedenfalls von größerem Interesse ist, ist, daß Pfalzgraf Friedrich von Scheyern, der zweite Sohn des Stifters, der ebenso tapfer als fromm war, im Jahre 1173 das Mönchskleid im Kloster Indersdorf anlegte und dort als Laienbruder eintrat, nachdem er den ersten Feldzug nach Palästina mitgemacht, bei der Belagerung von Damaskus sich ausgezeichnet, 1149 nach Bayern zurückgekehrt war und 1171 abermals in's Morgenland ging, 1172 aber wieder zurückkehrte. Im Jahre 1168 hatte er, vor der zweiten Pilgerfahrt, ein Testament gemacht, in welchem er über seine zahlreichen und weitausgebreiteten Besitzungen und Güter verfügte, meistens zu Gunsten der Klöster. An Indersdorf schenkte er Güter zu Röhrmoos, Schillinghofen, Paldolsperge, Kolbach, Aspach, Hadeprechtshausen, Eche u. A. Für die Güter in Hermanstetten und Hasenwiesen sollte das Kloster die Verbindlichkeit übernehmen, ein ewiges Licht zu unterhalten, jeden Sonntag feierlichen Gottesdienst und jeden Werktag eine hl. Messe zu celebriren. Deßgleichen wurde ein Theil des Einkommens von dem Kloster Marbach für die Reparatur eines goldenen Kelches bestimmt und der Erlös aus den Viktualien zu Lengfeld hatte zu $^2/_3$ an Ensdorf, $^1/_3$ an Indersdorf zu fallen. Die Besitzung zu Sollern bei Jetzendorf sammt der Waldung bestimmte er für Indersdorf, wo sie bis zur Aufhebung auch verblieben.

Wie aus verschiedenen Indersdorfer Aufschreibungen hervorgeht, namentlich aus der über die Reponirung des Testaments am 9. April 1173, legte Fridericus quondam Palatinus Friedrich — weiland Pfalzgraf — am hl. Osterfeste aus Liebe zu Gott und auf Eingebung des hl. Geistes öffentlich sein Schwert auf den Altar

nieder und trat in den Orden ein, starb auch dort und liegt diesen Aufschreibungen nach, auch dort begraben. (Beilage III.)

Dem entgegen lassen ihn Aventin und Veit Arnpeck in Ensdorf begraben sein, letzterer will sogar wissen, daß er mit einer Markgräfin Agnes vermählt gewesen sei, was entschieden falsch ist, da Friedrich nie vermählt war; daß er aber in Ensdorf war, widerspricht sich durch die Urkunde über das Begräbniß der Gräfin Adelheid von Dachau, der Wittwe des i. J. 1159 zu Bergamo verstorbenen Grafen Conrad II., bei welchem Begräbniß er als siegelnder Trauerzeuge anwesend war, was von Ensdorf her zu jener Zeit nicht möglich gewesen wäre. (15. IX. 1198).

Auch in der Ensdorfer Urkunde findet sich über Pfalzgraf Friedrich, obwohl er dessen wie auch Indersdorfs Schirmvogt war, nichts als i. J 1168—1169, also vor seinem Eintritt ins Kloster, die Stiftung eines ewigen Lichts und die testamentarischen Vermächtnisse an Ensdorf, sowie in einer Urkunde der Landgräfin Richardis von Cleveningen seine Zeugschaft als Schirmvogt dieses Klosters und die Bemerkung, — daß Pf. G. Friedrich ein großer Wohlthäter des Klosters gewesen. Wenn er wirklich dort gestorben und begraben wäre, so würde er wohl nicht bloß in der Eigenschaft als „Donator" aufgeführt sein. Eine andere Urkunde von Ensdorf, zwei Jahre später, beklagt sich darüber, daß man den Tod Friedrichs so lange nicht notifizirt habe. — Allerdings sind in Ensdorf zwei Grafen Friedrich begraben, aber — Grafen von Lengenfeld, wahrscheinlich Vater und Bruder der Gräfin Heilika, Mutter des Pfalzgrafen Friedrich; deßgleichen liegt dort ihre Schwester Heilwig, verheirathete Gräfin von Leuchtenberg. — Im Jahre 1158 hatte Herzogin Agnes, Wittwe Otto V. von Wittelsbach, Schwägerin Friedrichs, mit dessen Bruder Otto zu Kelheim ihren Ministerialen die Erlaubniß ertheilt, aus freier Hand an die Klöster Scheyern, Ensdorf und Indersdorf Güter abgeben zu dürfen, bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes Ludwig. Friedrich gab als Vormund die Zustimmung nur für seine Lebensdauer und der junge Pfalzgraf bestimmte, die eine Hälfte solle unbedingt gestattet sein, die andere von seiner Genehmigung abhängen. Als Zeugen fungiren: Graf

Diepold von Lechsgemünd und Graf Arnold (wahrscheinlich Arnulph V.) von Dachau, Graf Heinrich von Altorf, Altmar von Abensberg, sein Bruder Eberhardus, dann Luitoldus de Kelheim u. A. Die Mittheilung hievon an das Kloster Indersdorf erfolgte durch Bischof Konrad von Mainz, zugleich auch Bischof von Salzburg und päpstlichen Legaten, einen Bruder von Pfalzgraf Friedrich.

Der VI. Probst „Berchtoldus" (1185—1206), wegen seiner Gelehrsamkeit bei Fürsten und Adel sehr angesehen und beliebt, wurde häufig in zweifelhaften Fällen zu Rath gezogen und schlichtete einen Streit zwischen dem Kloster und Friedrich von Sigmartshausen, der über ein Lehengut entstanden war, das dieser auf Lebenszeit besessen, das aber nach seinem Tod an das Kloster heimzufallen hatte. Bei der Verhandlung war der letzte aus der Linie der Valley gegenwärtig, Graf Otto von Valley, der 1220 eine Kurie zu Röhrmoos dem Kloster in Verwaltung (Fur'hicht) gab und 1238 unvermählt starb. Im Jahre 1185 wurde die erste Gemahlin Otto des Jüngern, Gräfin Benedicta von Dillingen-Kyburg, 1189 Otto VI. selbst, und 1198 Pfalzgraf Friedrich Couventuale des Klosters Indersdorf in der St. Nikolauskirche begraben, nachdem dieselbe i. J. 1186 unter Kaiser Friedrich und Papst Urban renovirt und von Bischof Otto von Freising wieder ausgeweiht worden war. Pfalzgraf Eckhardt hatte bereits i. J. 1183 Güter bei Illdorf zum Kloster geschenkt.

Auch zwei Kurien in Rempoldsried, ein Gut in Affing, Schmarrenzell, Gotinsberg, Umbach, Sittenbach, Wörth, drei in Asbach und Kolbach, Weichs, Valsweis, Frenking, Brühl und Laushofen waren in letzter Zeit dazu gekommen.

Im Jahre 1192 kam ein Gut zu Hereshausen zum Kloster, 1197 schenkte Ekkardus de Junkenhofen der Kirche zu Indersdorf sein Prädium daselbst nebst 2 Höfen, auch wurde dem Kloster das Patronatsrecht zugesprochen wobei ein Tolänzer (Tölzer) und Perchthold von Sahilberg (Sattelberg oder Schiltberg) Winherus von Rorbach und Wimarus von Jetzendorf Zeugen waren. Zwei Jahre später, 1199 wurden die Besitzungen des Klosters durch Raub, Brand und andere Gewaltthätigkeiten verheert, so daß Papst

Innocenz ein Breve an die Bischöfe von Freising und Augsburg ergehen ließ, in welchen dieselben ermahnt wurden, die Beschädiger zur Zurückgabe aller dem Kloster geraubten Besitzungen aufzufordern und den Schaden-Ersatz zu vermitteln, wozu der Herzog Ludwig von Bayern und dessen Sohn, Pfalzgraf Otto, als einem Akte der Gerechtigkeit gewiß Beistand leihen würden.

Im Jahre 1206 starb Probst Bertholdus, es wurde noch im selben Jahre die Probstwahl angeordnet, die i. J. 1207 stattfand.

Sie fiel auf:

Friederikus, in der Reihe der Pröbste der VII., der von 1207—1221 dem Kloster vorstand. Er ließ die sterblichen Ueberreste Otto VII., des letzten Grafen von Wittelsbach, der bekanntlich den ihm wortbrüchig gewordenen Kaiser Philipp erschlagen, in Reichsacht und Kirchenbann erklärt worden und durch die Hand des Pappenheimers „Calatin" genannt, gefallen war, (i. J. 1109) nach Kloster Indersdorf bringen, die Unterhandlungen zogen sich aber 8 Jahre hin, bis es endlich gelang, die Erlaubniß zur Bestattung in geweihter Erde zu bekommen. Dem Bestattungsakte wohnte Herzog Ludwig von Bayern, von seinem Lieblingsaufenthalte „der Kelheimer" genannt, i. J. 1217 persönlich in der St. Nikolauskirche an, und überwies zur Sühne dem Kloster eine Kurie in Wittelsbach.

(Die Urkunde v. J. 1217 als „Beilage IV." abgedruckt). —

(Herzog Ludwig ist bekannt durch seine Brautwerbung um Ludmilla Gräfin von Bogen, eine Tochter Herzog Friedrichs [nicht Wladislaw's] von Böhmen). —

Derselbe Herzog Ludwig schenkte auch dem Kloster Indersdorf das Gut „Nulen", das heutige Neul, Pfarrei Gallenbach, k. Bez.-Amts Aichach, an der Paar, das in Urkunden v. J. 1207, 1330, 1335, 1414 unter Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt, 1464 und im J. 1500 und 1605 mit Schnaitbach und Griesbach zugleich vorkommt, bei seiner Uebergabe an die Mönche von Indersdorf durch Herzog Ludwig in die „Treuhand" des Grafen Kalhoi von Kirchberg gelegt worden war, was durch eine Reihe von Zeugen aus edlen Geschlechtern auf der Urkunde v. J. 1214 bestättigt wurde. Auch der sog. Reißganghof bei Pfaffenhofen a/Ilm,

ein Hof bei Bachern durch Schankung Perchtolds von Sulzemoos, dann Teufelsberg, Facha die Oberhaudenzhofer Mühle kamen theils an Scheyern theils an Indersdorf. —

Am 1. September 1225 schenkte Ulrich von Hilckerzhavsen (früher Helikertshusir) seine Hub zu Biberbach dem Kloster Indersdorf. Es ist dies die erste in deutscher Sprache verfaßte Urkunde und als Stylprobe jener Zeit (sub „Beilage V.") wörtlich abgedruckt. — Auch Junkenhofen kam durch Bischof Seyfried von Augsburg an das Kloster, wo bereits i. J. 1197 Ekkardus de Junkenhofen sein Prädium dem Kloster nebst 2 Höfen vermacht hatte, und Sophia von Etzenhausen schenkte dem Kloster ihre Kurie zu Umbach aus Dankbarkeit dafür, daß ihrem ermordeten Sohne Sigfried einem Soldaten, die verweigerte kirchliche Begräbniß gestattet wurde, zu der Papst Gregor die Dispens auf Vermittlung des Probstes, ertheilte. (Original-Breve vom 4. August 1239 im kgl. Reichs-Archiv).

Auf Probst Friedrich, der am 16. Januar 1221 gestorben war, folgte als achter Probst:

Heinrich II. (1221—1240).

Er war sehr wohlwollend und mildthätig gegen die Armen, denen er bei der anhaltenden großen Theuerung i. J. 1231 viel Getreide und Lebensmittel austheilen ließ, theils leihweise theils um äußerst billigen Preis, theils ganz umsonst. Bei ihm war das Sprichwort wahr „unter'm Krummstab ist gut wohnen". Während seiner Regierung schenkte auch Ulrich Liber (Freier) von Weickertshofen sein Gut in Oberroth nebst zwei früher dazu gehörigen dem Kloster unter Zeugschaft des Chuonrat von Ysenhofen und Rudolph von Weichs. (1230).

Das Kloster bestand jetzt bereits ein volles Jahrhundert und zwar mit bestem Gedeihen, es war eine glaubensstarke Zeit, fromme Gaben, Schankungen und Vermächtnisse gingen ein, die besten Familien des Landes waren dabei vertreten, es kam aber bald eine schlimme Epoche, die den Zug der frommen Schankungen ins Stocken brachte. Es erfolgten zwar noch kleinere Donationen eine Kurie in Steinkirchen, eine andere zu Hadern, 1220—1230, durch Berchtold von Massenhausen „Grub", das konnte aber nicht

hindern, daß das Kloster, welches schon durch das ganz unfruchtbare und trockene Jahr 1199 zu großen Opfern und Nachlässen an die Grundholden genöthigt gewesen, durch die Theuerung i. J. 1231 abermals große Einbuße erlitten hatte, soweit herunter kam, daß es sich ohne fremde Hilfe nicht mehr hätte halten können.

In Würdigung dieser Nothlage erließ der Kardinal Legat Chunradus im Namen der päpstlichen Kurie am 1. April 1225 durch Schreiben von Freising, wo er Weihbischof und Bischof in partibus (von zwei italienischen Provinzen) war, dem Kloster 1/4 der Abgaben und Bischof Siegfried von Augsburg erkennt in einem Erlaß vom 4. desselben Monats an, daß das Kloster sich recht hart behelfen müsse und kaum im Stande sei, die gezwungene und freiwillige Hospitalität zu üben, die einem an der großen Heerstraße gelegenen Kloster zugemuthet werden.

Es kam zwar i. J. 1235 wieder ein Gut in Balsweis in Zugang, kann aber eigentlich nicht als Gewinn betrachtet werden, da es als Entschädigung für dem Kloster zugefügten Schaden vermacht wurde, und eine Kurie in Alling konnte i. J. 1238 nur dadurch erworben werden, daß man die Hilfe des Pfalzgrafen Otto anrief, der auch seinen Beistand nicht versagte. — Das Kloster fristete ein ziemlich kümmerliches Dasein bis zum Jahre 1250, in welchem wieder eine Hub in Ottmarshardt, und zwar durch den Pfarrer Konrad in Wald, und 1262 ein Hof in Holzhausen durch die Herzogin Agnes von Bayern zugingen. Dieselbe Herzogin Agnes gab auch noch eine Hub in Waltheimersdorf dazu, 1271 einen Hof und mehrere Huben in Pettendorf, 3 Huben in Fürstangerried und einen Hof in Wildmoos von Gottfried von Pettenbach, letzteren mit herzoglicher Befreiung von Lehen-Nexus, einen Hof in Riedheim, einen Hof und die Advokatie (Schirmvogtei) der Kirche zu Seibolsdorf, 1273 einen Hof in Allumbach, die Hofmark Haslach und Güter in Reichau von Berthold von Allumbach.

Wie aber, wenn ein Glied leidet, gewöhnlich das Ganze zu leiden pflegt, stand es im großen Vaterlande, wenn wir einen Blick zurückwerfen, ebenfalls ziemlich mißlich.

Herzog Ludwig (der Kehlheimer) hatte im Jahre 1214 die Rheinpfalz als Lehen erhalten, ließ sich auch niemals abhalten,

den Titel „Pfalzgraf bei Rhein“ zu führen, gerieth aber, als er Besitz ergriff, in Gefangenschaft und mußte von seinen getreuen Unterthanen mit schwerem Lösegeld befreit werden, was dem Lande große Opfer kostete. Dazu kamen andere Kämpfe, die das Land nicht zur Ruhe kommen ließen und am 16. September 1231 fiel er als Opfer eines Wahnsinnigen auf der Brücke zu Kelheim. Verschiedene Geschichtschreiber haben es versucht, diesem Mord einen politischen Hintergrund unterzuschieben, man warf einen Verdacht auf König Heinrich; das von den Feinden Friedrich II. verbreitete Gerücht, daß dieser an dem Morde Schuld trage, wurde auf's klarste durch den Sohn des Ermordeten widerlegt, der sein Leben lang der treueste Anhänger des fränkischen Hauses blieb. —

Im heftigsten Streit des Kaisers mit dem päpstlichen Stuhle, da gehorsames Festhalten an der Sache des Kaisers die furchtbarsten Kirchenstrafen nach sich zog, schloß er sich enge an den Kaiser an. Als weiterer Beweis mögen folgende Verse angeführt sein, die Ludwig VI. von der Pfalz in seiner gereimten Genealogie des bayerischen und pfälzischen Hauses niederschrieb:

„Ein Narr zu Kelheim uf der Bruckh
Erstach disen Fürsten hinderruckh“

und die Inschrift an der Thüre der Kelheimer Spitalkirche, welche über dem Orte der Missethat erbaut worden: Anno 1231 ist dißer Fürst hie zu Kelheimb vor diser kapellen von einem Narren erstochen worden“. —

Die hierauf folgenden Streitigkeiten Kaiser Friedrich II. mit dem römischen Papst und das Unglück der Hohenstaufen, deren letzter, Konradin, Sohn der bayerischen Prinzessin Elisabeth, nach der unglücklichen Schlacht bei Skurkola auf dem Schaffot zu Neapel sein junges Leben ließ, hatten verderbliche Wirkungen für Bayern Es fiel zwar das Hohenstauffen'sche Erbe an die Wittelsbacher, gab aber zu Streit im eigenen Hause Anlaß, so daß sogar Bayern gegen Bayern im Felde standen, weil die Söhne von Herzog Otto, Ludwig und Heinrich, Ersterer für den zum Kaiser gewählten Rudolph von Habsburg, Letzterer für König Ottokar von Böhmen sich erklärt hatte. Nach gegenseitigem Verwüsten der Länder erfolgte endlich die entscheidende Schlacht bei Marcheck in Oestreich,

der Bruderzwist endete damit, daß Heinrich unterlag, Niederbayern erhielt, Ludwig aber Oberbayern und die Rheinpfalz nahm, womit im Erledigungsfall der Kaiserkrone die Reichsverweserschaft verbunden war, und die Residenz Heinrich des Löwen in München bezog. Beide Brüder führten den Titel „Herzog in Bayern und Pfalzgraf bei Rhein". Von 1256 bis 1273 war Ludwig (der Strenge) auch wirklich Reichsverweser. Gegen den äußern Feind hielten die beiden Brüder, auch nach der Theilung, zusammen, doch zeigte sich die Character-Verschiedenheit immer schroffer und vererbte die Eifersucht sich auch auf die Nachkommen, ein unglückseliges Erbe, das zur Folge hatte, daß aus der Uneinigkeit der Wittelsbacher Brüder Andere den Vortheil zogen.

Wie bereits am Eingange erwähnt, lag das Kloster Indersdorf am rechten Ufer der Glon, im Amte Dachau, gehörte also zu Oberbayern, die Hofmark aber am linken, also im Amt Kranzberg, gehörte folglich zu Niederbayern, eine geographische Lage, welche die üble Folge hatte, daß in den verschiedenen Fehden entweder der Kriegsschauplatz dahin verlegt wurde oder es doch mindestens so kam, daß Indersdorf arg mitgenommen wurde und zu leiden hatte. —

Der 9. Probst: Wernherus, (1240—1247),

war ein Mann von hoher Statur, großer Beredsamkeit, so daß er namentlich bei dem umliegenden Adel in großem Ansehen stand und dadurch dem Kloster viele Gutthäter gewann. So schenkte unter ihm Uoholdus von Gallenbach dem Kloster eine Kurie zu Reiterstetten, (heute Raderstetten bei Tödtenried) und Perchthold von Eisenhofen seinen Hof in Schwabhausen.

Es wurde unter ihm auch ein Streit entschieden und beigelegt, der lange Zeit wegen einer Wiese geführt worden war, die von dem Kloster Schlehdorf beansprucht wurde, auch überließen Arnoldus de Sandigenzelle und seine Frau dem Kloster das Patronatsrecht auf die Kirche zu Adelwartsried mit Zustimmung der Brudersöhne. Um diese Zeit findet sich in den Aufzeichnungen des Klosters zum erstenmal das originelle Servitut aufgeführt, das dem Kloster die Verbindlichkeit auferlegt, jedem Familienstamme, aus welchem Angehörige in Indersdorf begraben liegen,

jährlich zu Weihnachten ein Paar Filzschuhe zu überschicken.

Leider starb Probst Wernher während seiner schönsten Thätigkeit schon im 7. Jahre seiner eine schöne Zukunft verheißenden Amtsführung am 19. Februar d. J. 1247. —

Der 10. Probst Konrad I. (1247—1264)

hatte das Unglück, daß im letzten Jahre seiner Regierung das ganze Kloster niederbrannte. Die Ursache des Feuers wird auf zwei verschiedene Arten angegeben. Die eine Leseart ist, daß es durch den Sakristan entstanden sei, der bei Auslöschen der Lampe einen noch brennenden Docht fallen ließ und übersah, der den Altar und das s. g. „Predigthaus" in Brand steckte, welches damals aus Holz bestand und zu dem Zweck aufgeführt worden war, um die Zuhörer zu fassen, die in der Nikolai-Kapelle nicht Platz fanden. Dieses Predigthaus stand da, wo jetzt die Kirche steht und scheint daher ziemlich groß gewesen zu sein. Der Brand verbreitete sich so schnell, daß wenn die Helle nicht von außen bemerkt worden wäre und die Leute von außen herbeigeeilt wären um die Patres zu wecken, sie wohl in den Zellen verbrannt wären. Nach der andern Leseart kam das Feuer in dem Gastzimmer aus, übereinstimmend sind die Berichte in dem Punkte, daß Kirche und Kloster bereits in hellen Flammen standen, als man den Brand bemerkte und große Mühe hatte, das Ziborium aus der Kirche und das Nothwendigste aus Sakristei und Archiv zu retten, oft nur schnell nach dem griff, was am nächsten zur Hand war; alles Uebrige mußte dem wüthenden Elemente überlassen werden. Eine spätere, zu Arnzell geschriebene Chronik zählt unter die geretteten Gegenstände auch die „Maria Fundatrix" in der Rosenkranzkapelle; diese mehr als lebensgroße Statue gehört aber offenbar dem 15. Jahrhundert an.

Sämmtliche Inwohner des Klosters waren obdachlos und traf Probst Konrad Anstalt, einen Theil seiner Konventualen in anderen Klöstern unterzubringen. Andere begaben sich auf die Reise, um durch Sammlung Mittel zum Wiederaufbau herzuschaffen; zurückblieben nur die, welche für die Seelsorge des Kloster-Sprengels nothwendig waren. — Da der Ertrag der milden Spenden bei

weitem nicht ausreichte, wurden verschiedene Klostergüter verkauft, und zehrten Kummer und Sorge dergestalt an Probst Konrad, daß er bald darauf starb und die Sorge um den Wiederaufbau der Brandstätte seinem Nachfolger überlassen mußte.

Im Lande tobte die Kriegsfurie, Niederbayern war von dem Böhmenkönig Ottokar mit Krieg überzogen worden, doch erlitt er durch die vereinten Brüder, die Herzoge Ludwig und Heinrich von Bayern bei Mühldorf eine schwere Niederlage, bei welcher Tausende der raubgierigen Eindringlinge im Inn oder unter den Streitäxten der erbitterten Bauern den Tod fanden.

Herzog Ludwig (der Strenge genannt) ließ auf einen Verdacht hin, seine Gemahlin Maria, die Tochter Heinrich II. von Brabant, zu Donauwörth enthaupten; — alsbald erfaßte ihn Reue und suchte er das unschuldig vergossene Blut durch geistliche Buße zu sühnen, baute das Kloster Fürstenfeld und verfolgte wo es möglich war, eine friedliche Politik.

In jenen Zeiten, die so gerne als „finst're Mittelalter" bezeichnet werden, kam es wiederholt vor, daß das „Interdikt" von Rom über die mit der Kirchengewalt in Streit befindlichen Landesfürsten verhängt wurde, in jener Zeit, wo Alles katholisch war, natürlich ein schrecklicher Zustand, denn der Ausschluß eines Landes aus aller Kirchengemeinschaft hatte zur Folge, daß kein Gottesdienst gehalten wurde, keine Sakramente gespendet, die Kirchen geschlossen und die Heiligenbilder verschleiert wurden.

In dieser Zeit bewies das Kloster Indersdorf sich als ein großer Segen für die ganze Umgebung, denn seiner korrekten und umsichtigen Haltung sowie der sorgsamen Pflege des Gottesdienstes war es zu danken, daß Papst Innozens am 18. März 1250 von Lüttich aus, eine Bulle erließ, in welcher den Mönchen zu Undenstorff gestattet wurde, in aller Stille und ohne Glockengeläute bei verschlossenen Thüren den gewöhnlichen Gottesdienst abhalten zu dürfen. (Or. mit seidener Schnur im k. R. A.) —

Ein i. J. 1255 zwischen dem Probst von Indersdorf und der Aebtissin von Kühbach geschlossener Arrondirungstausch des

Gutes Kohlenried, früher Lehen des Otto von Münenbach (jetzt Singenbach) gegen Aresried ist von wenig Interesse, aber ein interessantes Bild der Hörigkeits- und Leibeigenschafts-Verhältniße jener Zeit geben verschiedene Urkunden über die „Kindertheilung", deren eine als „Beilage VI" abgedruckt ist. Selbe habe gewöhnlich den Inhalt, daß wenn zwei aus verschiedenen Herrschaften stammende Unterthanen eine Heirath eingingen, die Kinder theils dem Geburts-Territorium des Vaters theils dem der Mutter zufallen sollten, so die sub Beil. VI. abgedruckte Urkunde zwischen Pfalzgraf Otto und dem Probst von Indersdorf, deßgleichen eine andere vom 3. Oktober 1262 zwischen Probst Ulrich von Understorff und dem Abt von Ebersberg, in welcher vereinbart wurde „hinkünftig solle es so gehalten werden, daß wenn das erste Kind utriusque sexus geboren wird, die Eheleute ein halb Pfund darreichen, die Kinder aber getheilt werden, also abwechslungsweise das eine Kind dem Kloster Ebersberg, das Andere dem Kloster Indersdorf dienstpflichtig wurde. Im Jahre 1264 trat Eberhardus de Sielenpach, nachdem er sein Gut zu Freimann dem Kloster geschenkt, in das Kloster ein, wo er auch starb.

Probst Konrad I. starb am 11. Juni 1264. — Ihm folgte

der 11. Probst: Ulrich I. (1264—1273).

Ihm lag die Pflicht ob, den Wiederaufbau des Klosters zu besorgen, was eine unter den damaligen Vermögensverhältnissen sehr schwierige Aufgabe war. Aber die Landesfürsten ließen mit der Hilfe nicht lange auf sich warten. Für die in der Stunde der Noth veräußerten Objekte wurde Ersatz gegeben, i. J. 1267 gab Herzog Heinrich dem Kloster eine Kurie in Perchach, 1271 Herzog Ludwig verschiedene Güter in der dortigen Gegend und abermals Herzog Heinrich alle von Gottfried von Pettenbach zurückgelassenen Besitzungen, was unter dem 15. März 1273 von Herzog Ludwig bestättigt wurde. Deßgleichen bestättigte er am 1. Juni desselben Jahres die Donation des Perchtold von Aumpach zur Kirche von Indersdorf als freies Lehen und Eigenthum.

Am 14. September 1273 schenkte Livtoldus, genannt Pincerna ex Augea, die Engelbrechtsmühle zum Kloster. Dieser

Name Pincerna ex Augea kommt hier zum ersten Mal vor und später nicht wieder. Jedenfalls war es ein Edelgeschlecht, das entweder ausgestorben oder durch Namens-Aenderung als „Pienzenau" wieder auftauchte, deren Einer Vitzthum in Oberbayern war und in einer Altomünsterer Urkunde vom Jahre 1379, dann später ein Anderer i. J. 1476 in Indersdorfer Urkunden vorkommt. Diese Pienzenau waren reichbegütert und machten namentlich in der Umgegend von Ebersberg viele Wohlthätigkeitsstiftungen, deren eine, die von Wildenholzen — heute noch fortbesteht. Sie sind theils in Ebersberg, theils in München begraben.

Nach dem Tode von Probst Ulrich I. am 20. Dezember 1273 wurde gewählt:

Heinrich III. (1274—1294).

Er war der zwölfte Probst, unter ihm gingen dem aus der Asche neu erstandenen Kloster abermals verschiedene neue Besitzungen zu, so i. J. 1275, 1. September, durch Ulreich von Hilgertshawsen die Hub zu Prukpach, 1279 durch Hilprandus von Jezendorf mit Zustimmung seines Sohnes Winmarus eine Kurie in Aensaezz als Sühne für den Schaden, den das Kloster durch ihn erlitten. (Hieß später Ainseß, jetzt Einsassen und ist ein Gut in der Nähe von Alberzell, Bez.-A. Schrobenhausen.) Eine Hub zu Frenking wurde i. J. 1280 von Chunradus von Weichs und am 5. Mai 1283 das Patronatsrecht zu „Herishusen" in der Augsburger Diözese, laut Urkunde des Bischofs Hartmann von Augsburg dem Kloster zugewiesen.

Ganz besonders erfreute sich Probst Heinrich und das Kloster Indersdorf der Gunst und Gnade Herzog Ludwig des Strengen, der wie sein Bruder Heinrich demselben stets gewogen blieb. Während Heinrich voll Lebensmuth und sogar zu Abentheuern geneigt war, lastete auf dem Gemüthe Ludwigs eine tiefe Schwermuth; so sehr er zum Frieden geneigt war, war er doch fast mit allen seinen Nachbarn in Kriege verwickelt und starb im selben Jahre mit dem Probst Heinrich von Indersdorf 1294. Wie beschwerlich es war, vor der ausgiebigen Hilfe der Wittelsbacher Landesfürsten in Indersdorf zu wirthschaften, beweist eine Urkunde vom 14. April 1285, in

welcher dem Chunrado — dicto Rappen — und seinem Sohne Heinrich gegen Baar-Erlag von 10 Pfund Münchner Pfennigen der Zehent aus 4 Feldfrüchten auf Lebenszeit überlassen wurde, um dem Kloster momentan Mittel zu verschaffen. Unter den Zeugen, die auch zu konstatiren hatten, daß nach dem Tode Konrads der Zehent wieder an das Kloster heimzufallen habe, sind u. A. Berchhold von Haeusern, Heinrich von Tödtenried, Marquard der Satelberger rc.

Weil die Entlegenheit des Maierhofs Straßbach, den wir schon aus Zeit des frommen Bruders Maroldus her kennen, sehr beschwerlich fiel, baute Probst Heinrich einen neuen Maierhof in nächster Nähe des Klosters, brachte auch die Stallungen dort an, damit man der Oekonomie besser und leichter nachgehen konnte. Im Jahre 1281 war durch tiefen Schneefall im Winter und Spätfröste im Frühjahr Winter- und Sommerbau zu Grunde gegangen und das darauf folgende Jahr 1282 brachte eine verheerende Krankheit, sowohl unter der Bevölkerung als dem Viehstand, wozu noch die Bedrängnisse der Kriegsrüstungen kamen, die in jener unruhigen Zeit das Land nicht zur Ruhe kommen ließen.

Der neue, 13. Probst „Friederikus II., (1294—1306), den die Chroniken, namentlich die Mon. Boica, „Godefredus" nennen und 1306 sterben lassen, dessen Todesjahr auch das Calendarium vetustissimum nicht verzeichnet hat, wird in allen vorhandenen Original-Urkunden als „Friederikus" aufgeführt. Auch bezeichnen dieselben ihn i. J. 1306 noch als lebend. In einer Urkunde vom 29. Januar 1299, über eine Hub zu Rotpach, das „Mooslehen" genannt, welche Konrad der Roßpecker an den Amman Friedrich von Weickertshofen verkaufte, sind neben anderen der Umgegend entnommene Zeugen als Siegler aufgeführt: „Probst Friedrich von Undestorf, Wernhard von Weickertshofen und Sighard, Richter von Dachau". — Auch eine andere Original-Urkunde vom 11. September 1306, in welcher die beiden Richter Sighard von Dachau und Dietmair von Aichach einen Streit zwischen der Frau Hadwich und ihrem Kinde nebst Ulrich dem Ortar ihrem Wirth, ein Besitzthum in Herzhausen betr., gegen das Kloster Indersdorf entschieden, ist der Probst von Indersdorf als „Friedrich" aufgeführt.

Das erste Jahr seiner Amtsführung war kein glückliches, da, mangelnder Lebensmittel halber die Soldaten sämmtliche Getreide-Vorräthe gewaltsam wegnahmen, wodurch das Kloster in die größte Noth gestürzt wurde. Doch kam bald wieder Entschädigung. Im Jahre 1304 verzichteten die beiden Chammerberger Arnold und Ulrich ausdrücklich auf das Vogtrecht, das ihnen über die von ihrem Vater an das Kloster gegebenen Güter zu Miltach zustand, und i. J. 1306 überließ Heinrich der Loter einen Hof zu Affing dem Kloster, eine weitere Hub kam i. J. 1308 durch Ulrich von Wolfolstorf und 1312 der zwischen Weilbach und Maria-Brunn gelegene Burtelhof an das Kloster, worüber Urkunde von Gotfried Bischof von Freising, dem es als Lehen von den Erben des Otto von Aeusenhofen (Eisenhofen) zurückgefallen war. (Siegel in ovaler Form, der Bischof sitzend, die Hand zum Segen erhoben, die linke hält den Bischofsstab). Die Schankungen der beiden Herzoge Ludwig und Heinrich, diese neuen Donationen, namentlich aber die Obsorge, mit welcher der i. J. 1310 mit dem linken Isar-Ufer belehnte Herzog Ludwig für das Kloster thätig war, bewirkten einen erfreulichen Aufschwung, i. J. 1313 endlich gelang es dem Herzog Ludwig, die Aufhebung der Theilung Bayerns zu erzwingen, wurde auch nach dem Tode Kaiser Heinrich des VII. zum deutschen Kaiser gewählt.

Aehnlich wie im Vaterlande, ging es im Kloster, wo ein neuer Probst einzog, der aus dem Kloster St. Georg in Augsburg dahin berufen worden war, ein umsichtiger und gelehrter Mann, der vom Jahre 1306 oder 1307 an als der 14. Probst

Konrad II.

das Kloster bis z. J. 1355 leitete. Er war in kirchlichen wie bürgerlichen Rechten wohl erfahren, hielt sich oft lange zu München auf, wo er Kaiser Ludwig treu zur Seite stand, der nach dem entscheidenden Siege bei Ampfing (1322) über Friedrich den Schönen von Oesterreich Zeit gewann, sich um die inneren Angelegenheiten des Landes zu kümmern. Konrad war einerseits der vertraute Rathgeber seines Landesherrn, anderseits stand er in gutem Ansehen in Rom und brachten ihn die verschiedenen Mißverständnisse zwischen Papst und Kaiser nicht in Mißkredit. Ueber Letzteren

befestigte sich, trotz des Haders, in dem er sich mit Papst Johann XXII. nahezu 18 Jahre lang — 1316—1334 — befand, in seinen Völkern die Ueberzeugung seiner wahrhaft frommen Gesinnung, die er durch jene zahlreichen Privilegien manifestirte, mit denen die Klöster seines Landes bedacht wurden. Er baute und stiftete bekanntlich das Kloster Ettal und hinderten ihn die Zwiste mit Rom durchaus nicht, in seinen Landen der Kirche jede mögliche Vergünstigung und jeden Schutz zuzuwenden, wie er bereits gemeinschaftlich mit seinem Bruder Rudolph i. J. 1314 dem Kloster Indersdorf die Eigenschaft des Burgstalls, einen Weiher, eine Mühle und einen Hof zu Laushofen verliehen und bestättigt hatte, welche ihr Vitzthum Wernher dem Kloster zu kaufen gegeben.

Was aber von Privilegien an die Klöster hinausgegeben wurde, nicht bloß an Indersdorf sondern alle bayerischen Klöster, was an Urkunden darüber errichtet wurde, erhielt Probst Konrad in Verwahr, so daß damals Indersdorf der Centralpunkt aller bayerischen Klöster war.

So bestättigt Kaiser Ludwig in einer Urkunde vom 6. März 1320 (mit angehängten Siegel, roth in weiß, der rechtsschauende einköpfige Adler mit ausgebreiteten Flügeln in dreieckigem Schild) — dem Dietlein von Eirensheim und seinen Erben die Satzung über die von Graf Berthold von Nyffen, Pfleger in Oberbayern, gegebene Eigenschaft der Vogtey zu Mandelberch über den zu dem Gotteshaus Indersdorf gehörigen Hof, und 24. März 1329 eignet er den bisher lehenbaren „Weilerhof" ebenfalls dem Kloster Indersdorf und am 23. April desselben Jahres bestättigte er allen Aebten, Prälaten und Pröbsten in Bayern sämmtliche Briefe, Gnaden, Rechte und Freiheiten, ein Jahr später, 23. April 1330, gab er den Befehl, daß die Klöster im oberen Vitzthum-Amte zu Bayern weder mit Steuern noch Scharwerken beläſtigt werden sollen. Am 27. März hatte er allen Gotteshäusern ihre Privilegien neuerdings bestättigt, nahm sie unter seinen besonderen Schutz und am 15. März 1333 erfolgte abermals eine Freiheitsbestättigung für alle Aebte und Prälaten. Im Jahre 1339 eignete er dem Kloster Indersdorf den bisher lehenbaren Hof zu Kaltenbach, am 21. Mai

das Fischrecht an der Rott oberhalb des Weihers zu Laushofen bis neben die Lanquat die gegen Sigmartshausen geht und unterhalb des Weihers bis an die Glon. In gleicher Weise eignete er am 15. März 1343 dem Kloster Indersdorf einen bisher lehenbaren Hof zu Rotbach, nachdem er vier Jahre früher, im Jahre 1339 von Speyer aus den Augustiner-Orden im deutschen Reich bestättigt und die von Papst Alexander IV. verliehenen Privilegien anerkannt hatte.

Sämmtliche Urkunden sind im k. Reichs-Archiv aufbewahrt, die daran befindlichen Siegel wechseln, 1320 der einköpfige rechtsschauende Adler, roth in weiß, dreieckiges Schild, i. J. 1330 hängt das große Siegel an seidener Schnur, der Kaiser sitzend mit Reichsapfel und Szepter zwischen zwei einwärts schauenden Adlern; Rücksiegel der einköpfige Adler. 1333 ist das Siegel an roth-grün-gelb-seidener Schnur, der Kaiser auf dem Throne ohne Adler und Rücksiegel. 1343 kommt wieder der einköpfige rechts schauende Adler auf rothem Wachs. —

Unter den vielen anderen Schankungen und Käufen erwähnenswerth ist der Erwerb eines Weingartens zu Kelheim, durch Ulrich von Hilkertshausen v. 29. März 1316, desgleichen eines andern, ebenfalls zu Kelheim, den am 10. November 1319 Ulrich von Kammerberg mit seiner Hausfrau Salme dem Kloster gab, dann einer Hörigkeits-Urkunde vom 25. Februar 1331, in welcher Liebhart und Gerhart von Hagenau Perchtolden den Mülner zum Selgeräte (Jahrtag) des Klosters Indersdorf „zu einem aygenen Mann" geben, also daß sie hinfür an dessen Leib und Gut nichts mehr wollen zu suchen haben. Zeugen sind „Eberhard von Owsenhofen und sein Schwager Heinrich von Starzhausen. Im Jahre 1336 kamen 3 Höfe zu Pandorf, Winhofen, Ramspach käuflich zum Kloster von Heinrich von Chammerberg, am 15. Mai 1338 stiftete Heinrich der Smidgadner (ein Edelgeschlecht) einen Altar, auf welchem täglich für seine und seiner Angehörigen Seelenheil eine heilige Messe gelesen werden sollte, wozu der Smidgadner am 5. Juni desselben Jahres noch weitere Schankungen, für einen Priester mehr, an Geld und Anweisungen von Legaten für Arme, beifügte. Im Jahre 1340 schenkte Konrad Stumpf von Puhel einen Hof zu

Ramolzried (Rametsried bei Hohenzell) zu einem „Selgeräth". So vergrößerte sich allmählig der Grundbesitz, man arrondirte sich, es wuchs das Vermögen und die Bedeutung des Klosters und konnte die Seelsorge gehoben werden. Noch bei Eintreten des 30jährigen Krieges wurden, trotz der Schrecken desselben, täglich 15 Messen gelesen.

In einer Urkunde vom 2. März 1343, in welcher Probst Konrad einen Ausweis über die Verwendung der Gelder und das Vermögen des Klosters gibt, kommt zum ersten Male ein Siegel vor, aber keines der von Wening, Apianus oder anderen Chronisten dem Kloster vindizirten, weder der gezackte Balken noch die beiden Löwen, sondern in rundem Siegel-Abdruck die heilige Jungfrau, über sich einen Streifen mit der Umschrift: „Maria mater m . . . . unleserlich und verwischt.

Inzwischen dauerten die Reibungen zwischen Papst und Kaiser ununterbrochen fort, die Kurfürsten hatten sich auf die Seite des Kaisers gestellt und auf der Versammlung zu Rhense, 16. Juli 1338, erklärt, daß „Derjenige, der von der Mehrheit des Kur-Kollegiums zum Kaiser gewählt worden, von Niemand mehr eine Bestättigung nachzusuchen habe, da nur Gott allein über dem wahren römischen Kaiser-König stehe", — was natürlich am römischen Hofe nicht angenehm überraschte.

Als bald darauf die Mark Brandenburg erledigt wurde, gab sie Kaiser Ludwig der Bayer seinem ältesten Sohne Ludwig, in der Geschichte „der Brandenburger" genannt, der sich mit der Erbin von Tyrol, Margaretha Maultasch, vermählte, um dieses wichtige Bergland an sein Haus zu bringen. Die zweite Ehe Kaiser Ludwigs mit Margaretha von Holland sollte den Heimfall der reichen Provinzen am Niederrhein und an der Nordsee anbahnen, was die Wittelsbach'sche Hausmacht zur ersten im Reich zu machen nicht verfehlen konnte, gerade dadurch aber den Neid und die Eifersucht rege machte, so daß Frankreich und die Kurie zusammen die Wahl des böhmischen Königssohnes Karl zum römischen König durchsetzten, und mehrere Fürsten für ihren Plan

gewannen. Die Städte aber, um deren Förderungen Kaiser Ludwig sich große Verdienste erworben, worüber tausende von Urkunden vorliegen, waren dankbar und hielten treu zu ihm, so daß Karl bereits auf allen Punkten zurückgeschlagen war als am 11. Okt. 1347 ein plötzlicher Tod auf der Jagd bei Fürstenfeld seinem Leben ein Ende machte. — Er starb an einem Schlagflusse, der erste deutsche Kaiser aus dem Haus Wittelsbach, geliebt und betrauert von seinem Volke und wurde sein Leichnam zuerst im Kloster Fürstenfeld beigesetzt dann in die ehemalige alte Frauenkirche zu München überführt.

Probst Konrad überlebte ihn nur um 8 Jahre, doch verblieb ihm das Wohlwollen, das Kaiser Ludwig ihm bewiesen auch in der Folge von dessen Nachfolgern, wie vorerst eine Urkunde vom 24. Juni 1348 beweist, in welcher Markgraf Ludwig anordnet, daß, wie sein Vater und Vorfahrer, Kaiser Ludwig vorgeschrieben, dem Probst und Konvent zu Indersdorf für alle Zeiten gestattet werde, jede Woche 24 Scheiben Salz zollfrei von München nach Augsburg führen zu dürfen. Ganz denselben Erlaß, und vom selben Tage, erließ auch: „Stephan von Gots genaden, Pfallenzgraf bi Rin und Hertzog ze Beyern". — Die Klöster Indersdorf und Fürstenfeld bezogen Salz auf dem Inn und der Salzach auf Asche mit Putscher oder weitem Gebind, Scheibensalz aber von Reichenhall zu Land, und galt die Zollfreiheit für Letzteres. (Auf der Urkunde Ludwig des Brandenburgers ist das Siegel mit der Inschrift: Ludovici March . . . . Karinthie ein rechts sehender Adler mit ausgebreiteten Flügeln, im dreieckigen Herzschilde die bayerischen Wecken. Das Siegel selbst, roth in weißem Wachs, ist gut erhalten). —

Die letzte Schankung zu Lebzeiten Probst Konrads war die des Otto des Ausenhofer von Odelzhausen, welcher seinen eigenen Hof zu Stetten und ein Gütel zu Stetten sowie seinen Hof zu Berghofen unserer Frau zu Undersdorf in „das Oblay" gibt, (zur Verwaltung) mit der Beschaidenheit, — (dem Bescheid), daß auf dem Altare, der ober ihm und seinem Vater steht, ewiglich alle Tag eine heilige Meß' gehalten werde. Sollte dies 8 Tage versäumt werden, so hätten die Güter nach Scheyern zu fallen.

Werden dort wieder 8 Tage versäumt, so sollen sie wieder nach Indersdorf zurückfallen.

Nachdem Probst Konrad dreimaliger Jubilar geworden, als Profeß, Priester und als Probst, erfolgte am 24. September 1355 sein Tod, der für das Kloster, wenn es erlaubt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen, dieselben Folgen hatte wie der Kaiser Ludwig des Bayern für das Land, er nahm die umsichtige, tüchtige Hand, die das Ganze geleitet hatte.

Wenn auch der berühmte Hausvertrag von Pavia (1329) vorübergehenden Frieden bringen sollte, so ist doch nicht zu verkennen, daß er zu einer mehr als vierhundertjährigen Trennung der Pfalz von Bayern geführt hat, und kamen jetzt Zwist und Fehden zwischen Adel und Städten, zwischen dem Kaiser und den Fürsten und die Zwietracht trat ein, wo Einigkeit so dringend nothwendig gewesen wäre, die Mark Brandenburg kam in die Hand des Luxemburger Carl IV., i. J. 1356 verlor Bayern durch die goldene Bulle eine Kurstimme, Tyrol fiel an Oesterreich. Da Stephan mit der Hafte seine Brüder überlebte, blieb zwar Oberbayern und Niederbayern eine Zeit lang vereint, aber seine Söhne machten eine neue Theilung, am 2. November 1392 nahm Stephan (der Kneußl, putzliebende) einen Theil Oberbayerns mit der Hauptstadt Ingolstadt, auf dem Nordgau Hilpoltstein, Holnstein und Freistadt, Friedrich nahm Niederbayern — d. h. das gesammte Landshuther Niederland mit der Hauptstadt Landshuth, Johann aber die andere Hälfte von Oberbayern mit der Hauptstadt München und auf dem Nordgau sämmtliche Gerichte und Klöster (mit Ausnahme von Holnstein) welche durch den Vertrag von Pavia an Oberbayern gefallen waren. Damit waren die 3 Linien Bayern-Ingolstadt, B. München und B. Landshut gebildet. —

Im Kloster folgte auf Konrad als 15. Probst:
Ulrich II. aus dem Patrizier-Geschlechte der Imhof, gebürtig von Lauingen, der dem Kloster 1355 bis 1371 vorstand. Er war ein braver und gottesfürchtiger Mann, aber nicht im Stande, seinen Vorfahrer zu ersetzen, er that wohl viel Gutes, wirkte auch für Verschönerung der Kirche, aber das rege Leben im Kloster, der Verkehr mit den Fürsten, selbst die Schankungen

kamen in's Stocken, die Bedeutung Indersdorfs verlor sich. Stillstand ist aber meistens der Uebergang zum Rückschritt, die äußere Mißstimmung blieb nicht ohne Wirkung auf die innern Verhältnisse des Klosters und das größte Ereigniß seiner Amtsführung ist die i. J. 1362 gemachte Stiftung eines dem heiligen Pantaleon geweihten Altars; i. J. 1358 stiftete Heinrich der Türkenhofer $^1/_3$ Zehent aus zwei Gütern zu Bronhofen nach Indersdorf und 1367 verwechselte Ulrich der Stumpf von Syelnbach und Magdalena seine eheliche Wirthin mit Probst Ulrich einen eigenen Hof zu Hölbach (jetzt Heilbach bei Tödtenried) gegen eine Hub des Klosters zu Syelnbach und i. J. 1369 gab Johann der Eiseltsrieder von Tannärn (Tandern) seinen eigenen Hof zu Mätzenried, der „Osterhof" genannt, zu einem Selgerät nach Undistorf, wofür auf dem St. Pantaleons-Altar alle Wochen eine Messe zu lesen.

Am 3. Juli 1371 starb Probst Ulrich und schritt man zur neuen Probstwahl, selbe fiel auf:

Ulrich III. (Ursinger), der als der 16. Probst zu verzeichnen ist.

Wenn man die ungemein lange und umständliche Schrift liest, welche wegen dieser Probstwahl an den Bischof Paulas von Freising gerichtet wurde, um deren Bestättigung zu erlangen, dann das Antwortschreiben, in welchem gedachter Bischof, nachdem 3 Wahlskrutinien ohne Resultat abgelaufen waren, einen eigenen bischöflichen Kommissär in der Person des Cunradus a Grunertshofen abordnet, dessen persönliches Erscheinen ausdrücklich zur Bedingung gemacht und genaue Vollzugs-Instruktionen für den Fall einer Opposition ertheilt worden waren, ferner die Umständlichkeit der Bestätigung, die erst am 6. August 1373, also fast zwei Jahre nach dem Tode des vorigen Probstes erfolgte, muß sich jedem Unbefangenen der Gedanke aufdrängen, daß die Zustände nicht mehr so waren wie unter Probst Konrad. Allerdings stand es nicht zum Besten mit den Finanzen des Klosters, und die Kosten der Probstwahl waren nicht unbedeutend, wuchsen von Fall zu Fall und wurden zuletzt so theuer, daß man jedesmal schwer daran ging, ja es wurde die Sache immer möglichst hinausgeschoben. —

Die Pröbste hatten sich nach ihrer Wahl bei dem Antritt der

Regierung des Klosters einer Benediktion zu unterziehen und drangen die Ordinariate darauf, daß die Weihe nicht allzu lange verzögert wurde, weil Ausflüchte aller Art, Kriegskosten, Schauer, Steuerrückstände, Mißwachs u. s. w. vorgeschützt wurden. Es waren folgende Bedingungen vorgeschrieben. Bei Vornahme der Weihe mußte sowohl der Bischof als der erwählte Probst am Vorabend fasten. Es wurden 5 vornehme Kirchendiener ausgewählt, die mit ganz neuen Handtüchern ausgestattet waren, welche eigens dazu angeschafft wurden und in jeder Rechnung vorkommen. Diese Handtücher wurden in der Weise um den Hals genommen, daß die vorne herabhängenden Enden zum Halten der Opfer benützt werden konnten, die auf einem eigenen Credenztisch ausgestellt waren und während der Feier überbracht wurden. Der Erste hatte zwei große Wachskerzen, der Zweite einen versilberten der Dritte einen vergoldeten Laib Brod, der Vierte ein versilbertes, der Fünfte ein vergoldetes Fäßchen mit Wein zu tragen. Die Brode waren zu 20—30 Kreuzer, die Fäßchen hielten 4—5 Maß; die beiden Böden der letzteren waren mit dem Wappen des Bischofs und des Gewählten bemalt.

Die Bekleidung des Gewählten sowie Paramente und kirchliche Gegenstände, Handschuhe und Mitra mußten neu sein, Festmahl und Reichnisse richteten sich nach der Zahl der im Amte befindlichen Personen und kam damals schon eine solche Wahl auf 400—470 fl. Das war aber nicht die alleinige Ursache der Unzufriedenheit, es muß auch eine Lockerung in der Disziplin oder sonst ein Faktor mitgewirkt haben, denn Probst Ulrich III. resignirte bereits in der ersten Hälfte, des Jahres 1389 und starb bald darauf, am 22. September desselben Jahres.

Was die Finanzgebahrung des Klosters betrifft, so nimmt es sich sonderbar aus, eine Urkunde zu finden, in welcher Albrecht von Staudach dem Juden Eysack einen Ewiggeldbrief ausstellte um eine Schuld von 13 Pfund Regensburger Pfenninge, die er in wöchentlichen Raten zu je 3 Pfenningen abzahlen soll, und dazu sind neben den zwei Bürgen Chunrat der Preysinger von Wolntsach und Chunrat der jung Chunig, auch noch zwei Landshuther Bürger als Zeugen mitunterzeichnet.

Erst im Jahre 1380 kommt wieder ein Vermächtniß, indem am 25. Mai Herr Hans von Massenhausen, Chorherr am Dom zu Freising, mit seinem Bruder und Vetter den sog. Schalchshof zu Pippinsried und zwei Lehen dem Kloster verschreibt, und am 16. November 1382 gab Rapoldus der Aeusenhofer das Patronatsrecht auf die Pfarrei Pippinsried dem Kloster Indersdorf.

Die Herzoge Stephan und Friedrich hatten am 31. Juli 1384 ihre Landestheile wieder zusammengeworfen und regierten die vereinigten Landestheile gemeinschaftlich, setzten sich auch mit Ausschluß aller andern Verwandten gegenseitig zu Erben ein. Johann II., der seinen früheren Halbtheil allein regierte, warf am 10. November desselben Jahres zu Aichach denselben auch zu denen seiner Brüder und so kam es, daß in einer Urkunde vom 12. September 1385 die drei Brüder gemeinschaftlich dem Kloster eine Schankung zu Altgeltsbach machten, die (als „Beilage VII") im Anhange wörtlich abgedruckt ist.

Am 25. August 1386 zedirte Bischof Burkhardt von Augsburg dem Kloster Indersdorf die in der Augsburger Diözese gelegene Pfarrei Seiboltsdorf mit sämmtlichen Rechten und Vortheilen. Dieß Jahr 1386 war bekanntlich ein vorzügliches Weinjahr und machte das Kloster schöne Erndten, sowohl von den Weingütern zu Kelheim als auf dem Weingut Weinzierl in Oesterreich ob der Enns. Alles dies konnte aber nicht verhüten, daß das Kloster sowohl in seiner äußern Verwaltung als dem innern Leben kein erfreuliches Bild bot und man bei dem Abtreten Probst Ulrichs III. im Jahre 1389 die Administration nicht in der besten Ordnung fand. Er überlebte auch seine Resignation nicht lange, denn bereits am 22. September desselben Jahres wurde er zu seinen Vätern versammelt.

Ihm folgte Petrus Fries, — 1389, der aber auch im Jahre 1412 am 26. Dezember seine Probstwürde wieder niederlegte und ebenfalls die Resignation nur um 3 Jahre überlebte.

Im Jahre 1390 vermachte „Elzbeth dy Schöberlin" ihr Eigenthum zu Hirtelbach dem Kloster und stiftete einen Jahrtag mit Vigil und Seelenmessen, am Charfreitag den 17. April 1394

legte aber ein großer Brand über die Hälfte des Orts in Asche, während Probst Petrus die Messe las. Es bestand Verdacht, daß der Brand von einem Feinde des Klosters in böswilliger Weise gelegt worden, wurde auch am 15. Dezember desselben Jahres von dem Richter Hofraüter zu Dachau ein Protokoll aufgenommen, worin Probst Petrus eine gewisse Elispet die Zillerin als eine Person bezeichnet, die sich vom Kloster offen losgesagt habe und das Kloster bedrohe, er daher den Schutz der weltlichen Macht für sein Kloster anrufen müße, was wohl mit dem im Frühjahr erlittenen Dorf = Brande in Zusammenhang gestanden haben mag. —

Der damalige Verweser des Bisthums Freising, Weibischof Heinrich verlieh zwar dem Kloster für den neu gestifteten, den heiligen Alban und Benedikt geweihten Altar Privilegien und Abläße, den Heinrich Schwab, Richter zu Kranzberg, hatte errichten lassen, welcher i. J. 1396 auch eine Mühle zu Allershausen dem Kloster geschenkt, die durch Wilhelm von Massenhausen, Erbland=marschall in Bayern und seinen Bruder Friedrich von Lehen=Nexus befreit worden war, dennoch konnte nur der Anfang der Regierung von Probst Petrus als glücklich bezeichnet werden. Es scheint, daß die Obsorge auf die Disziplin eine wenig energische gewesen und mag dies, sowie der viele Verdruß innerhalb und außerhalb des Klosters, verursacht durch die Unbot=mässigkeit seiner Untergebenen, ihn zur Resignation veranlaßt haben. —

Es waren damals unruhige und unsichere Zeiten, in und außer dem Lande, innerhalb wie außerhalb des Klosters, dort der Hussiten=Krieg, die Uneinigkeit der Fürsten, die sich unter einander bekriegten, denn als Rupprecht von der Pfalz i. J. 1398 den Kurhut und 1400 die deutsche Königskrone erhielt, hatte er erst den Böhmenkönig Wenzel zu besiegen und dann den Widerstand der Städte zu brechen, die immer mächtiger wurden. Die Unter=werfung Münchens erfolgte 1403, Landshuts 1407.

Noch trauriger sah es im Kloster aus und macht ein tieferer Blick in die dortigen Verhältnisse die Abdankung des Probstes mehr als begreiflich, der Geist

der Unbotmässigkeit und Mangel an Zucht hatten Dimenssionen angenommen, die in stillen Klostermauern unter Dienern Gottes, die dem beschaulichen Leben und den Wissenschaften sich gewidmet, am allerwenigsten vorkommen sollten. Der Kulminationspunkt wurde dadurch erreicht, daß sogar innerhalb der Klostermauern ein — Mord vorkam! — Es war am 1. Juli 1412, am Vorabend des Festes Maria Heimsuchung, daß 3 Mönche in Streit geriethen, dessen Ende war, daß in aufwallender Hitze des Zornes ein Augistiner-Pater — Bartholomäus Hünd — seinen geistlichen Mitbruder — Konradus Grabistädt — todtschlug.

Ueber die grauenvolle That geben zwei Urkunden Aufschluß: die eine vom Tage selbst, und ist in dieser einfach das traurige Faktum konstatirt, die zweite, (als Beilage VIII. abgedruckt), ist der Bericht nach Rom an Papst Martin V. (aus dem fürstl. Hause Colonna) mit der Bitte um Indulgenz und Absolution, da der Thäter sich reu- und demüthig gezeigt und willig allen Strafen unterworfen habe.

Originell ist die lateinische Umschreibung des „Todtschlagen!" — Wörtlich übersetzt müßte die mittelalterliche elegante Ausdrucksweise auf deutsch so gegeben werden: „Durch eine tödtliche Wunde hat er ihn gezwungen, aus der Werkstatt seines Körpers heraus zu gehen." — Der Streit war eines Geldbetrages wegen entstanden und war diese That wohl das Aergste aber nicht das Einzige was als „ungehörig" im Kloster bezeichnet wurde, da die Herzoge Ernst und Wilhelm in einem Schreiben vom 17. Juli 1413 vernehmen ließen: „daß viele Klagen gekommen seien und man sich überzeugt habe, wie arger Frevel und Unzucht bei Tag und Nacht in dem Gotteshause zu Indersdorf getrieben werde, man werde dies mit nichten dulden, wenn man auch stets geneigt sei, den Probst und das Konvent in allen Freiheiten, Rechten und guten Gewohnheiten zu schützen, wie es von Altem herkömmlich. Wer dawider handle, das Gebot nicht in dem Maß achten möge, wie es vorgeschrieben, möge es sein wer immer, vom Probst und Konvent, der solle dafür gestraft werden und möge der Probst nach Gestalt der Sache oder wenn es ihm zu schwer falle, die Amtsleute des Herzogs anrufen, denen, sowie den

Vitzthumen, Pflegern, Richtern und Schergen der strengste Auftrag zur Hilfeleistung ertheilt worden sei u. s. w. . . .

All' dies betrachtet, muß nur bedauert werden, daß Probst Petrus nicht um ein oder ein paar Jahre früher sich zur Resignation entschloß, denn er trat von der Probstwürde zurück, indem er das Kloster im tiefsten Verfalle hinterließ, den die es ganze Zeit seines Bestehens vor und nach dieser Katastrophe erlebte, und war es allerhöchste Zeit, daß ein neuer Probst gewählt wurde. —

II. Abschnitt.

Von Probst Erhard Prunner bis Probst Jakob Kipferle.

(1412—1663.)

Diese Periode ist die inhaltreichste in der Geschichte Indersdorfs, wie des engeren und weiteren Vaterlands, sie zeigt uns nach den traurigen Zuständen der letzten Jahre einen Aufschwung, bewirkt durch das Brüderpaar Erhard Prunner und Johann Rothüt (Rothuet), der die Glanzperiode des Klosters bildet, sie enthält aber auch die beiden folgenschwersten und traurigsten Ereignisse in der bayerischen Geschichte — die Reformation und den 30jährigen Krieg. Erstere hatte für das Kloster keine übeln Folgen, es wurde im Gegentheil der Eifer in der Seelsorge zum Segen für die Gegend, die dem alten Glauben treu blieb, von den Folgen des 30jährigen Kriegs konnte sich aber das Kloster nie ganz erholen.

Probst Erhard — (1412—1442) war ein in jeder Beziehung hervorragender Mann, der den Grund legte zum Aufschwung des Klosters. —

Es gelang ihm, nach der Periode tiefen Verfalls, das Kloster so zu heben, daß es in kurzer Zeit als Muster-Kloster galt, wie wir alsbald sehen werden. Von 1413—1442 ging es von Tag zu Tag besser, zur vollsten Blüthe gelangte es unter seinem Bruder Johann, der ihm zuerst als Dekan zur Seite stand und dann als Probst nachfolgte.

Probst Erhard war gelehrt und energisch, für Disziplin und die Ehre Gottes begeistert, dazu ein tüchtiger und umsichtiger Wirthschafter und trug die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform und Reorganisation der klösterlichen Zucht mit solcher Beredsamkeit vor, daß die Mehrzahl der Konventualen sich sofort unterwarf, während diejenigen, welche sich nicht fügen wollten, und es wurden deren nach und nach zwanzig, aus dem Kloster austraten. In kurzer Zeit war die strengste Disziplin eingeführt, der jüngere Stiefbruder Johannes, für dessen Ausbildung im Kloster Langenzenn

und Bamberg er Sorge getragen hatte, wurde als Dekan an seine Seite berufen und mit der Obsorge über die religiösen Uebungen und die Leitung derselben betraut, während er selbst die Ordnung des Haushalts in die Hand nahm, die Donationsbücher und Urbarien ergänzen und neu einführen ließ, Aufschreibungen und Salbücher über die Besitzungen des Klosters anlegte und auch Mittel fand, für die Verschönerung der Kirche zu sorgen und die irdischen Ueberreste der Angehörigen des Hauses Scheyern-Wittelsbach aus der St. Nikolauskirche in die Klosterkirche übertragen zu lassen (1432). Auch eine bessere Klausur sowie andächtigere Haltung des Chors, strenge Einhaltung der Satzungen und mehr erbauliche Abhaltung des gewöhnlichen Gottesdienstes wußte er einzuführen. Wie klug er damit handelte, beweist, daß er mit dieser Reformation der Bulle von Papst Martin V. um volle 3 Jahre zuvorkam, deren Durchführung Kardinal Branda 1422 zu besorgen hatte, der bei dieser Gelegenheit auch Indersdorf besuchte. Auf dem Baseler Konzil ward in Anerkennung seines segensreichen Wirkens ihm das jus mytrae et baculi verliehen und schenkte ihm Kaiser Sigismund eine Imful und einen Stab in kostbarer Fassung.

Im Jahre 1427 erschien im Kloster derselbe Herzog Wilhelm von Bayern-München, der i. J. 1413 mit seinem Bruder jenes ungnädige Reskript erlassen hatte, mit dem damaligen Generalvikar Johannes Grünwalder von Freising, der später Gelegenheit fand, sich so auszuzeichnen, daß er Fürstbischof und Kardinal wurde, und fand man das Kloster in so musterhafter Ordnung, daß das vollständige Vertrauen der geistlichen und weltlichen Vorgesetzten gewonnen ward, das Stift als Mustergenossenschaft galt und nach und nach 31 Klöster sich Dekane und Vorgesetzte aus demselben erbaten, und in 24 Klöstern Dekan Johannes die Reformation leitete. —

Jetzt bewirkte der weithin strahlende Ruhm Indersdorfs und die enge Verbindung und Konfraternität mit andern Klöstern, die im Interesse der Wissenschaft und der Pflege des Gottesdienstes Probst und Dekan im Sinne der Zeit leiteten, daß die Herzoge an die Spitze der Bewegung traten und dadurch der Sache Leben gaben. Im Jahre 1435 wurde Dekan Johannes an Herzog

Albrecht, Grafen von Vohburg entsendet, um nach der Katastrophe mit der unglücklichen Agnes Bernauer ihn mit seinem Vater Herzog Ernst zu versöhnen, was auch vollkommen gelang und wesentlich dazu beitrug, daß schweres Unglück vom Vaterlande abgewendet wurde. Es dürfte am Platze sein, hier darauf hinzuweisen, daß der angebliche Rache-Krieg des Sohnes gegen den Vater nirgends historisch nachgewiesen ist, gründliche Geschichtsforscher ihn auch längst in das Gebiet der Mythe verwiesen haben, wohl aber fest steht, daß die Versöhnung zwischen Vater und Sohn sehr bald erfolgte und Herzog Ernst auf dem Grabe der unglücklichen Schwiegertochter zur Sühne eine Kapelle erbauen ließ. Zur Osterzeit war Herzog Albrecht wiederholt als Gast im Kloster Indersdorf und die von Dekan Johannes gehaltenen Tischreden sind von Westenrieder in seinen Beilagen veröffentlicht worden.

Wie durchgreifend und nachhaltig aber die von den beiden Brüdern Erhard und Johannes durchgeführte Reform sich erwies, geht daraus hervor, daß noch unter den 3 folgenden Pröbsten der gute Geist fortlebte, sowie auch die Bücher mit derselben Sorgfalt geführt wurden. Weniger erfreulich waren die Zustände im Land, im Jahre 1421 war das Kloster abermals in größter Gefahr, den Kriegsschauplatz hergeben zu müssen, als zwischen Herzog Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt und den Herzogen Ernst und Wilhelm von München jene Fehde ausbrach, die mit der Schlacht von Alling i. J. 1422 und der Niederlage Ludwigs ihren Abschluß fand. Herzog Ludwig von Ingolstadt, genannt Graf von Mortani, kündete am 7. März 1421 den genannten beiden Herzogen den Krieg an „weil sich in dem Kloster Indersdorf und dem dazu gehörigen Dorfe der Mörder Heinrich, der sich „von Bayern“ nenne, befinde und selbes abzubrennen drohe“. Tags darauf, 8 März, schrieb er einen zweiten Brief: er wolle das Dorf unverbrannt lassen „wenn man dem Heinrich keinen Landfrieden gebe“. — Am 10. erfolgte die Antwort von München „die Herzoge würden neutral bleiben, die Brücke zu Indersdorf aber weder ihm noch Herzog Heinrich (v. Bayern-Landshuth) frei lassen. Bekanntlich wurde Ludwig der Gebartete später von Heinrich gefangen

genommen, nachdem er vorher in Acht und Kirchenbann erklärt worden, und starb in der Gefangenschaft zu Burghausen, 81 Jahre alt, i. J. 1447 ungebeugt, mit Trotz auf den Lippen.

Er war ein unruhiger Kopf und gar streitbarer Herr, der mit geistlichen und weltlichen Mächten in Fehde lebte, auch hatten die Klöster Indersdorf, Fürstenfeld und Kaisersheim, welche in seinen Besitzungen Unterthanen hatten, manches von ihm zu leiden, stellten daher beim Basler Konzil Klage, mündlich vorgebracht und vertreten durch die Aebte und Prälaten von Indersdorf, Fürstenfeld, Mönchsmünster, Scheyern, Geisenfeld und Kloster Anger zu München, welche zusammen dahin gereist waren. Die Stimmung für ihn war daher keine günstige, weder bei Kaiser und Reich noch bei der Kurie, dennoch darf er nicht unbedingt verurtheilt werden, denn hinter seinen Fehden und Kriegszügen lag die Tendenz, der Theilung Wittelsbacher Gebiets entgegen zu treten und die ganze Wittelsbacher Hausmacht in eine Hand zu bringen, wie Kaiser Ludwig der Bayer in seinem Testamente bestimmt hatte, das, wenn es befolgt worden wäre, Bayern an die Spitze Deutschlands gestellt hätte; leider kam es anders und gerieth Ludwig der Gebartete sogar mit seinem eigenen Sohne Ludwig dem Höckrigen in traurigen Konflikt, bis Heinrich v. Landshuth ein Ende machte.

Es herrschte die Meinung, er sei auch im Banne gestorben, dieß widerlegt aber eine Urkunde, ausgestellt von dem Notar Dietersdorfer zu Burghausen (kaiserlichen offenen Notar) vom 3. Mai 1447, welcher Notariatszeichen und Siegel angefügt sind, und konstatirt, daß er von dem Pfarrer zu Burghausen, seinem Beichtvater in aller Form „von solchen Pennen entledigt und absolvirt worden.“ —

Dann ertheilten die Herzoge Ernst und Wilhelm dem Kloster die Befugnisse, über Frauen und deren Kinder, die entweder Unterthanen des Klosters sind oder dort sich niederlassen, verfügen zu dürfen, eine Entschließung, die den Amts- und andern Richtern zur Darnachachtung mitgetheilt wurde, während König Sigmund am 28. September 1423 einen Befehl erließ, daß das Kloster-

Eigenthum zu schützen und zu schonen sei, d. d. Ofen am St. Michaeli-Tag. Am 14. Oktober desselben Jahres erließ er an die sämmtlichen Herzoge von Bayern den Befehl, daß der angebahnte Friede zu schließen und zu bewahren sei, die gröblich beschädigten Kirchen und Klöster entschädigt und wieder in ruhigen Besitz gesetzt werden sollen „so lieb ewch sey vnser v. des heyl. Richs swere vngnade zu vermeiden“.

Im Jahre 1425 bestättigte derselbe König Sigmund dem Kloster Indersdorf alle vom Kaiser Ludwig dem Bayer in den Jahren 1332 und 1339 ertheilten Privilegien, sowie die i. J. 1323 von den Herzogen Otto und Heinrich, Brüdern und deren Vetter Heinrich gegebene Sicherung, als Indersdorf Klage erhoben hatte gegen den streitbaren Ludwig den Gebarteten zu Ingolstadt, genannt Grafen von Mortani. Der vorhin erwähnte Kardinal-Legat Branda, welcher i. J. 1422 den Kirchenbann gegen Ludwig d. Geb. erklärt hatte, hielt im selben Jahre am 24. Mai eine begeisterte Rede zu Indersdorf, predigte den Kreuzzug gegen die Hussiten, die damals mit Feuer und Schwerdt auf Deutschland losstürmten.

Im Jahre 1429 beginnt, ebenfalls von Probst Erhard eingeführt, das Führen der Grundbücher, deren Letzteres sogar mit Plänen und Vermessungs-Ergebnissen versehen war und erst nach Aufhebung des Klosters vollendet wurde, und i. J. 1431 erscheint der erste Kloster-Richter, Namens Hans Asm, statt des bisherigen Schirmvogts. Im Jahre 1434 bestättigte Kaiser Sigmund die von Kaiser Lothar und Friedrich II. i. J. 1166 dem Kloster Indersdorf verliehenen Rechte und Privilegien, welche das Kloster von Steuern und Abgaben befreit hatten und erklärte ferner, daß es auch vom Scharwerk ausgenommen sein solle wie von Servituten, in weiteren zwei Urkunden die freie Salzfuhr, wie sie von Herzog Stephan, Ludwig dem Bayer und Ludwig dem Brandenburger verliehen worden war, sowie daß es nicht mit ungewöhnlicher Vogtei, Dienst, Steuern noch von Jägern und Falknern solle beschwert werden, auch dessen Leute, Güter und Hintersassen nicht, wie es bisher geschehen, beraubt, gefangen und gebrandschatzt werden sollen.

Im Jahre 1446 erfolgte die Restitution eines zum herzoglichen

Kastengut eingezogenen Klosterguts in Buchsberg durch Margaretha, die Wittwe Herzogs Ludwig, Grafen von Graisbach. —

Am 28. April 1442 starb der würdige und um das Kloster hochverdiente Probst Erhard, sein Nachfolger war der bereits erwähnte jüngere Stief=Bruder desselben, Dekan

Johannes Rothut — 1442—1470,

der neunzehnte Probst des Klosters. Einige Chronisten bringen ihn als Bruder und nennen auch seinen Vorfahrer Erhard „Rothut". Letzteres ist unrichtig, denn es ist die Mutter beider, Afra Brunner, in Indersdorf begraben, die nach dem Tode ihres ersten Mannes, Namens Brunner, in zweiter Ehe an einen gewissen Rothut verheirathet war, Das Geschlecht der „Rothut" lebte und siegelte in der Gegend von Rain und Burgheim, die Brunner hausten in Arnbach, Ottmarshardt und Karphofen nächst Indersdorf, als sie daher in jene Gegend zurückkehrte, erschien sie unter dem früher bekannten Namen Prunner, unter welchem sie der noch gut erhaltene Grabstein in der Kloster= jetzt Pfarrkirche aufführt. —

Probst Johannes war bekanntlich schon als Dekan die rechte Hand seines Bruders gewesen, stand in dem Rufe strenger Ordens=Treue und eifriger Ascese und wäre es schwer zu entscheiden, welchem der beiden Brüder der größere Antheil an dem Verdienst gebührt, nach harten inneren Kämpfen und mannigfaltiger Anstrengung das Kloster auf die Höhe des Ruhms gebracht zu haben, dessen vollste Blüthe i. J. 1470 erreicht wurde.

Auch in materieller Beziehung ist von dieser Zeit Erfreuliches zu berichten, es kamen zum Kloster: Junkenhofen, jetzt als Pfarrei mit Klenau vereinigt, die Pfarreien zu St. Lampert in Garbis=hausen, St. Stephan in Ellenried, jetzt Eulenried, und St. Stephan in Gambach, sämmtlich in der Augsburger Diözese.

Auf dem Pfälzer Kurstuhl saß damals Friedrich der Siegreiche, der an persönlicher Tapferkeit, Thatkraft und Unternehmungsgeist wenige seines Gleichen zählt.

Ebenso hochgemuth war Ludwig der Reiche von Bayern=Landshut, beide bemüht, dem Wittelsbacher Haus die gebührende

Stellung im Reich gegen die Bestrebungen des Brandenburgers in Franken wieder zu schaffen, als eine langwierige Fehde zwischen pfälzischen Unterthanen uud dem Landgericht Nürnberg entstanden war, welcher Kaiser Friedrich III. ein Ende zu machen suchte, aber zu machtlos war, um es durchführen zu können, da die Regierungsgewalt in die Hände der Landesfürsten übergegangen war, und zwar auf Kosten der kaiserlichen Rechte, die zum leeren Titel geworden.

Es hatte dies übrigens anderseits das Gute, daß es in den meisten Fällen die Kultur-Entwicklung der einzelnen Staaten förderte, was einer großen Zentral-Leitung nie in dem hohen Maße gelingen wird wie kleinern Staaten, die sich besser übersehen lassen.

Die Hauptbestrebung der beiden Brüder ging dahin, die Wunden zu heilen, welche ein nimmer rastender Krieg ihren Ländern geschlagen hatte, und so verlieh u. A. Herzog Ludwig i. J. 1444 dem Kloster Indersdorf abermals die Freiheiten und Privilegien der Salzfuhr, nachdem 1442 Herzog Albrecht Graf von Vohburg die bisher bezogenen 6 Eimer Kelheimer Opferwein dem Kloster für ewige Zeiten zugewiesen hatte.

Probst Johannes war der Beichtvater und Gewissensrath Herzog Albrechts, der gewohnt war, seine Osterandacht in Indersdorf zu halten und alljährlich einige Zeit dort verweilte. — Die Pfalzgräfin Margareth, Herzogin in Bayern und Gräfin von Graispach, Wittwe Herzog Ludwigs, schenkte das Gut Puchsberg, das durch einen Streit weggekommen, abermals dem Kloster Indersdorf und verschrieb ihm das Schloß zu Aichach, 1. Nov. 1446, mit allen seinen „Herrlichkeiten, Renten und Güttern“. Ferner kamen dazu die Einkünfte von Wollomoos, Uttenhofen, Raderstetten Ottmarshardt, Weilach und Schiltberg. Als Ludwig der Gebartete mit Tod abging (1447) erklärte sein Nachfolger Herzog Heinrich von Landshut, daß er die sämmtlichen dem Kloster durch seinen Vorfahrer zugegangenen Beschädigungen gut machen werde, und übersandte dem Kloster die bereits vorhin erwähnte Urkunde über die Aufhebung des Bannfluches vor dessen Tode.

Im Jahre 1449 entstanden neue Streitigkeiten über das von der Herzogin Margaretha dem Kloster vermachte Gut Puchsberg, die heutigen Buchhöfe zwischen Aichach und Kühbach, dessen Eigenthümer behauptete, daß sein Vater dasselbe von Ludwig dem Aeltern und Jüngern erhalten habe. Dem Kloster Indersdorf gebühre nur ein Theil, doch „beschwere es dasselbe immer mehr". Hierauf schickte Herzog Heinrich von Ober- und Nieder-Bayern einen Kommissär ab, der nach Indersdorf reiten mußte und Erkundigungen einziehen, mit der ausdrücklichen Weisung, weder seinen noch des Klosters Rechten etwas zu vergeben. Das Resultat war, daß der eine Hof zu Indersdorf der andere zum Kasten von Aichach zinspflichtig war.

Im Jahre 1454 mußte die Schwaig-Kapelle bei Dachau einem Neubau unterstellt werden, Herzog Albrecht erließ den Befehl, daß im ganzen Lande gesammelt und von den Kanzeln dazu ermahnt werden solle. Im Jahre 1464 war der Neubau fertig und folgte die päpstliche Bestättigung der St. Jakobs-Kapelle, der Mutter Gottes geweiht. Nachdem bezüglich der pfarrlichen Rechte der Pfarrei Mitterndorf von dem damaligen Pfarrer Hans Lod, der den Schlüssel derselben beanspruchte, Alles geregelt worden, weihte dieselbe am 29. Juni 1460 Erzbischof Johannes von Freising aus, unter dem Namen, Capella in Swaiga prope Dachau. (Wir kennen die Kapelle v. J. 1128 her als Schankung der Gräfin Beatrix von Dachau). —

Im Jahre 1458 hatte Herzog Albrecht seinem „lieben und getreuen Jakob von Kammer zu Jetzendorf" untersagt, das Klostergut zu Hirtlbach vogtbar zu machen, weil derselbe andere Briefe und Siegel habe, auch wurden verschiedene andere Geschäfte und Angelegenheiten nach außen geregelt, in welchen das Kloster durch Pater Ulrich Schirm vertreten wurde, der später als Probst das Kloster leitete.

Als durch den Tod von Herzog Albrecht das Kloster Indersdorf seinen Freund und Beschützer verloren hatte, traten sogleich dessen Söhne und Nachfolger an seine Stelle und erklärten bei dem Regierungs-Antritte die Herzoge Johann und Sigmund für sich und im Namen der minderjährigen Brüder Albrecht, Christoph

und Wolfgang, daß sie alle dem Kloster verliehenen Gnaden belassen und bestättigt wissen wollen; im selben Jahre, 29. Dezember 1460, gewährte Erzherzog Albrecht von Oesterreich, zu Steyer, Kernthen, zu Krain, Graf zu Tirol, die Zollfreiheit für Wein und Lebensmittel, gleichviel ob sie auf den Gütern des Klosters gebaut oder von dort nach Bayern überführt würden.

Unter den beiden Pröbsten Erhard und Johannes wurden die beiden Thürme des Klosters erbaut, und zwar der nördliche von Ersterem, der südliche von Johannes Rothuet, der auch das von Paulßen in Augsburg gegossene Geläute dazu herschaffte. (1452—1457). —

Am 9. November 1470 starb Probst Johannes und wurde am 14. desselben Monats, also nur 5 Tage nach dem Tode desselben Ulrich Schirm zum Probst erwählt, der uns bereits als auswärtiger Vertreter des Klosters bekannt ist, und erfolgte seine Bestättigung am 17. November 1470.

Ulrich IV. 1470—1479

war ein berühmter Prediger und Eiferer für die Disziplin, die er als Dekan in 4 Klöstern des Augustiner-Ordens in guten Stand gerichtet hatte. Auch unter ihm wurde ein Theil der Wirthschaftsgebäude durch Feuer zerstört, die er wieder herstellen mußte. Dessen ungeachtet trat kein Stillstand ein in Verschönerung der Kirche und wurde der St. Stephans-Altar gestiftet, von dem Weihbischof von Salona ausgeweiht und dazu 40 Tage Ablaß verliehen, im Jahre 1476 ein neues Siechenhaus gestiftet, durch Heinrich Müllner von Odelzhausen und 1478 erfolgte die Konfirmation über die von den Gebrüdern Johann und Heinrich Ebran zu Wildenberg erkauften Besitzungen und Zehenten zu Almoßhoff, (jetzt Alsmoos i. Bez.-A. Aichach) und Haimpersdorf beide in der Augsburger Diözese, welche zu langwierigen Verhandlungen geführt hatten, die erst am 5. Juni 1478 zum Abschluß gelangten. Die Unterhandlungen wurden geführt zwischen dem Abte Johann vom hl. Kreuz in Donauwörth, der Oberin „vom Holtz“ — jetzt Klosterholzen, dem Abte Heinrich von St. Ulrich und Afra in Augsburg, dem Probst Ulrich von Indersdorf und den beiden Brüdern Johann und Heinrich Ebran

von Wildenberg, zugleich auch Namens ihrer beiden Frauen, geb. von Paulstorf und von Pienzenau. Im Jahre 1472 wurde eine Differenz wegen Pippinsried ausgeglichen und die Zehentverhältnisse zu Kappelhof (auch Gogelhof) bei Ainspach und Eisoltsried geregelt. 1474 brannten die beiden Getreide-Städel ab und 1475 gab am 16. Oktober Kurfürst Albrecht abermals die von seinem Vater i. J. 1446 verliehene Zoll- und Mauthfreiheit für allen Wein-Konsum des Klosters.

Am 23. August 1475 hatte ein Bürger zu München, Walthauser (Balthasar) Ridler, seine eigene freie Hofstatt zu Pelheim dem Kloster gegeben, 1479 fanden die Patronats-Rechte des Klosters ihre Bestättigung durch Herzog Sigmund und Papst Sixtus. Leider starb Probst Ulrich schon am 12. März 1479 nach kurzer Regierung.

Ulrich V. (Protkorp) 1479—1493,

wurde, wie eine mit Siegel und Notariatszeichen des bischöflichen Ordinariats Freising versehene Urkunde konstatirt, am 20. März 1479 einstimmig zum Probst gewählt. Als Kommissäre waren da: Abt Johannes von Weihenstephan, Petrus Ridler und Heinrich von Baruth, Doktor beider Rechte, die der Wahl ebenfalls zustimmten, worauf die üblichen Zeremonien stattfanden.

Probst Ulrich war ein vertrauter Rathgeber Herzog Albrecht IV., versah die Bibliothek mit vielen werthvollen Manuskripten, restaurirte auch das dem Kloster gehörige Haus auf dem Kreuz zu München. Leider starb in demselben Jahre, 24. Juli, der Kanonikus Konrad Onsorg aus Regensburg, dem das Kloster neuen, vorzüglich an Inkunabeln des kürzlich erfundenen Buchdruckes, reichen Zuwachs zu danken hatte; Onsorg hatte bei seinem Eintritt in das Kloster 104 Bände mitgebracht, von denen er einen guten Theil selbst in Padua in eifrigem Studium geschrieben. — Von da an begannen die Druckwerke sich zu mehren, unter den Handschriften waren vorzugsweise Theologie und Kirchenrecht vertreten.

Das Wirken von Probst Ulrich war ein segenreiches für das Kloster, das, wie die Geschichte beweist, stets am besten stand, wenn es in engem Verkehr mit den Landesfürsten war, und zwar nicht

bloß ob des materiellen Gewinnes, der ihm dort zuging, sondern durch die Sympathien des Volkes, welche dadurch geweckt wurden; wie eine alte Erfahrung lehrt, daß das Land immer dann am besten daran ist, wenn geistliche und weltliche Obrigkeiten sich gegenseitig unterstützen, deren Uneinigkeit aber oft unberechenbaren Schaden im Gefolge hat. Das Calendarium Vetustissimum gibt ein Verzeichniß seiner Schankungen, die einen guten Theil der leider nicht genug gewürdigten Klosterbibliothek ausmachten. Auch über den Wirthschaftsbetrieb des Klosters gibt das von Probst Ulrich eigenhändig geschriebene Grund- und Täding-Buch genaue Details und sind alle die verschiedenen Verhandlungen mit der Dienerschaft und den Grundholden, sowie die Notizen über Frevel enthalten, die einen Blick in jene Zeitverhältnisse gewähren. Der Grundbesitz ist konstatirt durch das von dem Kammerer des Klosters geführte Salbuch.

Am 24. Februar 1483 wurde Altar und Kapelle zum heiligen Nikolaus, die i. J. 1186 von Bischof Otto von Freising zur Zeit der Regierung Kaiser Friedrichs war ausgeweiht worden, nach einer Haupt-Reparatur durch den damaligen Weihbischof von Freising, Erasmus Berchinger, konsekrirt und in den bezüglichen Urkunden alle dort aufbewahrten Reliquien aufgezählt und Abläße ertheilt.

Die Urkunde zählt folgende Reliquien auf: „vom h. Apostel Jakobus, heiligen König Heinrich, dem h. Martyrer Maurizius, der h. Jungfrau Klara, von den 11,000 Jungfrauen,“ dann folgen die Feste, an welchen durch Verrichtung gewisser Gebete oder Empfang der Sakramente Ablaß erlangt werden konnte.

Am 19. August 1487 befreite Herzog Sigmund, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Ober- und Niederbayern das Gotteshaus zu Indersdorf und Niederroth von aller Scharwerk Arbeit, d. d. „Menzing am Sonntag vor St. Bartlmä“, „Doch soll es nit gefreyt seyn für unsern freundlich lieben Bruder, Herzog Albrecht als regierenden Landesfürsten“. — Unter diesem Fürsten Albrecht wurde endlich wieder ganz Bayern vereinigt, und wenn auch ein adeliger Zeitgenosse ihn einen Stubenschreiber hieß, so war er doch ein staatsmännischer Geist, der der Zersplitterung

Einhalt gebot und suchte die wiederhergestellte Einheit der bayerischen Lande für die Zukunft zu sichern, nicht ohne heftigen Wiederstand der andern Herzoge. —

Im Jahre 1489 schlichtete Herzog Albrecht einen Grundbesitz-Streit zwischen Indersdorf und Sickertshofen einerseits und Puchschlagen anderseits, am 4. Juni 1490 einen andern zwischen denselben Streittheilen bezüglich eines Roßweide-Rechts, und am 11. August 1492 gab er das Lehen bei der von Peter dem Grieswirth erkauften Tafern auf dem Gries zu Schwabhausen dem Kloster Indersdorf, „am Samstag nach Laurenzi“. Am 31. desselben Monats wurde die genannte Tafern von Engelmar Hundt zu Lauterbach, Landrichter zu Dachau, dem Kloster überantwortet. (Pfinztag vor St. Gilgentag.)

Im Jahre 1493, wiederholt kränkelnd und aus Liebe zur Einsamkeit resignirte Probst Ulrich und starb nicht ganz zwei Jahre nach seiner Resignation am 6. Februar 1495.

In jener Zeit fiel wenig von Bedeutung für das Kloster vor, wohl aber für das Vaterland Bayern. Es hatte nämlich, im Gegensatz zu der Anordnung Albrecht des Vierten, Herzog Georg von Bayern-Ingolstadt ein Testament gemacht, das den Grund legte zu dem verderblichen s. g. bayerischen Erbfolge-Krieg. Welch' gespannte Verhältnisse dieß unselige Testament Georg des Reichen von Landshuth und der nachfolgende Krieg zwischen den Höfen von München und Heidelberg hervorrief, geht aus dem Factum hervor, daß i. J. 1508 in der herzoglichen Gruft zu Seligenthal nicht gestattet wurde, die Schilde und Paniere Georgs und seines Eidams, des am 21. August verstorbenen Pfalzgrafen Rupprecht aufzuhängen, weil man statt des einfachen Titels, „Herzog von Bayern“ den eines „Herzogs von Ober- und Niederbayern“ gebrauchen wollte.

Es entbrannte dann nach dem Tode Georgs des Reichen (1. Dezember 1503) der grauenvolle Landshuther Erbfolgekrieg zwischen Rupprecht und Albrecht, den endlich der s. g. „Kölner-Spruch“ am 20. Juli 1505 beendete und zwar einen Theil des Erbes von Landshuth mit Bayern-München vereinigte, aber leider Tirol preisgab, von dessen Besitz die künftige Machtstellung Bayerns

abhing. Ohne Tirol wäre Oesterreich nie eine Macht ersten Ranges geworden, mit Tirol Bayern der herrschende Staat in Süd-Deutschland geblieben, und Herzog Albrecht konnte nur das Herzogthum Bayern und die Rechte der Erstgeburt durch das Gesetz vom 8. Juli 1506 retten, Tirol war und blieb verloren. —

Im Kloster ging jetzt Alles noch seinen geregelten Gang, es herrschte strenge Ordnung in geistlichen wie weltlichen Angelegenheiten, strenge Disziplin, die religiösen Genossenschaften wurden in dem Sinne geleitet, wie wir sie unter den beiden Pröbsten Erhard und Johann kennen gelernt haben, die Uebungen wurden fortgesetzt, die Aufzeichnungen in die Bücher mit großer Genauigkeit geführt, doch wurden die Besuche der Landesfürsten immer seltener, weil die unruhigen Zeiten selbe nach andern Seiten beschäftigten, auch konnte bei all' dem der Stand des Klosters noch immer als ganz erfreulich bezeichnet werden. Im Jahre 1493 trat an die Stelle von Probst Ulrich

Augustin Dachauer (1493—1504).

Seine erste Handlung als Probst, deren 22. er war, ist die vollständige Renovation des St. Anna-Kirchleins bei dem zum Kloster Indersdorf gehörigen Pflege-Hause zu München. Dann verlieh Papst Alexander VI. durch seinen Primas Tristandus de Salazar und den Bischof Sixtus von Freising Ablaß und Privilegien an das Kloster, die Aebte von Benediktbeuern, Passau, Constanz und viele andere schickten Konfraternitäts-Erklärungen, Herzog Sigmund befreite 16. Jänner 1495 das Widengütl zu Schwabhausen von der Scharwerk, das aus Saumsal zu seinem Schloß zu Dachau gezogen worden war, wozu sein Bruder, Herzog Albrecht beistimmte, Kaiser Maximilian bestättigte 1496 von Augsburg aus den Freiheitsbrief und die von Herzog Albrecht gewährten Vergünstigungen, am 27. Februar 1501 bewilligt „Albrecht, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern — als alleinig regierender Fürst" — dem Kloster Indersdorf abermals die freie Salzfuhr für die Dauer von 2—3 Jahren (Samstag vor Sonntag Invocavit.)

Am 26. Dezember 1504 starb Probst Augustin und

wurde als 23. Probst P. Sebastian gewählt, unbekannten Namens, von Schongau gebürtig.

Er wurde gegen seinen Willen gewählt und nahm nach längerem Widerstreben erst die Wahl an, die ihm eine lästige Bürde war, kein Wunder, daß allmählig eine gewisse Erschlaffung eintrat, die weder ihm noch dem Kloster, noch dem Lande zum Nutzen gereichte, es hören die Einträge in das uralte Todtenbuch auf, die eigenen Chroniken, die Bruderschaft erlischt, um erst ein volles Jahrhundert später durch die „Rosenkranz-Verbindung“ ersetzt zu werden, nachdem das klösterliche Leben wieder zu regerem Verkehr gelangte. Man wird kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß die an der Südseite der Kirche angebaute Rosenkranz- zuerst Liebfrauen-Kapelle, welche gegenwärtig das Institut, frühere Kloster, mit der Pfarrkirche verbindet, aus jener Zeit stammt. Jene Zeit ist aber die, welche der Reformation vorausging.

Es bereiteten sich bereits Zustände vor, die wie der Funke in der Asche nur darauf warteten, zur hellen Flamme angefacht zu werden, als der Bergmannssohn von Eisleben, Martin Luther, der 1505 in das Augustinerkloster zu Erfurt eingetreten, 1507 zum Priester geweiht, 1508 als Professor der Philosophie nach Wittenberg berufen, durch die Macht seiner Rede, seine Gelehrsamkeit und die neue Lehre aller Augen auf sich zog. Den Augustiner-Mönchen zu Indersdorf konnte unmöglich verborgen bleiben, wovon alle Welt sprach, der Augustiner zu Wittenberg; die durch ihn hervorgerufene Bewegung regte Alles auf, man verfolgte die Begebnisse mit regstem Interesse, der der Reformation günstige Zeitgeist blieb nicht ohne Einfluß auf das Kloster, von dem Probst Sebastian viel mehr abwesend war, als für dasselbe gut schien. Er entwickelte viel politische Thätigkeit, war ein einsichtsvoller aber viel mit Kränklichkeit behafteter Mann, meistens auf Landtagen und Synoden abwesend und, so fehlte dem Kloster das Oberhaupt und, wie unter dem tüchtigen Probst Konrad das Kloster den ersten Aufschwung genommen, dann aber der tiefste Verfall eingetreten war, so kam es, daß auch die Nachwirkungen der

Glanzperiode, die unter dem Brüderpaar Erhard und Johannes das Kloster berühmt gemacht, allmählig sich verloren und die Bande sich lockerten. Der Geist der Zeit, einer ganz andern Reformation günstig als der eben erwähnten, gewann hier negativen Einfluß, die religiöse Bewegung erregte alle Gemüther und hielt sie in beständiger Aufregung.

Außerhalb des Klosters war ebenfalls eine gedrückte Stimmung, theilweise durch die religiöse Bewegung, theilweise durch die mißlichen finanziellen und politischen Zustände. Schankungen und Stiftungen gingen äußerst wenig ein und ist eine der bemerkenswerthesten die am 2. März 1505 erfolgte Jahrtagstiftung der „Anna Tewfl zu Puhel, Wittwe, welche für sich und ihren verstorbenen Mann Hanns Tewfl einen Jahrtag stiftete, wobei „eine Bahre mit Kerzen aufgerichtet und 6 Beimessen zu lesen" ausbedungen wurde, sowie „daß der Gottesdienst auf Georgi oder 8 Tag vor oder 8 Tag nachher gehalten werden solle". — Als siegelnde Zeugen stehen unter der Urkunde der Ritter Rudolph Haslinger und Wolfgang Sandiszeller, Pfleger zu Aichach. In den Jahren 1507—1508 wurde ein Rechtsstreit ausgetragen, der seiner Originalität wegen erwähnt sein mag. Am 11. Oktober 1507 trat die Gemeindeverwaltung Hirtelbach klagbar auf gegen Hans Dietrich von Pleningen, Gutsbesitzer zu Eisenhofen, der ihnen den „Blumbesuch" sowie das ihnen zustehende Holznutzungsrecht verweigere und ertheilte am 11. Februar des folgenden Jahres (1508) der Pfarrer Johann Hunger, nachdem ein gütlicher Ausgleich nicht zu Stande gekommen, Vollmacht an den „Chirchbrobst zu Hirtelbach" und „Hans Eberwein", ihn bei der Tagsfahrt zu vertreten, die auf 15. März 1508 angesetzt wurde. Bei dieser Tagsfahrt stellte Hans Dietrich von Pleningen zu Eisenhofen Gegenklage und beanspruchte vom Kloster Undenstorf die angeblich ihm gebührenden und verweigerten Filzschuhe. Es wurde in den 3 Punkten der Klage und Widerklage auf Beweis erkannt und erklärten zuletzt die Richter, daß der H. v. Pleningen auf die Filzschuhe deßhalb keinen Anspruch habe, weil selbe nicht für Eisenhofen, sondern für die Familie derer

von Weichs abgegeben würden, denen sie noch immer zustünden, auch wenn sie Eisenhofen nicht mehr besässen.

Bezüglich des Holz-, Nutz- und Blumbesüch-Rechts, wurde erkannt, daß die Hirtelbacher beides genießen sollten, jedoch in gewissen Zeiten und einer Weise, welche der Waldung des Herrn v. Pleningen keinen Schaden verursache. Der Filzschuh-Streit tauchte später, i. J. 1651, noch einmal auf, und zwar von der Familie v. Weichs gegen das Kloster Indersdorf angestrengt, dauerte bis z. J. 1698, wurde durch alle 3 Instanzen durchgeführt und entschied der damalige kurfürstliche Hofrath, daß „das Kloster künftighin jährlich einen Gulden an die von Weichs zu entrichten, sowie die Ausstände zurückzuersetzen habe.“

Am 6. September 1508 gab H. Dietrich von Schwabeck zu Eisenhofen dann die Urkunde an Probst Sebastian, in welcher das Holz- und Weiderecht anerkannt und der Austausch des sogenannten „Brandholzes“ nächst Eisenhofen notifizirt wird.

Im Jahre 1509, 25. Oktober, wurde dem Müller in der Hofmark und dem Dorfe Indersdorf aufgetragen, seine Mühle mit Schindeln zu decken, wozu ihm die Bäume vom Kloster abgegeben wurden und die Weisung ertheilt, bei dem „Stich, der ihm gegeben,“ zu bleiben und die Mühle nicht höher zu heben, (jedenfalls etwas Aehnliches wie ein Aichpfahl), auch die Servituten bekannt gegeben, wie viel er für das Kloster zu mahlen und zu schneiden verpflichtet war, und i. J. 1511 verkauften Wilhelm Marschalk zu Stumpfsberg und Lucie geb. von Preysing, seine Hausfrau „ihr frey-eigen Gütl zu Pipisried,“ wozu sich Frau Lucie den E. v. v. Sigmund von Weichs, d. Zt. Pfleger zu Otenburg ihren lieben Tochtermann als Zeugen erbeten hatte. Die übrigen Urkunden aus dieser Periode haben fast alle den Inhalt, daß Leute ihre Lehen verlassen, weil es ihnen nicht möglich scheint, fortwirthschaften zu können. Sie erklären sich meistens zahlungsunfähig und suchen um Aufnahme in eine Klosterpfründe nach, wobei die Bedingungen zumeist in der Weise geregelt wurden, daß ihnen Gesindekost verabreicht wurde und eine Wohnung in den Nebengebäuden zugewiesen. („Aus dem Gesyndhafen, wie man selbe den vischern, schneidern und andern geraicht.“) — Bei dem

äußern Nothstand scheinen auch im Innern des Klosters sich ziemlich unerquickliche Zustände entwickelt zu haben, da Probst Sebastian, muthlos, die Verhältnisse bessern zu können, 8 Jahre vor seinem Tode abdankte und einem Nachfolger Platz machte, von dem man hoffte, er werde bessere Zustände im Kloster anzubahnen wissen.

Inzwischen war (30. Juli 1505) auf dem Reichstage zu Köln entschieden worden, daß der größte Theil des Landshuther Erbes mit Bayern-München vereinigt werde, und der staatskluge Herzog Albrecht setzte am 8. Juli 1506 gesetzlich fest: Bayern solle künftig ein untheilbares Herzogthum sein, nur der jeweilige Erstgeborene habe nach dem Tode des Regenten Anspruch auf die Regierung; die jüngeren Söhne sollen Grafen von Wittelsbach heißen. — Dadurch sollte die wiederhergestellte Einheit der bayerischen Lande für die Zukunft gesichert werden. — Auf Probst Sebastian folgte:

XXIV. Probst Servatius Waltenhofer,

gewählt am 11. Januar 1516, war von adelicher Familie, sehr wissenschaftlich gebildet und belesen, eine Ehrfurcht einflößende Persönlichkeit, jedoch mehr theoretisch als praktisch, wandte sein Hauptaugenmerk auf die Ketzerei, der er durch eifrige Predigten und Kinderlehren mittelst seiner Religiosen entgegenzuwirken trachtete. Als aber am 31. Oktober 1517 Martin Luther zu Wittenberg an der Schloß- und Universitäts-Kirche seine 95 Thesen anschlug, entlud sich die Wetterwolke und verbreitete sich über ganz Deutschland.

Die bayerischen Herzoge erklärten bei den ersten Anzeichen der kirchlichen Bewegung, daß sie treu zur alten Kirche stehen würden und traten der neuen Lehre entgegen, während Kurfürst Ludwig von der Pfalz sich alsbald der religiösen Neuerung zuneigte. So fand die Augsburgische Konfession in der Pfalz schnell ein günstiges Terrain und Ausbreitung. Auch wollte man zuerst sich nicht gerne in die am 8. Juli 1506 von Albrecht IV. angeordnete Untheilbarkeit Bayerns fügen, ja dessen ältester Sohn Wilhelm stieß sofort auf Widerstand, als er die Regierung antreten wollte. Er wollte, als Albrecht gestorben, die Allein-Regierung beginnen, sein Bruder Ludwig aber erhob Anspruch auf die Mitregierung

unter dem Vorwande, des Vaters Wort könne keine rückwirkende Kraft haben, und zwang ihn, wohl oder übel, ihn zum Mitregenten anzunehmen.

Was aber noch weit verderblicher wirkte, war der religiöse Fanatismus des 16. Jahrhunderts, der alsbald Deutschland in zwei politisch und konfessionell getrennte Heerlager spaltete, so daß die bayerische und pfälzische Linie zwei Jahrhunderte sich feindlich gegenüber standen.

Wie sehr durch diese traurigen Zustände das Kloster Indersdorf mitbetroffen wurde, beweist ein vom 3. März 1536 datirter Aufruf der beiden Herzoge Wilhelm und Ludwig, in dem auf die Bedrängnisse der Zeit hingewiesen und bekannt gegeben wird, daß man sich genöthigt sehe, den Prälaten und Klöstern im Lande die Vorstreckung einer Summe Geldes aufzuerlegen, um Militär und Geschütz ausrüsten zu können, weil das Kurfürstenthum vor Ueberfall und Belagerung gesichert werden müsse.

Um die nöthige Summe aufzubringen, war Indersdorf genöthigt, den zum Kloster gehörigen Hof „Arnoldshofen", jetzt Albertshofen, zu veräußern, allerdings vorbehaltlich des Wieder-Einlösungsrechts, und wurde die Ermächtigung dazu am 23. April desselben Jahres ertheilt. Da der Erlös nicht hinreichte, mußte auch noch Geld aufgenommen werden und erfolgte die Genehmigung, auf den Hof zu Ried, Ldg. Dachau 200 fl. aufzunehmen. Ein Jahr darauf, 5. Jänner 1537, starb Probst Servatius; ihm folgte als 25. Probst der am 11. März gewählte Pater

Ambrosius Katzböck (1537—1546).

Ihm wurde nach wiederholter Weigerung die Probstwürde gleichfalls gegen seinen Willen aufgezwungen. Er war ein Mann von hohem Alter, dem es weder an Tugend noch Erfahrung noch Wissenschaft fehlte, wohl aber an der nothwendigen Energie und Thatkraft, so daß die bereits merklich gelockerte Disziplin in ziemlich traurigen Verfall kam. Als abermals Zahlungen für das Land nothwendig wurden, richtete man mit Zustimmung der Herzoge Wilhelm und Ludwig im Jahre 1538 sog. „Ewiggelder" auf, wobei mitunter die drückendsten Bedingungen eingegangen wurden. Auch wurde mit landesherrlicher Genehmigung am 1. März 1540 ein Kauf

mit Hans Part, Bürger zu München, abgeschlossen, der zwei Höfe zu Bergkirchen, die er vom Kloster zu Lehen gehabt, als Eigenthum erwarb, wobei seitens des Landesherrn die Bedingung gemacht wurde, den Kaufschilling nutzbringend anzulegen. Nach kaum sechs Jahren, gedrückt durch die Ereignisse innerhalb und außerhalb des Klosters, legte Ambrosius Katzböck das Amt nieder und bat um einen Administrator. Zuerst wollte man, hauptsächlich wegen der Unzufriedenheit über diese Maßregel unter den Chorherren, nicht darauf eingehen, als aber bei der Probstwahl fünf Scrutinien ohne Resultat verlaufen waren, wurde am 28. Jänner 1544, von Seite der beiden höchsten Orte der Prälat Leonhard Mochinger von Beuerberg als Administrator aufgestellt, ein Mann von Erfahrung und großer Tugend, der am 21. Februar 1544 durch das bischöfliche Ordinariat Freising bestättigt wurde. Seiner Thätigkeit gelang es, die Administration in Ordnung zu bringen und war ihm das Kloster Indersdorf zu großem Danke verpflichtet, daß er dessen Nutzen mit Hintansetzung der Interessen seines eigenen Stifts gefördert, wurde ihm auch am 21. Juni 1545 dieß bestättigt, nachdem der abgetretene Probst, Dekan und Konvent ihm einen Revers über die $^3/_4$jährige Verwaltung ausgestellt und die Abrechnung genehmigt hatten, worauf er nach Beuerberg zurückberufen wurde, von wo aus der Dekan Paulus Krätz nach Indersdorf reiste, um ihn dort als Probst zu ersetzen.

Der 27. Probst, Paulus Krätz, erwählt am 29. Mai 1545, ist leider nur kurze Zeit am Ruder geblieben. Es gelang ihm, in kürzester Zeit Disziplin und Ordnung in der Wirthschaft herzustellen, er vermehrte die Bibliothek mit guten Werken, war aber nahe daran zu erblinden und resignirte am 24. Februar 1572, wozu ihn sein Augenübel und mit dem Alter zunehmende Kränklichkeit veranlaßten.

Am 1. Okt. 1571 hatte Kurfürst Albrecht V. ein Schreiben erlassen an „den Hochgeborenen Fürsten, freundlich lieben Sohn, den Bischof Ernst von Freising,“ in welchem er, durch verschiedene Gründe veranlaßt, ihn angeht, dem hochbejahrten Probste zu Indersdorf, der ihn um seine Vermittlung gebeten, einen Koadjutor beizuordnen, wozu er seinen Dekan vorschlage, was auch bewilligt wurde. In

dem erzbischöflichen Schreiben wird dem Schmerze darüber Ausdruck gegeben, daß man sich habe überzeugen müssen, wie sehr die Disziplin des Klosters abermals nachgelassen habe und wie die Beobachtung der Statuten vernachlässigt werde. Es wurden zwei Kommissäre abgeschickt: Valentin Summer und Ludwig Schrenk, welche den Auftrag hatten, die Ausschreitungen zu rügen und abzustellen, sowie wieder Ordnung einzuführen. Das Schreiben, vom 7. November 1572 datirt, nennt den Probst, weil er am 24. Februar bereits resignirt hatte, nicht mehr mit Namen, der Schreiber war aber kein Geringerer als Herzog Ernst von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, der jüngste Sohn von Kurfürst Albrecht V. (der i. J. 1550 seinem Vater Wilhelm in der Regierung gefolgt war), der damals Verweser des Bisthums Freising war. Das an der Urkunde befindliche Siegel enthält die Schrift „Ernest: D. B. Adm. Fris.: (ein Engel hält den verschnörkelten Schild mit dem viertheiligen bayerischen Wappen und dem Freisinger Mohrenkopf als Herzschild.) Probst Paulus Krätz starb am 19. Oktober 1575, kaum 3 Jahre nach seiner Resignation.

Kurfürst Albrecht V. hatte der neuen Lehre sich zuerst wohlwollend gezeigt, dann aber dem Verwerfungsurtheile des Concils zu Trient sich unbedingt angeschlossen und trat dem Protestantismus entgegen, jedoch ohne Härte gegen die Akatholiken. Er war ein weiser und kunstsinniger Fürst; ihm dankt München die Kunstsammlungen, welche heute noch das Kleinod der Hauptstadt sind, er legte auch den Grund zu dem Bücher-Schatz, der von S. M. weiland König Ludwig I. vermehrt wurde und im Bibliothekgebäude aufbewahrt ist. Die Hochzeit des Erbprinzen mit der Prinzessin Renata von Lothringen entfaltete in München die volle Pracht der Renaissance, die man jetzt wieder aufsucht, um den Geschmacksverirrungen aus der Zeit des „Empire“ eine ästhetische Richtung entgegenzustellen.

Herzog Ernst wurde vom Verweser Bischof von Freising, dann von Lüttich und Hildesheim, Erzbischof von Köln und als solcher auf den Kurstuhl erhoben, welche Würde dann fast volle zwei Jahrhunderte bei dem Haus Wittelsbach blieb.

Bei der feierlichen Leichen-Prozession von Kurfürst Albrecht ging unter den Leidtragenden in Mitte der beiden Prälaten von Beiharting und Beuerberg der Probst von Indersdorf Albert Eisenreich, der zuerst zum Administrator des Klosters gewählt und von Freising aus ernannt wurde, nachdem am 13. Dezember 1572 der Auftrag an Probst Paulus und den Richter Dr. Pfrandtner ergangen war, sich der Haushaltung in temporalibus und spiritualibus zu enthalten, was von Pfalzgraf Albrecht, Herzog von Ober- und Niederbayern gutgeheißen wurde. Albertus war einige Zeit Administrator, ehe er zum Probst gewählt wurde, weil der Mackel der Geburt, der schon die Dispens zur Priesterweihe erfordert hatte, es nothwendig machte, die Erlaubniß zur Probst-Wahl sich bis von Rom zu erholen, das allein für solch hohen Grad zur Dispens berechtigt ist. Am 5. September 1573 traf die Dispensation von Papst Gregor ein und wurde seine Wahl sofort vollzogen, worauf er als Probst investirt wurde, auch ein Schreiben an den Kurfürsten richtete, in welchem er bat, daß „S. Durchlaucht, der hochgeborne Fürst und genedigste Herr" — die 20 Dukaten nach Rom für den Indultum pontificium de macula geniturae" übernehmen möge, da er es aus seinen Mitteln nicht bestreiten könne, was ihm auch gewährt wurde.

(Die Urkunde von der Dispensation lautet vom 5. September 1573, die Publikation von Freising durch den Legaten von Papst Gregor XIII., Ludovikus Schrenk, vom 16. November 1574).

Die Nachricht einiger Chronisten, Probst Albert Eisenreich habe nach seiner Elektion unschuldiger Weise einige Zeit die Ungnade des Landesfürsten und Ordinarii zu tragen gehabt, ist dadurch urkundlich widerlegt, — er wurde unmittelbar nach dem Eintreffen der Dispens, 16. November 1574, in seine Funktion eingewiesen, von dem Landesherrn bestättigt und war seine Wahl eine für das Kloster glückliche, wenn auch er wenig Erfreuliches erlebte, denn am 19. Februar 1577 brannte das Dorf Glon bis auf wenige Häuser nieder, und 29. Mai 1580 — am hl. Dreifaltigkeits-Sonntag — schlug der Blitz in den Stadel des Müllers zu Aspach und brannte auch dieß zu Indersdorf gehörige Pfarrdorf bis auf wenige Hausnummern nieder.

Für Landwirthe und Jäger ist ein „Gnadenbrief" von Interesse, in welchem Herzog Wilhelm für sich und im Namen des regierenden Landesfürsten unterm 26. März 1582 dem Kloster das Jagdrecht feststellt, dem unter Vorbehalt der hohen Jagd die niedere zugewiesen wird, um den Bedarf für die Küche decken zu können. Hoch- und Schwarzwild wird dem Landesfürsten vorbehalten, waidgerechte Handhabung der niederen Jagd anbefohlen und die Grenzen des Jagdbezirks folgendermaßen festgestellt: „Der Bogen beginnt im Dorf zu Glon, geht von da nach Weichs, von Weichs nach Eberspach, dann bis in das Feld nach Petershausen, von dort bis an den Ziegelberg und das Feld, welches zwischen dem Waschholz und der Windlag, liegt, von da geht der Bogen auf Lintach zu, von dannen die Lag hinauf neben dem Prunn von Kirchholz, genannt „Schreitgern" welche die Haslinger'sche Grenze antrifft, von da bis an die Einöde Pfaffenhofen, dann zwischen dem Holz „Weisling und Osterleng" an der Lösch'schen Grenze. Von Pfaffenhofen bis gegen Frencking, dann gegen Edenholzhausen, den Steig hinab bis Ackersdorf zwischen den Claner-Holz und Hardt, bis gegen Wildmoos und von dort bis an den Pettenbach. Von dort geht der Bogen das Feld hinauf bis gegen Glon, wo der Bogen sich schließt."

(Aus dieser „Küchenjagd" ließen sich bei den dermaligen Jagdverhältnissen wohl ein halbes Dutzend Pachtbezirke für steigerungslustige Jagdpächter formiren.)

Am 26. Dezember 1585 starb Probst Eisenreich und wurde die neue Probstwahl auf den 8. Jänner 1586 angesetzt. — In der vorhin besprochenen Zeit war auf Kurfürst Albrecht V. sein Sohn Wilhelm gefolgt, ein gottesfürchtiger Regent, dessen ganzes Denken und Handeln auf religiösen Gesichtspunkten basirte. Er baute die Michaels-Kirche und das Jesuiten-Kollegium zu München, stand treu zum Haus Habsburg, seine Ansichten standen aber dem damaligen Zeitgeist diametral gegenüber, die kirchlichen Angelegenheiten nahmen eine für Deutschland immer verhängnißvoller sich gestaltende Wendung, die ganze Bevölkerung theilte sich in zwei Lager, auf der einen Seite bildete sich die protestantische Union, der dann folgerichtig die katholische Liga

gegenüber gestellt wurde. Im Jahre 1593 nahm Wilhelm seinen Sohn Maximilian zum Mitregenten an, 1597 verzichtete er dann zu seinen Gunsten auf die Regierung. Maximilian, dem die deutsche Kaiserkrone angeboten wurde, lehnte sie aus wohl überlegten Gründen ab, dann kamen Mißjahre, die Wahl des Kurprinzen Friedrich in Heidelberg zum König von Böhmen war eine direkte Kriegserklärung gegen Oesterreich und so kam jene furchtbarste Katastrophe, die lange Zeit Deutschlands Gauen verwüstet hat, wie keine vor noch nachher, — der 30jährige Krieg! —

Der 29. Probst, Johann II., Aigele,

am 8. Januar 1586 gewählt, war, wie aus den bezüglichen Ordinariatsschreiben hervorgeht, ein hervorragend befähigter und einsichtsvoller Mann, voll Eifer für die Instandsetzung der Kirche und wurde seine Investitur mit allem Ceremoniell vollzogen. Obwohl es keinem Zweifel unterliegt, daß Probst Johann II. allen Erwartungen entsprochen und von 1585, wo er bereits einige Zeit Stellvertreter des verstorbenen Prälaten Albert Eisenreich gewesen, bis 1604 die Geschäfte des Klosters mit großer Umsicht geleitet, sind aus dieser ganzen Zeit von 20 Jahren doch nur 6 Urkunden vorhanden, die Urbarien mehr als lückenhaft, was von Aufzeichnungen vorliegt, sind kleine Grund-Erwerbungen, Ausgleiche von Irrungen unter den Grundholden und der Tausch der Schwaig zu Unter-hochmunding bei Schleißheim gegen den Urbar-Hof zu Röhrmoos.

Es hingen eben die später erfolgten politischen Ereignisse bereits wie eine düstere Gewitterwolke am Horizont, es war nicht der Krieg, aber die Furcht von dem Krieg, man arbeitete nicht um zu erwerben, man suchte sich vor Verlust des Besitzes sicher zu stellen, die Fehden von Ludwig dem Gebarteten waren in der Gegend von Indersdorf noch nicht vergessen, und so günstig die Indersdorfer Unterthanen gestellt waren, erholte man sich dennoch schwer genug von den früheren Drangsalen. Es stockte die Landwirthschaft, die Gewerbe, eine bange Sorge um die Zukunft drückte auf Handel und Wandel. Wie man auch im Kloster sich darauf gefaßt machte, daß durch gewaltsame Eingriffe das Eigenthum in Gefahr kommen könne, beweist die Inventarisirung

des gesammten beweglichen und unbeweglichen Eigenthums, die zum erstenmal detaillirt vorkommt, als die Probstwürde durch den Tod Probst Johanns an seinen Nachfolger

„Kaspar Schleich“

überging, 27. März 1604.

In dem Inventar war auf's genauste verzeichnet: die Kleinodien, das Silbergeschirr, Vorrath an Baargeld, Getreide, Vieh und Lebensmittel, sowie die Vorräthe und Baumanns-Fahrnisse, Aktiv- und Passiv-Kapitalien, die ein ganz günstiges Zeugniß für den Wohlstand des Klosters geben. Es ergab der Material-Sturz: 3567 fl. an Baargeld, 576 Schäffel Korn, 22 Schfl. Waizen, 70 Schfl. Fesen, 260 Schfl. Haber; auf der Mühle waren 4 Schfl. Waizen, 10 Roggen, 8 Gerste, 30 Eicheln, an Malz $12^1/_2$ im Bräuhaus, etwas über 100 Eimer Wein im Keller, 30 Eimer Bier, im Maierhof 68 Stück Melkkühe, 8 Jungrinder, 6 Ochsen, 6 Kalbinnen, 17 Kälber, 60 Schweine, 36 Stück Schafe, 20 Zugpferde, 4 Zuchtstuten mit Fohlen und 3 Reitpferde. In der Vorrathskammer waren 3 große Kübel mit Schmalz, zwei Brenten mit Speck, zwei Schweine und ein guter Vorrath an eingesalzenem und Rauchfleisch und Käs. Dann folgt das Einkommen aus dem sog. Hofbau: 1400 fl. in Geld, in Getreide: 28 Schfl. Vesen, 21 Waizen, 850 Korn, 51 Gerste 771 Haber, verschiedene andere Getreide — 74 Schfl. — Zusammen 1741 Schäffel Zehent-Getreide.

An Schulden waren verzeichnet — in 9 verschiedenen Posten 2579 fl.

Ausgespeist wurden täglich 90 Personen.

Von diesem Inventarsturz an wurde jedesmal, so oft der Probst wechselte, Kassasturz und genaue Aufnahme gehalten.

Der neugewählte Probst Kaspar Schleich war ein gelehrter und ernsthafter Mann, der in Anbetracht der damaligen Zeit verschiedene Reformen einführte. Er war der Erste, der statt des bisher gebräuchlichen alten Ordens-Breviers, wie es die ersten Mönche von Marbach mitgebracht hatten, das römische Brevier, den römischen Choral und den Gebrauch einführte, bei der Profeß den Namen zu ändern und den Mönchen einen

Profeß=Ordens=Namen zu geben. Die Profeß=Formel ist sub „Beilage IX." im Anhange abgedruckt.)

Im Jahre 1605 am 28. Januar wurde ein Streit entschieden zwischen der Frau Jakobe von Weichs zu Dasing, geb. Freiin von Gumppenberg und dem Probst zu Indersdorf, weil die Frau Wittwe von Weichs eine neue Schlagmühle zu Weidach erbaute, wogegen sich der Müller zu Neul, (zum Kloster Indersdorf seit 1207 gehörig) als einer Neuerung beschwerte. Der Pfleger zu Aichach und der Klosterrichter zu Indersdorf verglichen die Sache in der Weise, daß die Mühle zu bleiben habe so lange es der Grund= und Hofmarks=Herrschaft zu Griesbach gefällig ist, den Weichs'schen Unterthanen soll freie Hand gelassen werden und Niemand zur Strafe gezogen, oder zu der dem Gotteshaus Indersdorf gehörigen Mühle gezwungen sein. Dagegen haben die von Weichs an den Prälaten und das Convent zu Indersdorf die Summe von 400 fl. in Fristen zu erlegen. (Gesiegelt von S. Wolf Lung zu Tannern.) —

J. J. 1608 verkaufte Christoph Paradeiser, Freiherr auf Neuhaus und Grädisch, Erbland=Jägermeister in Kärnthen an das Kloster Indersdorf unter'm 26. September — eine Hub zu Allenberg, B.=A. Aichach, ein Gütl daselbst und verschiedene Feldgründe und Bauplätze zu Schiltberg. — Am 23. August i. J. 1614 und 31. Juli 1618 fanden Visitationen des Klosters durch die bischöfl. Kommissäre von Freising statt. Argen Schrecken verbreitete in der Umgegend i. J. 1615 ein großer Komet, der volle 30 Tage lang am Himmel sichtbar war und allgemein unter dem Landvolke als Vorbote eines Kriegs betrachtet wurde.

Bald nach der zweiten Visitation des Klosters, am 28. September 1618 resignirte Probst Kaspar Schleich, lebte aber als einfacher Mönch noch im Kloster bis 23. Januar 1655, unter den zwei folgenden Pröbsten, war also Zeuge all der Schrecknisse und Drangsale des 30jährigen Kriegs (1618—1648) und der Verwüstungen in und um Indersdorf, die hauptsächlich in die Jahre 1632 bis 1634 fallen und noch 10—20 Jahre nach Beendigung desselben sichtbar waren. Es waren schwere Zeiten, als Kaspar Schleich seine Probstwürde niederlegte und müssen es

triftige Gründe gewesen sein, auch im Innern des Klosters, die einen Mann wie Probst Kaspar zu diesem Entschlusse veranlaßten, der noch 37 Jahre nach seiner Resignation als einfacher Mönch sich des Lebens erfreute.

Unmittelbar nach seiner Abdankung wurde der neue Probst gewählt und trat seinen Posten an, es war:

Wolfgang Karl (1618—1631),

gebürtig von Polling, der im Kloster Indersdorf als Singknabe aufgezogen, dann ad studia nach Ingolstadt war geschickt worden, wo er seines musterhaften Lebenswandel wegen zum praefectus congregationis gewählt worden war. Nach Indersdorf zurückgekehrt, wurde er zuerst Pfarrvikar, dann übernahm er das Amt eines Novizen-Meisters, wurde Kellermeister, Subdekan und i. J. 1611 als Dekan nach Schlehdorf berufen, von dort aus 1615 Probst in Dietramszell und nach der Resignation des Probstes Kaspar, trotz seines Widerstrebens als Probst nach Indersdorf zurückbeordert.

Wie das kam, geht aus einer Correspondenz mit dem Fürstbischof Veit Adam von Freising dd. 10. Oktober 1618 hervor, in welcher das unbotmäßige Vorgehen der Conventualen gegen den resignirten Probst Kaspar strenger Tadel trifft und Wolfgang den Auftrag erhält, die Kanoniker Elias Hacker, Anton Ritter und Gabriel Strobel, die seit 3 Jahren gegen den resignirten Probst mit Umgehung des Ordinarius vor den landesherrlichen Behörden, angeblich wegen Temporalien, aber meistens wegen geistlichen Angelegenheiten klagbar auftraten, energisch zu strafen. Den übrigen Conventualen, obwohl sie mitwissend, solle vergeben sein. Im ersten Jahre schon, nachdem er die Leitung des Klosters übernommen, entging er mit genauer Noth der Lebensgefahr, da er bereits bewußtlos und halb erstickt von den Bediensteten des Klosters aus dem brennenden Gebäude gerettet wurde. Dieß Gebäude, jetzt Meßnerwohnung und oben Schule, war damals Stallung, wie aus einer ober der Eingangsthüre angebrachten Erinnerungstafel ersichtlich und brannte am 14. November 1618 nieder, ein

weiteres Umsichgreifen des Brandes wurde durch die herbeigeeilten Ortsbewohner verhütet.

(Getreue Kopie der Inschrift ober der Thüre. Beil. X.)

Im Jahre 1619 wurden die in Oesterreich gelegenen Weingärten Indersdorfs von den aufrührerischen Böhmen vollständig verwüstet und stand Probst Wolfgang in drangvoller und schwieriger Zeit an der Spitze der Klostergemeinde, wiederholt war man in Gefahr, das Kloster geplündert oder niedergebrannt zu sehen und mußten die Mönche sich flüchten. Gegen ausdrücklichen Protest mußte i. J. 1620 Wolfgang auf Befehl des Ordinariats Freising die Last eines Visitators des Ordens in dem Bisthum übernehmen, that bei all' dem sehr viel für die Kirche zu Indersdorf und deren Ausstattung, namentlich mit Paramenten; seiner angenehmen Umgangsformen wegen war er gerne gesehen bei fürstlichen Personen und hielt namentlich der damalige Fürstbischof von Freising, Veit Adam von Gepöckh, viel auf ihn und forderte ihn wiederholt auf, um das jus mytrae et baculi wieder nachzusuchen, das dem Probst Erhard auf dem Basler Konzil verliehen worden war, von dem aber weder dieser noch seine Nachfolger Gebrauch gemacht hatten. Nach längerem Widerstreben gab er darum ein und wurde ihm diese Auszeichnung durch Papst Urban VIII. i. J. 1628 verliehen, nachdem auch durch die Kongregation der Riten die Anregung dazu gemacht worden war, wozu noch verschiedene Privilegien, Indulgenzen und Vollmachten auf kirchlichem Gebiet kamen, die seine Kompetenz bis zu den Rechten eines Bischofs ausdehnten. Es scheint, daß man ihn durch all' diese Auszeichnungen vor dem wohl bald nach Uebernahme der Prälatur gefaßten Entschlusse, zu resigniren, abhalten wollte. Welche Drangsale er durchzumachen hatte, mag aus Folgendem hervorgehen:

Schon in der vorhin erwähnten Korrespondenz bei seiner Berufung nach Indersdorf wurde von Kurfürst Maximilian an den Fürstbischof Veit Adam betont, „daß die Indersdorfer Pröbste seit Jahren ein ärgerliches Leben führten, dies böse Beispiel auch auf die untergebenen Religiosen übel eingewirkt habe, die dadurch ebenfalls auf schlechte Wege gerathen seien. Es habe daher den Anschein, als

ob aus dieser Körperschaft keine für die Probstwürde geeignete Persönlichkeit gefunden werden könne, es empfehle sich daher, das Augenmerk auf andere Klöster und Diözesen zu richten, wie auch in Chiemsee, St. Zeno und in Au, wo man in gleicher Weise übel gelebt, der Fall war, da man sogar ins Ausland dirigirt worden."

Die Wahl Wolfgangs kam durch Komprommiß zu Stande und war seine Aufgabe weder eine angenehme noch leichte, denn eine Körperschaft zusammenzuhalten, die keinen Augenblick sicher war, versprengt zu werden, aber nur durch längere und anhaltende Disziplin wieder in die rechte Bahn gebracht werden kann, ist eben so schwer als mit den Mitteln sich zu halten, die ihm zu Gebote standen. Die materielle Lage des Klosters war aber keine erfreuliche, bei der Inventarisirung fanden sich nur 538 fl. 54 kr. in der Kassa, die Passiva waren auf 11,428 fl. 39 kr. gestiegen, das lebende Inventar theils weniger theils von geringerer Qualität, die Vorräthe spärlich und dazu auch noch die neue Anlage, die seit 1. August verfallen war, rückständig. Zu diesem vielen Elend kam noch die Ausschreibung der Kriegs-Defensions-Kontribution, deren völlige Deckung Wolfgang am 20. August 1621 dadurch effektuirte, daß er mit Zustimmung des Dekans Gabriel und des Konvents, sowie den am 9. und 28. März erfolgten landesherrlichen und bischöflichen Konsensen den auf Georgi fälligen Ewiggeld-Jahreszins von 50 fl. um die Summe von 1000 fl. verkaufte, dann am 13. August weitere zwei Anlehen negozirte, zu 1400 fl. und zu 1000 fl., im Jahre 1627 aber später dann in großer Nothlage auch die Zehent-Gefälle im Neuburgischen um 300 fl. dem dortigen Statthalter Baron Spiering zu kaufen gab.

So gelang es, mit rastloser Mühe und großen Opfern die in verschiedenen Berichten geschilderte „schlechte Hauswirthschaft im Kloster Indersdorf" in Ordnung zu bringen, die von den Jahren 1623, 1627 bis 1631 einen ganzen Akt bildeten. — Der resignirte Probst Kaspar Schleich lebte während dieser Zeit bald in Polling, bald in Rothenbuch und mußte seine dortige Verpflegung den Stiften von dem Kloster Indersdorf rückvergütet werden.

Als Wolfgang endlich, müde geworden durch äußere und innere Schwierigkeiten, auf seiner Resignation beharrte, richtete Fürst-Bischof Veit Adam unter dem 1. Februar 1631 ein Schreiben an die Landsregierung, worin er bekannt gibt, daß Probst Wolfgang resigniren wolle, und am 17. erfolgte die Antwort, daß am 16. März Abends die Kommissäre in Indersdorf eintreffen würden, worauf sogleich die Probstwahl angesetzt und als 32. Probst gewählt wurde:

Benedikt Mair, (1631—1640).

Er war von Ingolstadt gebürtig und der erste Prälat von Indersdorf, der als infulirter Probst feierlich eingeführt wurde, eine Ausgabe, die Probst Wolfgang dem Kloster in dieser bedrängten Zeit zu ersparen gewillt war. Es trifft die Schuld derselben auch nicht das Kloster sondern das bischöfliche Ordinariat Freising, das darauf bestand. Der resignirte Probst Wolfgang lebte in stiller Zurückgezogenheit noch sieben Jahre und starb am 11. Mai 1638. Hatte er unglückliche und schwere Zeiten erlebt, so trafen die schwersten Bedrängnisse und Schrecken seinen Nachfolger, Probst Benedikt.

Man war jetzt mitten im 30jährigen Krieg, kaum war er ein Jahr an der Spitze des Konvents, so brachen die Schweden in Bayern ein, sengend, brennend und mordend wo sie hinkamen. Zweimal, 1632 und 1634, berührten die Heere Indersdorf, das der Plünderung unterstellt wurde und dem Niederbrennen nur wie durch ein Wunder entging.

Obwohl nun Fürstbischof Veit Adam am 17. September 1634 dem Probst durch eigenes Handschreiben sein Beileid über die Plünderung des Klosters ausgedrückt hatte, obwohl in demselben Jahre die Pest, eine gewöhnliche Begleiterin langjähriger Kriege, viele Menschen in der Umgegend Indersdorfs weggerafft hatte, wollte er doch im folgenden Jahre die Benediktion nicht länger verschieben, ging aber, da man Kosten ersparen mußte, auf den Vorschlag ein, daß für die 4 neuen Prälaten zu Scheyern, Schäftlarn, Attl und Indersdorf die Benediktion gleichzeitig, und zwar in Attl vollzogen werde, wo für Alle zugleich die Prälaten von Rott und Seeon als Assistenten beigezogen wurden. Attl sah am

9. September 1635 eine sehr zahlreiche und hochansehnliche Versammlung der Geistlichkeit und des Adels in seinen Mauern.

Vor seiner Infulirung hatte Probst Benedikt bei dem plötzlichen Einfall der Schweden i. J. 1632 Alles im Stich lassen müssen und mit den Seinigen in größter Eile nach München entfliehen. Die Schweden plünderten im Kloster Alles rein aus, ruinirten es, hatten auch bei ihrem Abzug Feuer angelegt, es wurde aber durch Hilfe der Nachbarschaft noch gelöscht. Unter den Geißeln, welche von den Schweden fortgeschleppt und in verschiedenen Gefängnissen zu Augsburg, Donauwörth, Nördlingen, ꝛc. ꝛc. viele Drangsale ausstehen mußten, war auch der Indersdorfer Kanonikus, Georg Agrikola. Im J. 1633 kam Probst Benedikt von München mit einigen Religiosen in's Kloster zurück, fand aber Alles im erbärmlichsten Zustand, es waren nicht blos Kirche, Sakristei, Bräuhaus und Bauhof ausgeraubt, Pferde und Vieh weggetrieben, sondern auch die Thüren und Fenster ausgebrochen, die Oefen zerschlagen, so daß Probst Benedikt genöthigt war, alle Patres bis auf 4, welche die Pfarrei zu versehen hatten, in andere Klöster zu verschicken und den vor dem feindlichen Einfall noch rechtzeitig nach Ingolstadt salvirten Kirchenschatz zu versetzen, um die nothwendigsten Anschaffungen machen zu können. Als dieß geschehen, wurde 1634 das Kloster von den Schweden neuerdings geplündert und abermals Alles mitgenommen, Vieh, Pferde, Getreide, so daß kein anderes Mittel übrig blieb als abermals einige Güter zu verkaufen, um der höchsten Noth zu steuern, und es harte Mühe kostete, zu der Benediktion in Attel den auf Indersdorf treffenden Theil zu erlegen. Die Kosten, 1/4 des Ganzen, beliefen sich für Indersdorf, ohne die Tafel, auf 311 fl. 25 kr. mit der Tafel auf 100 fl. mehr, wobei zu bemerken ist, daß, wie wir in der Folge sehen werden, die Benedizirung Benedikts zu den mäßigsten gehört. Um einen Blick auf den Zug der Schweden zu werfen, muß erwähnt werden, daß sie vom Lech herrückten, über Landsberg, Aichach her nach München vorrückten, Hab und Gut zerstörten, die Gegend verwüsteten, worauf 17. Mai 1632 Gustav Adolph, der bei Breitenfeld unweit Leipzig den greisen Tilly besiegt hatte, in München einfiel, wo Kurfürst Maximilian mit seinem Heere, von dem nur

noch Trümmer vorhanden waren, nichts mehr thun konnte, als die Stadt zu retten suchen. München mußte sich zu ganz unerschwinglichen Kontributionen verpflichten, Geißeln stellen und wenn auch der Sieg bei Nördlingen am 7. September 1634 für die bayerischen Waffen glorreich war, so dauerte der Krieg doch bis 1648 fort, wo endlich bei Münster und Osnabrück der Friede unterzeichnet wurde. Das Kloster Indersdorf erhielt Abgaben-Nachlaß, die Genehmigung von Freising, die wenigen noch vorhandenen Reste des Kirchenschatzes zu versilbern, P. Anton Ritter wandte sich auf 15 Jahre nach der Salzburger Diözese, P. Jakob Kipferle übernahm auf Ruf und Widerruf eine außerhalb des Klostersprengels gelegene Pfarrei, P. Franziskus Reitter suchte um die Erlaubniß nach, sich in Berchtesgaden aufhalten zu dürfen, Kaspar Agrikola fand Aufnahme bei dem Probst des Dorotheen-Klosters in Wien und die beiden abgetretenen Pröbste von Indersdorf wechselten ihren Aufenthalt und fanden gegenseitig Gastfreundschaft.

Im Jahre 1636 mußten abermals Zehenten im Neuburg'schen verkauft werden, es wurde die äußerste Sparsamkeit auf allen Gebieten des Haushalts nothwendig, so daß Fürst-Bischof Veit Adam es für nothwendig hielt, anzuordnen, das nicht dringend nothwendige Reisen einzustellen, ein Theil der Dienerschaft wurde entlassen; trotz dessen veranlaßte die große Nothlage i. J. 1639 eine Verhandlung über das Schuldenwesen des Klosters, in welcher zwar der seitens der kurfürstlichen Kommission gestellte Antrag auf Güter-Abtretung abgelehnt, dafür aber beschlossen wurde, freistiftsweise Güter an die Gläubiger zu geben, die sie so lange behalten dürften bis Kapital und Zinsen abbezahlt sein würden. Pater Melchior hatte im Kloster Weyarn Gastfreundschaft gefunden und Fürst-Bischof Veit Adam setzte zur Abwendung gänzlichen Verderbens den Dekan von Schlehdorf als Administrator nach Indersdorf. Am 12. September 1640 starb Probst Benedikt und am 29. Oktober wurde der neue Probst gewählt, der die Last der Prälatur zu einer Zeit auf sich nahm, in der die Seelsorge, der noch immer herrschenden Pest wegen, mit größter Lebensgefahr verbunden war, er aber rastlos von einem Kranken zum andern

eilte, als die Wahl zum Probst auf ihn fiel, nachdem er mehrere Jahre Dekan gewesen.

Der Zustand des Landes war folgender: Die Schlösser des Landadels waren sammt und sonders in Flammen aufgegangen, im Glongebiet waren von den Besitzungen des Klosters Altomünster 78, von denen Indersdorfs 139 Höfe und Anwesen niedergebrannt worden, es kam vor, daß von den Schweden ganze Bauernfamilien ermordet wurden, als sie vom Lech her über Landsberg, Friedberg, Aichach, Dachau die ganze durchzogene Strecke als Wüste hinterließen.

Eine nach dem 30jährigen Kriege gemachte Grundbeschreibung Indersdorfs zählt folgende Orte auf: im Bezirk Neuburg Ehekirchen, i. B. Landsberg Prittriching, i. B. Friedberg Meringerzell, Rederzhausen, Rinnenthal, Rohrbach, und zwar in diesem 10, in Rinnenthal 5 Anwesen, Holzburg, Hinterholz, im Lgd. Bruck: Degernbach, Leitershofen, i. B. Aichach, dies selbst, Griesbach, Neul, Klein-Laimering, Sielenbach, Haslach, Tödtenried, Schröttenlohe, Allenberg, Wollomoos und das dazu gehörige Pfaffenhofen, Uebelmanna, Irchenbrunn, 5 Anwesen in Hummersberg, Halmsried, Sengenried, Hohenried, Altomünster, wo damals, als dies geschrieben wurde, vier Anwesen seit 34, andere vier seit 36 Jahren nicht mehr aufgebaut waren, in Ober-Zeitlbach acht Anwesen, ferner: Ruppertskirchen, Stumpfenbach, Deutenhofen, Plixenried, gegen Schrobenhausen und im dortigen Bezirk Aresing, Alberzell, Kemnaten, Oberdorf, von dort übertretend Dachau, Otelsburg, Ottmarshausen, sieben Anwesen in Arnzell, Eichhofen, Albersbach, Arnbach, Großberghofen, Orthofen, Sulzemoos, Lindach bei Oberroth, Schwabhausen, Pelheim, Klein-Inzemoos, Ottmarshardt, Wöhr, Karphofen, wo seither von 30 Häusern nur einige mehr aufgebaut wurden, 27 Anwesen in Indersdorf, Frauenhofen, Straßbach, Haeusern, Taxberg, Pasenbach, Vierkirchen, Zillhofen, Jedenhofen, 5 Anwesen in Oberhausen, 6 in Obermarbach, eines in Aufhausen, zwei in Fränking, 3 in Lanzenried, 4 in Sollern, 5 in Asbach, 8 in Kolbach, dann Sulzrain und die rothe Schwaig bei Dachau. Von den entlegenen Besitzungen des Klosters noch Percha, Hanried

(jetzt mit Allershausen vereint) und Appercha. Im Landgericht Freising Bruckbach und Pfaffenhofen, Söcking bei Starnberg. (Leider ist die Beschreibung des Landgerichts Kranzberg verloren gegangen, wo die meisten Orte des Glonthals verzeichnet waren.)

Es entrollt sich ein schauderhaftes Bild von den damaligen Zuständen unseres Vaterlands, wenn man die Karte in die Hand nimmt, um die Umgegend des Klosters zu betrachten. Zudem war es nicht der zweite Einfall der Schweden, jener sogenannte Rachezug nach dem Tode Gustav Adolphs, sondern das erste Vordringen unter seiner persönlichen Leitung und Führung, i. J. 1632, als diese Gräuel verübt wurden.

Natürlich bildete sich eine weite Oede, die Bevölkerung war so dünn geworden, ihre Habe so verringert, daß nur höchst Wenigen die Mittel blieben, jene wüsten Stätten wieder erwerben zu können. Da griffen landesherrliche Verfügungen ein, von 1642 an wurde die Wiederaufnahme der Bebauung durch Nachlaß der Gilten möglich gemacht, der reiche Waldboden des Klosters lieferte unentgeldlich die nothwendigen Baustämme.

Trotzdem ging es langsam vorwärts, es ergeben die Grundbücher, daß eine namhafte Einwanderung aus den weniger berührten Gegenden, vom Gebirge, von jenseits des Inn, aus Tirol, ja aus Steyermark und Kärnthen, selbst aus Baden und vom Rhein her stattfand, um die Ausgleichung der traurigen Folgen jener Mordbrennerzüge anzubahnen.

Daß es unter diesen Umständen eine schwere Aufgabe war, auszukommen, bedarf wohl keines Beweises und die traurige Lage des Klosters, aber auch die Opferwilligkeit der Bevölkerung beweist sich aus den vorliegenden Urkunden. Man war überall bemüht, dem Kloster unter die Arme zu greifen und mögen zwei Urkunden hier erwähnt sein, deren eine uns Auskunft gibt über die heute noch bestehende „Rosenkranz-Kapelle", deren erster Ursprung nicht genau ermittelt werden kann, die aber wahrscheinlich von Probst Johann Rothuet herrührt.

Am 6. Mai 1634 stellte Probst Benedikt einen Schein aus,

in welchem er bekennt, daß er dem „Ernvest und khunsstreichen Wilhelm Schöppffer", chf. Hofmaler und Mitbürger in München wegen etlich bei ihrer Antezessoren in's neue Refektorium „gemahlten Taffeln" vermög Abrechnung noch 10 fl. — Dann für den in der Rosenkranzcapellen den 6. September 1631 aufgerichten und noch vor Augen stehenden Altar 330 fl. — 2 Schöffel Korn und 2 Schfl. Waitzen — also summariter 440 fl. sammt 4 Schfl. Getraidt schuldig seye." Schöpfer habe 40 fl. an Christoph Höldtmann, Bürger und Schlosser zu M. „überwisen", 300 fl. aber lasse er .... bey zeitig hochbetrangte beschwerter Müheseliger Kriegsleiff v. Zeiten bis vf Egidi oder 1. September 1636 ohne raichung ainiger Zinns still ligen: von da an sind sie mit 15 fl. jerlich zu verzinsen". —

(Das Wappen, klein, rund, „S. Convent: Undensdorf", die heilige Jungfrau auf dem Halbmond stehend, in der Rechten einen Scepter, auf dem linken Arme das Kind. Außen steht: Cassirt und völlig zalt den 4. Nov. 1652 durch den G. Pr. Martinum.) —

Eine andere Urkunde vom 24. August 1637 bekennt an den in der vorigen Urkunde genannten Schlossermeister Heldtmann 219 fl. schuldig zu sein für Arbeiten, die selber ihren Antezessoren gemacht und erklären Probst Dekan und Convent „daß sie bei ietzig hochbetrangt v. beschwerter Müheseeliger Khriegs-Leiffen und Zeiten zu bezahlen kheine mitl oder Paarschaft haben .... haben sie mit Ihnen dahin gehandelt und soweith beredt, daß er solche Summe vf Interesse ligen lassen will, v. mit Raichung erster Gilt vf Bartolomei 1638 angefangen werden solle. Kündung vorbehalten". — Mit Insigel v. Handtzeichen.

(Auch diese Schuld wurde durch Probst Martin i. J. 1659 bezahlt.)

Daß bei allen diesen Bedrängnissen die Seelsorge keinen Schaden litt, beweist das Breve Papst Urban VIII. vom 3. Oktober

1640, worin er einen Ablaß ertheilt, da in der Klosterkirche zu Indersdorf täglich 15 Messen zelebrirt würden.

Am 12. September 1640 starb Probst Benedikt, am 29. Oktober fiel die neue Wahl auf

Martin Rieg,

den 33. Probst des Klosters (1640—1662),

der vor allem sein Augenmerk darauf richtete, die Schulden zu vermindern, abgebrannte Güter wieder aufzubauen, die Einnahmen aus der Oekonomie zu heben, und wäre ihm dies wohl gelungen, wenn nicht i. J. 1646 u. 1648 abermals alle Vorräthe an Getreide, Viktualien, Hausrath und Vieh von Feinden und sog. Freunden gewaltsam weggenommen worden wären, veranlaßt durch das wiederholte Flüchten der Chorherren aus dem Kloster und die allgemeine Entmuthigung, die zu jener Zeit sich aller Gemüther bemächtigt hatte.

Um so bewunderungswürdiger muß es erscheinen, daß es trotz dessen dem unermüdet fleißigen Pater Franziskus Reitter gelang, seine „Beschreibung aller dem Kloster Indersdorf eigenthümlichen Güter", in welcher das geschichtliche Moment stets sorgfältig beachtet ist, die er 1640 begann, bis z. J. 1662 fortzuführen.

Probst Martinus, der von 1640—1662 regierte, traf, wie bereits erwähnt, beim Antritt seiner Herrschaft keine rosigen Zustände, die Patres waren größtentheils flüchtig, die Kassa wies in Summa 400 fl. auf, das ganze Silbergeschirr bestand in 12 Stück Löffeln, zwei silbernen u. vergoldeten Salzbüchschen, 2 Messern mit silbernen Schalen und weist das Inventar zum erstenmal 64 Stück Zinn und Kupfer aus, das entweder früher gar nicht vorhanden oder als zu geringwerthig nicht verzeichnet worden. — Im Bräuhaus waren trotz der im Gange befindlichen Sudzeit nur 18 Schäffel Malz, der Weinkeller war leer und auf den großen Getreidekästen 1 Schfl. Waizen, 2 Schfl. Korn und 15 Gerste. Das ungedroschene Getreide betrug ungefähr soviel, daß 8 Personen bis zum Frühjahr zu dreschen hatten; in den Ställen waren 17 Melk-Kühe, 3 Ochsen, einige wenige Stück Jungvieh und 1 Ziegenbock! — Der Pferdestall wies 6 Zugpferde auf und 4 Kutschenpferde, Schaf- und Schweinezucht war ebenfalls schwach vertreten, die Aktiv-Aus-

stände betrugen 2700 fl. von der Bundeskasse und 1000 fl. von den Spiering'schen Erben, die Passiva — 45.632 fl.

Die vierzig Nummern Kleinodien und Heiligthümer standen wohl auf dem Papier, waren aber verschwunden. Dazu traten nachträglich noch weitere 5713 fl. 50 kr. Schulden zu Tag, die bei der ersten Inventarisirung verheimlicht worden waren, es wurden darauf P. Ignaz Kremser nach Rothenbuch, P. Melchior nach Weyarn versetzt. D. Franz Reitter wurde in Beuerberg untergebracht, im Jahre 1642 aber, weil er dort Exzesse beging, nach St. Zeno versetzt. Als es auch dort nicht ging, wurde er nach Indersdorf zurückberufen, wo abermals Uneinigkeiten entstanden. Es ist bedauerlich, daß gerade die beiden Augustiner-Patres, die das wichtigste historische Material auf die Nachwelt brachten, dieser Franz Reitter und der spätere Probst Gelasius Morhard unruhige Köpfe waren, die sich nicht in die Klosterdisziplin finden wollten, ja selbst dem Probst Martin wurde am 13. Juni 1644 eine Rüge ertheilt, daß er dem Fürstbischof von Freising nicht den gebührenden Respekt erwiesen habe, — man war noch immer im 30-jährigen Krieg, der die Gemüther in Aufregung hielt.

Im Jahre 1646 wurde die Inkorporirung des in der Hofmark Odelzhausen gelegenen Klosters Taxa angestrebt, der Fürstbischof von Freising war aber dagegen und verweigerte den Konsens, weil er es nicht für rathsam hielt, da es sich nicht absehen lasse, wie lange der Zulauf zu der Wallfahrt nachhalten werde, neben andern Gründen gegen die Inkorporirung aber auch noch 900 fl. Bauschulden dort ungedeckt seien; die Inkorporirung unterblieb. —

Als i. J. 1652 Veit Adam von Geböckh starb, trat an seine Stelle als Fürstbischof von Freising „Albrecht Sigismund Herzog von Oberbayern und der Pfalz, Pfalzgraf bei Rhein und Landgraf zu Leuchtenberg, der vierte und jüngste Sohn Herzog Albrecht VI., welcher ein Bruder des regierenden Kurfürsten Maximilian war, Alb. Sigismund war bereits i. J. 1640 Coadjutor in Freising geworden, wurde jetzt Bischof von Freising, später auch von Regensburg. —

Sein Oheim, der ritterliche Kurfürst Maximilian war der Einzige von allen Fürsten, der den Beginn des Kriegs gesehen,

und nach Beendigung desselben noch am Leben war. Während der ganzen Dauer des 30jährigen Kriegs war er treu zum Haus Habsburg wie zur katholischen Sache gestanden, wenn er auch wiederholt sein Gewicht geltend machte gegen Ueberhebung des Kaisers in katholischen wie protestantischen Angelegenheiten. Bayern blieb im Besitz der Kurwürde und der Oberpfalz und als der sog. „Winterkönig“ von der Bühne verschwand, erhielt sein Sohn die Rheinpfalz zurück, die unter ihm zur größten Wohlhabenheit gelangte. Im Jahre 1651 starb der edle vielgeprüfte und vielgeliebte Kurfürst Maximilian zu Ingolstadt.

Fürstbischof Alb. Sigismund erließ am 28. November 1652 ein Schreiben an das Kloster Indersdorf, in welchem er die Abrechnung des Klosters genehmigte, das durch die Kriegsereignisse in eine nahezu trostlose Lage gebracht war; man schätzte den erlittenen Schaden auf 300.000 fl. Unter Anderem erhielt das Kloster von 1645—1649 keinen Wein aus seinen österreichischen Besitzungen, von 1632—1638 hatte kein Bier gesotten werden können, die Einnahmen waren gesperrt, die Ausgaben gingen fort, die erlittenen Zerstörungen mußten wieder gut gemacht werden, dazu wandten sich viele Leute, die gleiches Schicksal erlitten, an die Mildthätigkeit des Klosters, das u. A. für Arzneien allein und zu Kriegszeiten geliehene Vorschüsse einem Apotheker Birchinger in München 1200 fl. schuldig geworden war, eine für jene Zeit ziemlich hohe Summe. Um ihn zu befriedigen, wurde genehmigt, daß das Kloster einen Hof zu Alling, einen zu Klein-Hadern und eine Mühle in Feldmoching, sowie zwei Sölden daselbst ihm, vorbehaltlich des Wiedereinlösungsrechts abtrat.

Im Jahre 1653 kamen neue Bedrängnisse, und erklärte Probst Martin, es sei ihm nicht möglich, die geforderte Infulsteuer im Betrage von 200 fl. zu erlegen, da er erst zur halben Prälatensteuer 568 fl. bezahlt habe. Er habe ferner weitere Abschlagszahlungen geleistet, an den Kandidaten Ott Heinrich Hörl 500 fl. Abschlagszahlung gemacht. Auch besage ein altes Salbuch, der neue Bischof werde mit 40 fl. geehrt. Er müsse noch 150 fl. an Rückständen nach Freising abführen, wolle einhalten, bitte aber um Moderation der Infulsteuer (10. November 1653).

Dann wies Probst Martin nach, daß ihm 45,032 fl. Passiva überwiesen worden seien, dazu habe er noch 5713 fl. aufnehmen müssen, 23,790 fl. abbezahlt, bleibe daher noch eine Rest-Schuld von 26,955 fl. Trotz des eifrigen und umsichtigen Bemühens ging es doch äußerst langsam mit der Durchführung des Schuldentilgungsplans und mußte wieder zur Verringerung des Besitzes geschritten werden, um die unerschwingliche Schuldenlast abstoßen zu können, und ertheilte am 14. Februar 1608 Fürstbischof Alb. Sigismund die Genehmigung, daß Probst Martin auf Ableben des H. G. A. Rath Dr. Sebastian Bauer an seinen Sohn gefallene Güter, nämlich die Hofmark Heidenkam und der Stefflinger Hof an den Bruder des Konventualen, den Hofrath Paur zu München nach Abrede vom 8. Oktober 1657 um 8808 fl. und 100 fl. Handleihkauf der Art verkaufe, daß der Käufer die Schulden zu 5808 fl. 38 kr. übernimmt, 1000 fl. baar und 2000 fl. in annehmbaren chfftl. Bundbriefen bei der Ratifikation bezahle.

Dadurch, sowie durch Sparsamkeit im Haushalt begannen sich nach und nach die wirthschaftlichen Zustände des Klosters zu bessern, als Probst Martin nach nur zweitägiger Krankheit mit Tod abging, am 8. Dezember 1662, worauf sogleich seitens des Fürstbischofs von Freising dem Abt Gregorius von Scheyern die Obsignation übertragen wurde und am 7. Januar 1663 die Probstwahl angeordnet.

III. Abschnitt.

Von Probst Jakob Kipferle bis Probst Johann Baptist Sutor.

(1663—1780.)

Die Schrecken des 30jährigen Krieges waren überstanden, es war wieder Ruhe im Land, aber die Zerstörungen und Plünderungen der wilden Horden in den Jahren 1632—1634 hatten dem Kloster so tiefe Wunden geschlagen, daß die Vermögensverhältnisse immer bedenklicher wurden, Indersdorf konnte sich von den schweren Schicksals-Schlägen nie recht erholen, die Administration wurde immer schwieriger und verwickelter, was schon aus den vielen Resignationen der Pröbste ersichtlich, die oft kurz nach Uebernahme der Prälatur wieder abdankten, die oft geradezu gezwungen werden mußten, eine Wahl anzunehmen, denn zur Verwaltung des Klostervermögens genügte weder Frömmigkeit noch Gelehrsamkeit, und administrative Talente scheinen gar manchem gefehlt zu haben.

Der 34. Probst,

Jokob Kipferle (1663—1673),

von Altomünster, ein Mann von großer Statur, guter Oekonom, war außerordentlich wohlthätig gegen die Armen, unerschrocken und herzhaft, traf bei seiner am 9. Januar 1663 erfolgten Wahl ein ziemlich ärmliches Inventar, da, trotz der guten Administration seines Vorfahrers es doch einer Reihe von Jahren bedurfte, um die tiefgreifenden Folgen der vielen erlittenen Schädigungen zu verwischen, ehe die wirthschaftlichen Verhältnisse sich wirklich bessern konnten. Er stellte daher am 7. August 1665 den Antrag, die auf den 14. Oktober angesetzte Benedicirung in Indersdorf abzuhalten, weil es dort, der Natural-Lieferungen wegen, billiger zu stehen komme und motivirte sein Gesuch damit, daß durch den erlittenen Schauer die Feldfrüchte derart ruinirt worden seien, daß die Unterthanen im Glonthal, namentlich in jenen Bezirken, aus denen das Meiste zu erwarten, unmöglich die auf 1168 fl. angelgte Steuer erschwingen könnten, wohl aber müsse man den armen nothleidenden Leuten mit Getreide für Aussaat und Speise aushelfen,

wenn sie nicht mit Weib und Kind von Haus und Hof kommen sollten.

In Anbetracht dieser Umstände ging man auf seinen Vorschlag ein und wurde die Benedicirung programmmäßig in Indersdorf vollzogen. Die Kosten beliefen sich laut Rechnung vom 11. Oktober 1665 auf 325 fl. 25 kr. ausschließlich der Tafel; auf 48 fl. 48 kr. kam das vergoldete Geschirr. Die Grundholden hatten, wie bei jeder Prälaten-Benediktion, je nach der Größe ihrer Güter 6 kr. bis zu 1 Thaler pro consecratione zu bezahlen.

Im Jahre 1667 beendete Franziskus Reitter das im Jahre 1605 bereits begonnene Werk, das mit großer Genauigkeit, wie auch ohne kritische Richtung der früheren Perioden, abgefaßt ist, und 4 Jahre früher, 1663, stellte Frater Sebastian Bauer die Bitte, in einen strengeren Orden (St. Franziskus) eintreten zu dürfen. Am 11. Juni 1668 begann eine Visitation des Klosters durch die Kommissäre des Ordinariats Freising, die Offizialen Gaßner, F. Grembs und Sekretär Friedrich Prugger, die bis zum 18. dauerte. Es stellte sich leider heraus, daß die Disziplin des Klosters nicht in dem normalen Zustande war, den wir bei früheren Prälaten kennen gelernt. Als die Kommissäre bereits Abschied genommen hatten, ersuchte sie Probst Jakob, nochmal in den Chor der Kirche zurückzukehren, wo er ihnen etwas zu zeigen habe.

Dort trat er vor das Allerheiligste, auf den Chor-Altar und rief mit lauter Stimme: „O Maria, Du heilige Mutter Gottes! Weil Deine Privilegia und die gegebene Freiheit, so nunmehr bei 400 Jahr bei diesem Kloster gewesen, und ich mich zu deren Erhaltung Tag und Nacht viel bemüht habe, nichts mehr gelten sollen, protestire ich gegen solche Ungerechtigkeit und Alle die, welche Dir solche abnehmen wollen, überliefere Dir, weil ich zu schwach bin, solche wieder und wirst Du sie gleichwohl zu verfechten wissen“ solle es dem Sakristan auf den Altar legen, er für seine Person wolle sich im Uebrigen dem Ordinariat unterworfen haben!

Da nirgends von irgend einer Gewalt-Anwendung die Rede gewesen, erklärten die Kommissäre natürlich diese Protestation für

ungehörig, es hatte Niemand daran gedacht, dem Kloster seine Rechte zu nehmen, solchen Hohn konnte und durfte man aber nicht dulden und wurde durch bischfl. Ordre und Ordinariats-Entschließung vom 21. Juni der unbotmäßige Prälat suspendirt und ihm das Betreten der Kirche und der Kapellen so lange verboten, bis er genügende Satisfikation geleistet haben werde. Es scheint dieß auch sehr bald erfolgt zu sein, denn bereits einen Monat später, 24. Juli, wurde eine Urkunde von ihm unterzeichnet, in welcher ein Vergleich zwischen der Dorfgemeinde Pipinsried und Balthasar Völkl, Schwaiger zu Wagenried, abgeschlossen wurde.

Schon am 29. April des darauf folgenden Jahres 1669 suspendirt ihn aber Fürstbischof Alb. Sigismund abermals, wegen Ungehorsams und Uebermuth, ab officio et beneficio, weil er im Rural-Kapitel sich nur durch einen seiner Konventualen und nur für die Filial-Kirchen vertreten ließ, nicht, wie es seine Pflicht gewesen, selbst erschien. — Dieser Geist der Unbotmässigkeit scheint nicht in dem Probst Jakobus allein vertreten gewesen zu sein, denn als er am 27. Dezember 1672 starb und der Abt von Scheyern kommittirt wurde, die Obsignation vorzunehmen und eine neue Wahl einzuleiten, wurde von der seit lange bestehenden Uebung abgegangen, dem regierenden Kurfürsten als Landesherrn die Probstei-Schlüssel zu übersenden. Kurfürst Ferdinand Maria, veranlaßt, dies zu rügen, mußte den ersten Befehl wiederholen und wurde ihm erst nach Monirung desselben am 5. Jänner 1673 der Hauptschlüssel wirklich ausgeliefert. Unter diesen Umständen hatte es mit dem früheren herzlichen Einvernehmen selbstverständlich ein Ende, auch die Besuche, welche früher seitens der Landesfürsten dem Kloster zugewendet wurden, hatten ein Ende, und Ferdinand Maria war doch gewiß ein frommer Fürst! —

Friedlich gesinnt; wie sein Vater, hatte er zwar keinen Krieg zu führen, es war aber eine Zeit der politischen Intriguen, Frankreich machte wiederholte Versuche, Bayern als Bundesgenossen gegen die Habsburger zu gewinnen, auch seine erlauchte Gemahlin, die geistreiche und prunkliebende Kurfürstin Adelheid von Savoyen, welche 1672 in Bayern die Salesianerinnen einführte, stand bei aller Frömmigkeit doch den Ränken des Kardinals Mazarin nichts

weniger als feindlich gegenüber, es bestand sogar ein geheimer Briefwechsel, in welchem Frankreich (17. Februar 1670) dem Kurfürsten von Bayern die Mitwirkung Frankreichs für den Fall der Erledigung der Kaiserkrone zusicherte. Kurfürst Ferdinand Maria blieb aber standhaft und treu seinem Gott wie seinen Freunden und Bundesgenossen. Im Jahre 1674 entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Hoffräuleins ein Brand in der Residenz, der das Schloß mit allen seinen Kostbarkeiten und Kunstschätzen in Asche legte; alte Chronisten wollen behaupten, daß zum Wiederaufbau die Hölzer aus den Indersdorfer Waldungen genommen wurden.

Der 35. Probst:

Georg I., Mall (1673—1693),

von Tödtenried, einem Dorf im Bez.-Amt Aichach, wurde am 2. Februar 1673 gewählt, am 12. September mit den Aebten von Weihenstephan und Ettal i. J. 1657 benedicirt, übernahm die Leitung des Klosters bereits unter etwas günstigeren Verhältnissen als seine Vorfahrer. Das Inventar war noch ziemlich ärmlich, aber die Schuldenlast bedeutend geringer. Seine Benedicirung kam auf 391 fl. 55 kr. Die Mahlzeit wurde bei Zangmeister in Freising ausgehalten, auch war es jetzt nicht mehr nothwendig, Immobilien zu veräußern.

Er hatte sich trotz seiner Gebrechlichkeit aus Gehorsam zur Annahme der Prälatur, vom Krankenzimmer weg, entschließen müssen. Bei der Konfirmation erhielt er den Auftrag, auf den Neubau des ziemlich baufälligen Klosters bedacht zu sein, Mangel an Mitteln und vielfältiges Unwohlsein gestatteten ihm aber nur theilweise Reparaturen. Doch errichtete er zwei neue Altäre mit vortrefflichen Gemälden, schaffte neue Paramente und dazugehörige Kästen, erbaute auch eine neue Gruft, in welcher er selbst als der Erste beigesetzt wurde. Der eben erwähnten Kränklichkeit wegen ordnete der Fürstbischof von Freising an, durch Schreiben vom 29. März 1674, daß der Probst zwei Räthe ernennen solle, die ihn in der Vermögensverwaltung zu unterstützen hätten, bei Käufen, Verkäufen und allen ständigen Verträgen, welche die Zustimmung der Klostergemeinde erforderten, deßgleichen solle ein Prokurator aufgestellt werden, der alle Vierteljahr Bericht zu erstatten hatte

über die Früchte, Einnahmen und Ausgaben für Lebensmittel, für Kleidungsbedürfnisse, die Jahresrechnung mit Bericht abzuschließen, worauf dann der Probst Vortrag an die Gemeinde erstattete; es waren dies Maßregeln, die den Dekan, an dessen Stelle er bei allenfallsiger Abwesenheit zu treten hatte, einestheils entlasteten, anderntheils mehr System und Ordnung in die Administration brachten. Dennoch ward es nothwendig, ein neues Anlehen zu machen, und gab am 1. Januar 1676 Johann Schießer, Hausverwalter des Klosters auf dessen Anwesen zu München 3000 fl. zu 5 % gegen halbjährige Kündung, wofür ihm das gedachte Haus in München verpfändet wurde. Im selben Jahre verlieh Papst Clemens X. einen vollständigen Ablaß für die Filialkirche zu Straßbach. Die Publikation erfolgte durch Fürstbischof Albrecht Sigismund von Freising und Regensburg am 21. Juli 1676. Es nahm jetzt das Klosterleben und die Pflege der Bruderschaften und Konfraternitäts-Korrespondenzen mit andern Klöstern einen erfreulichen Aufschwung und viele biographische Notizen aus jener Zeit sind dem Umstande zu danken, daß das Stift Indersdorf nach dem Ableben jedes Kanonikers gedruckte Anzeigen an sämmtliche verbündete Klöster schickte, welche von dort an biographische Notizen in reicher Menge bewahrten. Auch zählte das Kloster um diese Zeit einen namhaften Gelehrten unter seinen Kanonikern, Pater Augustin Liebhart Michl. Geboren den 25. März in München (1662) trat er 1680 in das Kloster Indersdorf ein, ward 1686 zum Priester geweiht, vollendete in Dillingen seine Studien, promovirte als Dr. theologiae und utriusque juris und kehrte dann nach Indersdorf zurück, um dort als Professor für die Novizen und jüngeren Patres zu wirken. Der Ruf seiner Kenntnisse verbreitete sich und wurde er von allen Seiten zu Rath gezogen. Der Kurfürst von Köln, Fürstbischof von Freising, der Fürst-Abt von Kempten verliehen ihm die geistliche Rathswürde. Leider sind seine religiösen und kirchenrechtlichen Schriften zum Theil Manuskript geblieben, seine „discussio theologica juridica kam 1698 in Augsburg, 1699 in Rom in Druck heraus, durch sein heftiges Auftreten gegen die bayerischen Amortisationsgesetze versperrte er sich den Weg zur Probstwürde. Er wurde

nämlich i. J. 1704 einstimmig zum Probste gewählt, die kurfürstlichen Kommissäre erklärten aber, daß man unter keiner Bedingung den P. A. Michl als Probst annehmen werde, weil er durch seine Schrift gegen die lex amortizationis sich mit der Staatsregierung in Opposition gesetzt habe. Trotz dessen beharrten die Konventualen auch beim zweiten Skrutinium auf ihrem Beschluß und gaben erst nach, als die Exklusion von der Probstwürde ausgesprochen wurde. Er zog sich dann auf die Pfarrei Asbach zurück, wo er seine Musestunden schriftstellerischer Thätigkeit widmete, auch durch eine zweite Schrift Aufsehen machte. Für die erste wie für die zweite seiner Schriften erhielt er von Rom die Approbation. Im Jahre 1711 übersandte er dem Hochstift Freising 14 Exemplare derselben, und am 17. April 1719 sandte er dem Ordinariat seine Schrift gegen den Erz-Jansenisten P. Paskal Quesnel ein, betitelt: „Confutatio expositionis et protestationis Quesnellianae", und ward dafür belobt. Im Jahre 1751 starb er als 3facher Jubilar im 90. Lebensjahre. Wenn es ihm auch versagt geblieben war, in die Leitung der Ordensgemeinde thätig eingreifen zu können, so war er doch gegen den Schluß seines langen Lebens noch in der Lage, an der Berufung eines gleichfalls durch wissenschaftliches Streben hervorragenden Mannes zur Probstwürde sich zu betheiligen.

Mittlerweile war Kurfürst Maximilian Emanuel in Bayern zur Regierung gelangt, ein kampflustiger Held, mit allen Bürgschaften für eine glänzende Laufbahn ausgerüstet. Im Alter von 21 Jahren schon nahm er hervorragenden Antheil an der Entscheidungsschlacht gegen die Türken, 1683, schlug sie wiederholt bei Mohacz, Belgrad, so daß der Ruhm seiner Tapferkeit und die österreichischen Erfolge gegen den Halbmond die Eifersucht Frankreichs erregten, das wiederholt Ansprüche auf die Pfalz erhob. Die Franzosen sprengten das Heidelberger Schloß in die Luft, schleiften Speyer und Worms und trieben die Bevölkerung in's Elend. Am 26. Mai 1692 zum Statthalter der Niederlande ernannt, bewies Kurfürst Max Emanuel, daß er ein Mann nach dem Herzen der katholischen Niederländer war, es kamen aber traurige Zeiten, der verhängnißvolle Kampf zwischen den Häusern

Bourbon und Habsburg, bekannt unter dem Namen des „spanischen Erbfolgekriegs" kam zum Ausbruch, Bayern gab den Kriegsschauplatz für die beiden Schlachten zu Höchstädt in den Jahren 1703 und 1704, bis endlich der Friedensschluß zu Rastadt i. J. 1714 wieder Ruhe brachte. Es wurde wieder besser für Bayern und zwei edle Herzen Max Emanuel und Karl Philipp von der Pfalz faßten den Gedanken eines Fürstenbundes zwischen den Wittelsbachern, der am 15. Mai 1724 als sog. „Friedens- und Freundschaftsvertrag" zu Stande kam. Alle Söhne des Scheyernstammes traten zu selbem zusammen, die Reichsverweserschaft sollte gemeinsam geführt werden und die beiden Linien sich gegenseitig schützen. Es ist nur zu bedauern, daß dieser Bund nicht 300 Jahre früher geschlossen wurde!

In Indersdorf starb am 15. Mai 1693 Probst Georg an einem plötzlich zugestossenen Brustkatharr, worauf Erzbischof Klemens Joseph von Köln eine neue Probstwahl anordnete und die Kommissäre nach Indersdorf abgingen.

Der vorgenommene Kassa- und Inventarsturz ergab eine Baarschaft von 9031 fl. worunter aber 1725 Depositengelder. An Schulden waren vorgetragen 5685 fl. an Steuerrückständen zur Landschaft 1050 fl., dazu kamen noch verschiedene andere Passiva, so daß dem Aktiv-Vermögen und Baar-Vorrath von 9031 fl. eine Summe von 7335 fl. gegenüber stand, der selbstverständlich auch das Depositum von 1725 fl. beizuzählen ist. Das lebende und todte Inventar war ein genügendes, 24 Zugpferde, 12 Stuten mit Fohlen, 13 Ochsen, 38 Kühe, 20 Jungrinder, 40 Schafe, 45 Schweine, 300 Schfl. Korn, 550 Haber, 45 Eimer Wein, 125 Eimer Märzenbier, 15 Eimer Schenkbier; dürfte somit eher eine Besserung als ein Rückgang zu verzeichnen sein.

Die Wahl des neuen Probstes am 13. April 1693 fiel auf P. Dominikus Vent, geboren zu Weichs, einem Dorfe ganz nahe von Indersdorf.

Der 36. Probst,

Dominikus Vent (1693—1704),

wurde durch den Weihbischof Johann Sigmund Freiherrn von Zeller auf Leiberstorf am 29. September 1694

zu Indersdorf benedicirt und beliefen sich die Kosten bereits auf 433 fl. 31 kr. ohne die Gebühren an das Domkapitel zu Freising. Er vollendete mit bestem Erfolg den von seinem Vorfahrer begonnenen und vorbereiteten Bau des Konvents, des Refektoriums, starb aber schon am 14. Mai 1704 plötzlich auf einer Reise nach München im dortigen dem Kloster gehörigen Pflegehaus. An ihn war am 3. Mai 1698 jenes Dekret ergangen, den Pater Augustin Michl betreffend, das ihn und den Konvent zur Verantwortung zog, wie man habe dulden können, daß ein Konventual seines Klosters gegen ein vor „etlich Jahren schon emanirtes Decretum (lex amortizationis) eine gewiße Refutation in offnen Truckh ausgehen lassen.... ein strafmessiges Unternehmen, daß ein solcher Mönch gegen den Lantsfürsten allen Respekt verliere.... sich unterstehe, wider bemessenen Landts-Verordnungen und Dekrete v. zwar noch dazu schimpflich zu schreiben". Wie bereits erwähnt, rechtfertigte sich P. A. Michl dem Ordinariate gegenüber, seine Rechtfertigung ist in Originali in der Bibliothek des erzbischöflichen Ordinariats in München und hat den Inhalt, er habe nach bestem Wissen und Gewissen sich bemüht, die ärgerliche Expostulation des Jansenisten P. Quesnel „Unigenitus" beginnend, wie er es für seine Pflicht gehalten, nach den ihn von Gott verliehenen Kräften zur Abwendung von Verführung und Aergerniß widerlegt, unterbreite sein Elaborat zu geneigter Einsicht dem Hochw. Ordinariate und empfiehlt seine Arbeit, die er zur Ehre der katholischen Kirche und des Hochstifts unternommen, dessen Ermessen und sich der frommen Gnade und dem Wohlwollen. Das Schreiben ist datirt von Asbach den 17. April 1719. Später wurde er wieder in's Kloster zurückberufen, um nach dem Tode des Probstes Georg Riezinger am 21. Okt. 1721 des Klosters Hauptschlüssel in Freising einzuliefern und sich an der Berufung eines, gleichfalls durch wissenschaftliches Streben hervorragenden Mannes zur Probstwürde zu betheiligen.

Der am 9. Juni 1704 gewählte Probst in der Reihenfolge der 37.

Georg II. Riezinger (1704—1721)

war ein geborener Indersdorfer, wurde am 16. desselben Monats

bestättigt und am 7. Oktober 1708 von dem Fürstbischof Freiherrn J. F. von Eckher in Person benedicirt, welcher die Herbstmonate jährlich auf dem schönen fürstbischöflichen Schloß Eisenhofen, jetzt „Hof", eine Stunde von Indersdorf, zubrachte. Von da kam er nach Indersdorf und erhielt einen schönen vergoldeten Knopfbecher, darin 2 fünffache Dukaten, verehrt, = 112 fl. 20 kr.; der assistirende Generalvikar erhielt 6 Speziesdukaten = 24 fl. 48 kr. Im Ganzen machten die „Verehrungen" 429 fl. 22 kr. die Kosten des Mahls sind nicht verzeichnet. Gleich im zweiten Monat nach seiner Wahl mußte er sich mit allen Religiosen nach München flüchten, weil nach der Schlacht bei Höchstädt die feindlichen Truppen über Augsburg in vollen Haufen nach Bayern eindrangen und am 19 Aug. zu Indersdorf Alles rein ausplünderten. Auch das Indersdorfer Weingut in Oesterreich wurde verwüstet und überdies eine unerschwingliche Brandsteuer auferlegt, mit der Drohung, im Weigerungsfalle das ganze Kloster einzuäschern.

Nach Herstellung der Ruhe kehrte er mit seinen Chorherren wieder in's Kloster zurück, setzte es wieder möglichst in Stand, führte mehrere neue Gebäude auf und ließ das ganze Kloster mit weißen Steinen auspflastern. Die Kirche erhielt zwei neue schön gefaßte heilige Leiber und zwei Altäre. Leider wurde er, mitten in seiner Thätigkeit, bei einem Besuche zu Kloster Scheyern am 15. Oktober 1721 von einem Schlagfluß getroffen und starb schnell darauf, doch nach Empfang der hl. Sterbsakramente.

Während er das Kloster leitete, waren durch Papst Urban V. von Rom aus zwei Breves nach Indersdorf gelangt, vom 9. Mai 1709, 31. Oktober 1711 und 25. Dezember 1713 ein drittes Schreiben, in welchen Probst und Konvent in Römische Bruderschaften aufgenommen werden. Das erste kooptirt das ganze Kloster vom Prälaten abwärts in die Bruderschaft der „Unbefleckten Empfängniß", gibt dem Kloster das Prädikat: „celeberrimum et antiquissimum Monasterium" und führt die 25 Kanoniker mit Namen auf; die Urkunde ist ein von farbigen Bildern umrahmter Kupferstich mit folgenden Namen: Gregorius, Probst, Antonius Greiner, Dekan, Gregor Rumelsberger, Sub-Dekan, die Patres Wolfgang Müllauer, Ludwig Ganz, Balthasar Ostermayr, Hierony-

mus Auer, Augustin Michl, Johannes Strauß, Norberth Raith, Patrizius Ulrich, Udalrich Hager, Kajetan Mauser, Joseph Heigl, Ignaz Reischl, Prosper Bärtl, Gelasius Vischer, Dominikus Haler, Nikolaus Kistler, Aquilin Noder, Felix Kochler, Albinus Kern, Bernhard Frey und Franziskus Pitter.

Nach dem Tode von Probst Georg II. wurde alsbald Probstwahl angesetzt und am 17. November 1721 gewählt:

Aquilin Noder (1721—1728).

Dieser, in der Reihenfolge der Pröbste der 38., traf eine Schuldenlast von 12.931 fl. 30 kr., das Inventar so ziemlich in dem Zustande wie i. J. 1693 unter Probst Dominikus, und ward am 21. November 1724 von der fürstbischöflichen Kurie zu Freising bestättigt. Er stellte am 8. Juni 1722 die Bitte, daß Freiherr Joseph von Eckher, der auch seinen Vorfahren benedizirt hatte, diesen feierlichen Akt in Indersdorf vornehmen möge, da er zu jener Zeit, am 5. Juli, sicherem Vernehmen nach, sich in Eisenhofen befinden werde. Diesem, von den sämmtlichen Konventualen unterstützten Gesuch entsprechend, erfolgte am 10. Juni die Antwort, ward auch die Vornahme des Actus infulationis für diesen Termin zugesagt. Fürstbischof Joseph traf am 4. Juli von Freising her ein, nahm die Infulirung vor und setzte nach Beendigung derselben die Reise nach Eisenhofen fort. Er erhielt ein silbernes und vergoldetes Servis im Werthe von 167 fl. und einen zehnfachen Dukaten zu 41 fl. 20 kr. Die Gebühren für sämmtliche Geschenke beliefen sich dießmal auf 486 fl. 40 kr.

Was den Probst Aquilin Noder betrifft, so ist zu bemerken, daß er der Sohn eines Beamten von Schenkenau war, zuerst längere Zeit Professor und einige Zeit Vikar in Pippinsried und Glon, dann stiftete er einen neuen Tabernakel und schön gemalten Oel-Berg, viele neue Bücher, regierte aber nur kurze Zeit und starb im 44. Jahre an der Herzwassersucht, am 17. Mai 1728.

Unter seiner Regierung hatte i. J. 1725 eine Visitation des Klosters durch die beiden Kommissäre Lindmair und Krebs stattgefunden, welche auf der Rückreise von Altomünster durch Indersdorf kamen, und am 10. April ertheilte Fürstbischof Johann Franz in Folge einer Klage des Probstes Aquilin dem Pfarrer und Dekan

Kaspar Mösserer zu Hirtlbach einen ernsten Verweis, weil er in einer Streitsache gegen das Kloster Indersdorf auf dessen Territorium zu Hörgenbach ein Leerhaus gebaut und sich injuriöser Ausdrücke bedient hatte, trug ihm auch auf, derartige unhöfliche Worte in Zukunft zu unterlassen. — Nach längerer schmerzhafter Krankheit und öfterem Empfang der hl. Sakramente starb Probst Aquilin, 17. Mai 1728 Nachmittags 4 Uhr und wurde der Hauptschlüssel vorgeschriebener Maßen mit der Anzeige eingeschickt.

In Bayern war zu jener Zeit (1726) Karl Albrecht zur Kurwürde gelangt, über welchen die Schriftsteller verschiedene Urtheile fällen, bald günstig bald tadelnd. Bekanntlich hatte sich Kurfürst Max Emanuel im spanischen Erbfolgekrieg für Frankreich erklärt und Karl Albrecht die pragmatische Sanktion Karl VI. unterzeichnet, nahm aber nach dem Tode des Kaisers auf Grund des Ehevertrags zwischen Herzog Albrecht V. und dessen Gemahlin Anna, der Tochter Kaiser Ferdinand I., die ganze österreichische Erbschaft in Anspruch, bewältigte die österreichischen Heere, nahm den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich an und ließ sich 1741 als König von Böhmen huldigen. Im Jahre 1748 wurde er als Karl VII. zum deutschen Kaiser gewählt, was seitens der Kaiserin Maria Theresia Gegenmaßregeln hervorrief, welche traurige Folgen für Bayern hatten, so daß Karl Albrecht längere Zeit von seinem Lande fern gehalten wurde und erst kurz vor seinem Tode (1745) noch feierlichen Einzug halten konnte. An jene Zeit knüpfen sich die ersten Ideen zu dem Testamente von Friedrich dem Großen, dessen Politik zur Basis die Idee hatte, Oesterreich für immer von der deutschen Kaiserkrone fernzuhalten, die durch die Schlacht von Königgrätz i. J. 1866 zur vollendeten Thatsache geworden zu sein scheint. —

Der 39. Probst,

Innocentius Weiß (1728—1748),

gewählt am 12. Juli, war ein geborener Burghauser, gelangte stufenweise zur Prälatur, da er zuerst Pfarrvikar, dann Bruderschaftspräses, Subdekan und Dekan gewesen. Als Kommissäre fungirten bei seiner Wahl Franz Anton Maria Freiherr zu Alt- und Neu-Frauenhofen und der Kanonikus Dr. Theodor Passauer

nebst Sekretär Krebs als vom Ordinariat Freising bestellt, landesherrliche Kommissäre waren Herr von Delling, geistlicher Rath, und Graf J. F. von Hörwarth nebst Sekretär Roth. Bei allmählig steigendem Luxus stiegen die Kosten jetzt bereits auf 750—800 fl., was bei häufigem Wechsel für das Kloster verderblich werden mußte, wie mit Recht später der letzte Probst bei dessen Supprimirung betonte. Auch den Unterthanen fiel es schwer, die jedesmal fällig werdenden Laudemien aufzubringen. Wie aus dem Inventar-Sturz ersichtlich, hatten die Vermögens-Verhältnisse sich eher gebessert als vermindert, — Die Tagesordnung war damals: „Früh 4 Uhr Aufstehen, 4 1/2 Uhr Meditation, 4 3/4 Matutin und Laudes als Morgengebet. 6 Uhr geistliche Lektüre, dann Messe, bis 9 Uhr Studium, Silentium, 9 Uhr Klostermesse, 10 Uhr Gewissens-Erforschung, 11 Uhr Mittag-Essen, dann bis 1 Uhr Erholung, geistliche Lektüre, 2 Uhr Studium, 3 Uhr Vesper, 4 Uhr Meditation über das Leiden Christi, 5—6 Uhr Studium, 6 Uhr Abendtisch, dann Erholung, halb 8 Uhr Gewissenserforschung und Nachtgebet, 8 Uhr Silentium und Ruhe. —

Die Kirchen zu Ottmarshardt und Alberspach ließ er von Grund aus neu erbauen und mit neuen Altären versehen. In das Kloster selbst stiftete er 2 kostbare Ornate und die Leiber der heiligen Martyrer Faustus und Fortunatus, die 1741 unter großem Zudrang des Volkes in gezierten Särgen eingesetzt wurden.

An den 4 Hauptfesten der Marianischen Kongregation hielt Probst Innocenz die Predigten selbst, vermehrte die Klosterbibliothek, schickte die jungen Kleriker auf Universitäten, vermehrte die Gärten und die Obstzucht, ließ Buchstaben, Noten und eine Druckerpresse bringen und durch einen seiner Religiosen, Gregor Frankl, das Antiphonarium, Processionale, Proprium festum ordinis, Lateranensium u. A. in Druck legen. In Langenpettenbach erbaute er eine neue Wohnung, wo zwei Patres untergebracht wurden, welche die umliegenden mitunter weit entlegenen Filialen zu pastoriren hatten. (1744 begrub er den Abt Konstantin im Kloster Fürstenfeld.)

Trotz all dieses rühmlichen Strebens und der ziemlich strengen Tages-Ordnung mußten aber doch wiederholte Visitationen durch bischöfliche Kommissäre nachhelfen, um die Disziplin aufrecht erhalten

zu können. Bei diesen Besichtigungen wurde das Hauptaugenmerk darauf gelegt, ob die Tagesordnung genau eingehalten, ob und in welcher Weise die geistlichen Uebungen und Funktionen abgehalten wurden, es wurde kontrollirt, ob die gestifteten Jahrtage gewissenhaft stattfanden, die Statuten verlesen und der Chor regelmäßig gebetet wurde, der Novizen-Meister seine Schuldigkeit thue, es wurden die Zellen visitirt und untersucht, ob Eintracht unter den Konventualen herrsche und wie es mit der Disziplin bestellt war. Dann ging man zur Besichtigung der Wirthschaft in Oekonomie und Bräuhaus über. Bei einer solchen Autopsie des Gartens fiel ein außerhalb der Klausur angebrachtes Glashaus auf, gegen das mehrere Kanoniker auftraten und sich als über einen unnöthigen Luxus beschwerten, eine durch die finanzielle Lage nicht ungerechtfertigte Anschauung, denn trotz des Versuches, durch Umtausch von Sölden in Herzhausen gegen ein größeres Gut in Langenmoosen und Kompensation der neuen Maierschaft verbesserten die Einkünfte sich nicht, auch durch Verkauf der Pasinger Behausung und verzinslichen Anlage des erlösten Kapitals wurde noch kein Aufschwung der wirthschaftlichen Verhältnisse bemerkbar. Nach halbjähriger Krankheit starb Probst Innocenz am 14. Oktober 1748 früh 2 Uhr, nicht ganz 3 Jahre nach Kaiser Karl, der am 20. Jänner 1745 einem Herzschlage erlegen war. Deßen jugendlicher kaum 18jähriger Nachfolger, Kurfürst Maximilian Joseph schloß Angesichts der traurigen von den Kriegen herrührenden Zustände am 22. April 1745 den Friedenstraktat zu Füssen und suchte durch Sparsamkeit im Staatshaushalt die Wunden zu heilen. Die Stiftung der Akademie der Wissenschaften ist sein Werk; sein Ziel war, die Vaterlandsliebe durch das Studium der Geschichte zu wecken, er förderte den Schul-Unterricht, ließ durch den berühmten Kanzler Kreittmayr die Rechtspflege in zweckmäßige Formen bringen und brachte viele wohlthätige und segensreiche Institutionen ein. Der siebenjährige Krieg hatte wenig Einfluß auf die bayerischen Verhältnisse, als aber durch den Frieden von Hubertusburg die Führung der deutschen Politik für Oesterreich verloren ging, bestand große Gefahr, daß sich das geschädigte Oesterreich für den Entgang

Schlesiens und den Verlust der früheren Machtstellung durch deutsches Gebiet wieder zu decken suchen werde, darin lag aber große Gefahr für Bayern, Kurfürst Max Joseph war kinderlos, desgleichen Karl Theodor von der Pfalz, von Bayern hatte man früher Tyrol weggerissen, und eine geistreiche Frau, Maria Anna, Gemahlin des Herzogs Klemens, Vetters des Kurfürsten, machte zuerst darauf aufmerksam, gab auch zuerst die Anregung zu dem neuen Wittelsbacher Hausvertrag v. J. 1766, dem i. J. 1774 Karl August von der Pfalz als nächster Erbe Karl Theodors beitrat. Von da an blieb München für alle Zeiten die jeweilige Residenz, das diesrheinische Bayern und die Pfalz definitiv vereinigt und segnen heute alle guten Bayernherzen den vielgeliebten Kurfürsten Max Joseph und die geistvolle Kurfürstin Marianna, die auf dem großen Wandgemälde Pilotys im Münchener Rathhaus verewigt ist.

In Indersdorf war am 13. November 1748 Probstwahl gewesen und wurde der Neugewählte am 11. Mai 1749 durch den Weihbischof Johann Ferdinand Freih. v. Baetickheim benedicirt; die Kosten beliefen sich auf 687 fl. 15 kr. Es hatten sich die Finanzen des Landes wie des Klosters bereits wieder erholt, wenn man bedenkt, daß am 12. Oktober 1704 Probst Georgius an den Kurfürsten schreiben mußte, um ihn zu bitten, daß er ein Moratorium gewähre und die 4000 fl., welche das Kloster unmöglich zurückerstatten könne, die ihm i. J. 1703 unverzinslich waren geliehen worden, noch ein Jahr stunden möge, jetzt aber die Schulden auf 24,000 fl. reduzirt worden waren, denen 44,000 fl. Aktiva gegenüber standen, auch das Inventar sich als ein normales erwies, kann man sagen, daß der neue Prälat sein Kloster in gutem Stand übernahm.

Der 40. Probst

Gelasius Morhard (1748—1768)

am 3. März 1710 zu Augsburg geboren, war seit 23. Okt. 1729 Profeß des Ordens, mit 19 Jahren zum Priester geweiht mit 38 Jahren zum Probst erwählt worden, ein Mann von reicher Begabung und hatte sich durch die Verfassung einer lateinischen Chronik von Indersdorf, an der er lange gearbeitet, bereits

berühmt gemacht. Dieses „Chronicon Undenstorphense“, in lateinischer Sprache geschrieben, weiht jedem neuen Probste mehrere lateinische Disticha von wirklich klassischem Werth, ist von ihm eigenhändig geschrieben und enthält 3 Abtheilungen. Die erste behandelt die Geschichte der Gründung des Klosters, dessen Gutthäter, die Probstwahlen und Weihen, mit sorgsamster Beachtung der damals vorhandenen Quellen, die zweite gibt eine Geschichte der Vorahnen des Stifters Otto IV., von Arnulph an, die dritte eine Beschreibung der in dem Stifte begrabenen Adelichen, im Anhang zählt er die Kollegien und Klöster auf, 110 an der Zahl, welche mit Indersdorf in Konfraternitäts-Verbande gestanden, und registrirt am Ende die gestifteten Jahrmessen und Gottesdienste. Das Werk ist durch Herrn Domprobst Dr. von Deutinger der Bibliothek des erzbischöflichen Domkapitels einverleibt worden, seine Herausgabe war vorbereitet, kam aber leider nicht zur Ausführung, da der Tod des hochverdienten Mannes dazwischen trat.

Neben dieser lateinischen Chronik, welche die wichtigsten Momente der Geschichte Indersdorfs enthält, von 1426—1730, 14 Patres namentlich aufführt, welche ob ihrer hervorragenden Tugenden und Kenntnisse von Indersdorf weg als Prälaten für andere Klöster berufen wurden, existirt auch noch ein kürzeres Compendium vom J. 1762 in deutscher Sprache, um, wie er in der Vorrede sagt, die Geschichte Indersdorfs auch den Frauenklöstern und solchen zugänglich zu machen, die der lateinischen Sprache unkundig sind. Neben seinen Eigenschaften als Historiker war er aber auch Kunstkenner und Aesthetiker, so daß er sein Augenmerk sofort auf die Verschönerung der Kirche und des Klosters richtete. Von besonderer Schönheit ist die von ihm, wahrscheinlich bald nach dem Jahre 1748 erbaute Sakristei in ovaler Form, mit neuen eichenen Paramentenkästen aus dem J. 1752 versehen; dann restaurirte er die Kirche (und Rosenkranz-Kapelle) im Styl der früheren Renaissance, die heute noch als Pracht-Tempel von jedem Kunstkenner erklärt wird. Die 30 Plafond- und Wandgemälde, das Leben des hl. Augustinus darstellend, sind von Mathias Günther in Augsburg und Tiefenbrunner, die Stukatur-Arbeiten von Feichtmair aus

Augsburg, das Hochaltar-Blatt „Mariae Himmelfahrt" darstellend, ist von Andreas Wolf aus München v. J. 1691, das Bild der hl. Barbara an einem Seiten-Altar v. J. 1712 von Wolf, ob Andreas oder einem Andern, ist unbekannt.

Den kupfernen Sarg, in welchem Probst Erhard i. J. 1432 mit bischöflicher Genehmigung die Gebeine der Wittelsbacher aus der im Erdgeschoß der westlichen Hälfte des Klostergebäudes neben dem Kreuzgang befindlichen Nikolaus-Kapelle in das Presbyterium der Kirche transferirt hatte, ließ Gelasius i. J. 1755 in ein neues gewölbtes Grab legen und mit einem andern Grabstein versehen, und bezeichnet Probst Gelasius in der Urkunde v. 21. August 1755 die bereits früher unter Probst Erhard bezeichneten 7 Wittelsbacher, deren Erster Otto II., dann Otto IV. u. s. f. Die sieben Leichen sollen, laut Zeugniß des Kanonikers Dr. Georg Penzl circa 250 Jahre in der St. Nikolaus-Kapelle beigesetzt gewesen sein, der Probst hatte sie, in dem neuen Kupfersarg gesammelt, zu den Füssen des Hochaltars der Klosterkirche übertragen, wo sie 1755 von Gelasius gelegentlich der Kirchen-Restauration gefunden wurden, aber bloß 3 Häupter, die übrigen nahm man an, seien in dem feuchten Orte bereits verwest gewesen. Gelasius ließ Alles, wie er es gefunden, wieder am Fuße des Hochaltars bestatten und wurde die Beisetzung am 21. August 1755 in feierlicher Weise mit Vigil und Seelenmessen abgehalten. Daher mag die neuere Annahme rühren, daß nur 4 Wittelsbacher in Indersdorf begraben seien, der Kopf Otto VII. aber, als von dem Calatin in die Donau geworfen, nicht da sein könne, was auch eine alte im Reichs-Archiv aufgefundene Abschrift behauptet. — (Ueber die alte St. Nikolaus-Kapelle und die dort Begrabenen vide „Beilage XI.")

Die Kunstrichtung und Baulust des Probstes Gelasius wurde aber von den übrigen Chorherren zu Indersdorf nicht getheilt und als er in seinem Verschönerungs-Werke auch beschloß, den Hochaltar um einige Schuh vorwärts zu rücken und den Chorgesang der Konventualen aus dem Chor der Kirche in den Musikchor der Emporkirche zu verlegen, stieß er auf energischen Widerstand. Der Dekan Benno Morschhauser war dagegen, gewann auch die Mehrheit der

stimmführenden Konventualen und erhob aus administrativen Gründen Einsprache gegen diese Aenderung, man rief am 17. April 1755 das Ordinariat an, erklärte, daß die Restauration der Kirche nur unter der Bedingung bewilligt worden sei, daß der Bau nicht mehr als 3000 fl. koste und der Chor nicht verlegt werde, die Kosten betrügen aber mehr als das Doppelte und müßten zur Durchführung Schulden gemacht werden. Hierauf inhibirte Kardinal J. Theodor den Bau. Probst Gelasius aber, von der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit seiner Anordnung überzeugt, ließ sich nicht abhalten, auf der Fortführung des Baues zu bestehen und beging zuletzt die Taktlosigkeit, die weltliche Macht, den damals bestehenden geistlichen Rath in München, (das jetzige Cultusministerium) gegen seine vorgesetzte geistliche Obrigkeit zu Hilfe zu rufen. Der geistliche Rath hielt zu Probst Gelasius, das Ordinariat war für den Probst Benno und der damalige Generalvikar, Johann Freiherr von Werdenstein, Bischof von Tänaria, war nicht der Mann, irgend einem Einflusse bald zu weichen und es entspann sich ein erbitterter Kampf zwischen Kirche und Staatsgewalt über die Competenz quoad temporalia, der mehrere Jahre fortdauerte. Die weltlichen Behörden erklärten die am 1. Juli 1755 erfolgte Vorladung des Prälaten vor seinen damals auf seinem Schloße zu Ismoning weilenden Bischof als eine unzuläßige Ladung in's Ausland und die beiden nahe verwandten Fürsten, Kurfürst Maximilan der 3. und sein Oheim, Kardinal Johann Theodor waren durch den ärgerlichen Konflikt natürlich höchst unangenehm berührt und bot Probst Gelasius wiederholt seine Resignation an, die aber weltlicherseits nicht angenommen wurde. Das Visitationsprotokoll vom 3—4. Juli konstatirt u. A. als Klagmotive, daß der Bau wirklich mehr als das Doppelte von 3000 fl. koste, der Hochaltar um 2—2½ Schuh vorgerückt worden sei, so daß das Faldisterium nicht mehr Platz habe. Der Probst habe auch den Prälatenbau ohne Konsens des Kapitels reparirt und möblirt, den Sakristeibau herausgelockt und die Grabsteine derer von Weichs und Eisenreich von den Wänden entfernen lassen, während der Kirchenbau zu Ostern des Vorjahrs mit Konsens des Kapitels begonnen habe unter der Bedingung, daß keine

Schulden gemacht und der Chorus psallentium nicht verändert werde.

Hierauf waren am 1. August 1755 Probst Gelasius mit seinem Subdekan Herkulanus und Dekan Benno mit Professor Martin zum Sühne-Versuch in Freising erschienen, ein Ausgleich kam aber nicht zu Stande und dekretirte das Ordinariat, der Probst habe den Chor ad pristinum locum herstellen und den Altar zurückversetzen zu lassen. Gelasius leistete aber der Weisung keine Folge, und so dauerte der Streit hartnäckig fort, jeder Theil glaubte sich im Recht, keiner gab nach und am 18. Juni 1757 wurde über den Probst Gelasius die Suspension verhängt; hierauf schrieb Kurfürst Maximilian an den Kardinal Karl Theodor: „Wenn binnen 8 Tagen die geistliche Regierung nicht mit Freigebung des Hochaltars verfahre und einen neuen Dekan bestelle, so werde er von Oberst-Kirchenschutz und Lehensherrschaft wegen nach alter Observanz und Konkordaten fürzugreifen sich bemüssigt sehen, da er nur aus persönlicher großer Hochachtung und freundvetterlicher Ergebenheit bisher abgehalten worden“, worauf Fürstbischof Johann Theodor von Ismaning aus zur Antwort gab: „Euer Liebden verehrliches Schreiben vom 11. dieß ist mir richtig zu Handen gekommen. Nun kann ich mit jener Aufrichtigkeit, welche das Kennzeichen der Wahrheit ist, bekennen, daß ich Alles, was nur immer von mir qua ordinario gefordert werden kann, ja in seiner Art wohl noch mehr gethan habe, um diesen ärgerlichen Mißhelligkeiten ihr abhelfend Maas zu verschaffen. Ich habe zu dreien Malen an den Dechanten und Kapitel auf das nachdrucksamste sagen lassen, um selbe in Güte zu bewegen, daß sie von ihrem per rem judicatam in puncto translationis Chori psallentium erlangten Recht abstehen möchten. Da aber meine dießfalls angewandten Bemühungen fruchtlos gewesen, werden Ew. Liebden selbst hocherleuchtet ermessen daß es mir nicht zugestanden wäre, selbige aus obrigkeitlicher Macht von ihrem jure quaesito mit Gewalt zu verdrängen. Ich

gab daher meiner nachgesetzten Regierung auf, im geraden Wege Rechtens fort und mit der Executione Sententiae rite . . . vorzufahren . . . der Probst, von Ew. Liebden gestützt, hat aus einer nie erhörten Frechheit die Zensur übertreten, und die Sakra fort zu zelebriren sich nicht entzogen . . . ist dadurch ipso jure in die poen der Irregularität verfallen, wovon ich ihn nach Ausweis unserer geistlichen Rechte nicht mehr entbinden kann . . . nur der Heyl. Apostolische Stuhl. E. L. werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, persuadirt zu seyn, daß ich das kostbare Kleinod des Friedens, der Ruhe und Eintracht über Alles schätze, und daß ich die betrübten Folgen der Spaltung zwischen dem Priesterthum und der weltlichen Macht, wodurch so viele der Ihrigen sich einen vorzüglichen Ruhm zu erwerben suchen, nicht anders als mit tiefster Herzensrührung voraussehen kann. Allein E. L. werden auch nach dero angestammter hohen Begabniß nicht mißkennen, daß es mir zur schwersten Verantwortung gereichen müßte, wenn ich die mir so theuer angebundene und beschworene Bewahrung meiner hirtenamtlichen Gerechtsame so obenhin in die Schanze schlagen wollte. Ich erinnere mich übrigens gar wohl, daß Ew. L. die vorliegende Indersdorfer Differenz in einem bloßen temporal objecto begründet zu sein ermessen wollen. Wenn aber die genuina facti series unpartheiisch erhoben wird, . . . daß es keineswegs um den Kirchenbau . . . wobei dem Ordinario doch wenigstens die Cumulativa gebührt, sondern nur um die Frage, ob der chorus psallentium zugegen der etlich hundertjährigen Observanz abgeändert und anderwärts hin sine consensu Capituli versetzt werden könne, zu thun ist. Diese Frage hat keinen anderen Gegenstand als die Anordnung des äußerlichen Gottesdienstes. Sie muß aus denen vom Ordinariat bestättigten, dem Kap. zu J. eigenen Statuten entschieden werden und dieses gehört nach denen unzweifelhaften Grundsätzen unserer kath. Kirche so gewiß und sicher, ja sogar nach E. L. eigenen Erklärungen Ihrer Landesverordnungen zu der geistlichen Gerichtsbarkeit, daß sich keine weltliche Macht, ohne auf eine Gott mißfällige Art die Hände nach dem geheiligten Rauchfaß auszustrecken, dergleichen Entscheidungen unterziehen

mag .... Was das jus de non evocando subditos betrifft, so weiß ich mich gar wohl zu bescheiden, wie weit sich dasselbe erstrecken kann. Es ist aber auch Niemanden, auch sogar keinem Protestanten, eingefallen zu behaupten, daß das geistliche Forum, welches vorzüglicher und eher als das weltliche gegründet worden, für ein auswärtiges Gericht geachtet werden müsse. Der Probst zu J. ist für seine Person als ein unexempter Geistlicher Mein, als seines Bischofs eigentlicher Unterthan .... Landstand ... nur secundario ... E. L. geruhen zu bedenken, was für betrübte, Landsverderbliche und Seelen schädliche Folgen daraus entstehen würden, wenn ich nun alle diese legalen Verhandlungen vernichten ... meine geistl. Autorität der äußersten Verachtung und Verunglimpfung aussetzen wollte? Würde nicht dieses unerhörte Beispiel ... endlich den Umsturz des so viele Saecula hindurch rühmlich blühenden reinen kath. Religionswesens in denen Churbayerischen Landen befördern, von welchen sich E. L. wenn die Geistlichkeit nach dem Beispiel unserer durchlauchtigsten Vorvordern bei ihren wohl erlangten Rechten und Freiheiten ruhig gelassen wird, für Dero landesherrl. Gerechtsame mehr Gedeihen als Nachtheil zu versprechen haben, was auch der unbehutsame Neuerungsgeist, der sich nur immer an exotischen Dingen belustiget und darinnen den eitlen Ruhm einer höheren und freieren Gedankensart ohne Grund sucht, dawider sagen mag. Ich erachte es daher meine Schuldigkeit zu sein, E. L. von tragenden Hirtenamts wegen väterlich zu ermahnen u. ... freundvetterlich zu ersuchen, Dieselben möchten den Pr. v. J. zum Gehorsam gegen seine rechtmässige geistliche Obrigkeit ... anweisen zu lassen geruhen. Es entstehe aber im wiedrigen, was immer wolle, so tröstet mich mein reines Gewissen ... Ich werde zwar mit äußerstem Seelenschmerzen darüber gerührt sein, doch wird diejenige herzliche Ergebenheit und personelle Hochachtung, womit mich theils die nahe Anverwandtschaft, theils E. L. herrliche Gemüthsgaben mit denenselben vereinigt, nicht den geringsten Abbruch dadurch leiden, sondern ich verharre unabänderlich ....

Ismaning, 14. VII. 1757.

An Probst Gelasius aber erging am 9. August 1757 von

Kardinal Johann Theodor ein Schreiben, in welchem ihm eröffnet wurde, daß er trotz der verhängten Suspension fort zu celebriren sich anmaße, und über deren Giltigkeit selbst judizire. Er wird daher nicht bloß als suspendirt von jeder geistlichen Funktion sondern auch in spiritualibus und temporalibus und so lange als irregulär erklärt bis er von Rom die erforderliche Dispensation und die Absolution werde erlangt haben, und wurde dies Schreiben dem geistlichen Rath mit dem Vorschlage mitgetheilt, die Administration dem Pater Aquilin Schainberger zu übertragen.

Am 13. August schrieb Kurfürst Maximilian Joseph an Kardinal J. Theodor, daß der Direktor des geistlichen Rathes (Hertel) Dekan des Chorstifts zu U. L. Frau, nach Indersdorf abgeordnet worden sei und bei seiner Rückkunft berichtet habe, der Kardinal selbst habe seine Sendung unterstützt, auch den entwichenen Dechant und zwei Klostergeistliche von Freising nach Indersdorf zurückbeordert. Der Dechant habe resignirt und sei ihm die Pfarrei Langenpettenbach übertragen worden. Es sei ein anderer Dechant bestellt und die Konventualen hätten Alle bis auf einen in die Verlegung des Chores gewilligt. So sei der Streit endlich beigelegt, der Kurfürst werde zuversichtlich mit dem Kardinal Alles genehmigen und die Verordnungen werde Letzterer jetzt wohl zurücknehmen zumal ein Inderdictum Formale noch nicht gegeben sei. Fünf Monate später, 20. Januar 1758, schrieb Gelasius an den Generalvikar Frhr. v. Werdenstein, bestättigt den Empfang eines Schreibens vom 10. und erklärt, daß er wiederholt um den Konsens zu seiner Resignation gebeten, verwahrt sich gegen den ihm gemachten Vorwurf, als hätte er auf den Umsturz der Kirchen-Ordnung hingezielt, beschwert sich, daß man ganz unerhört mit ihm umgegangen sei, man habe ihn unschuldig zensurirt während er das kanonische Recht für sich habe. Die Baureparaturen dienten zur Zierde der Kirche, seien zweckmässig und seine Handlung für Niemanden präjudicirlich, sogar nothwendig und bedauere er es, wenn das gegen ihn beliebte Vorgehen üble Konsequenzen nach sich ziehe, denn die Abneigung des Ministeriums gegen den

Klerus werde so nur noch vergrößert, er müsse auch des Kurfürsten Durchlaucht in ihm selbst bestraft finden und werde man noch mehr gegen die Vorstände der Klöster vorgehen und die Erhaltung der Disziplin noch mehr erschweren. Es entwickelte sich hierauf ein akademischer Streit zwischen Probst Gelasius und einigen Gelehrten auf der einen Seite, dem Generalvikar und Domkapitel von Freising auf der anderen, „wie das Kanonische Recht auszulegen sei", die Suspension wurde diesseits aufrecht erhalten, jenseits nicht als rite anerkannt, weil ein unschuldig Zensurirter sich nicht pro censurato zu halten brauche, und als am 29. März 1758 Kurfürst Max Joseph das Gutachten der Theologen an den Fürstbischof Kardinal Johannes Theodor mit dem Ersuchen gelangen ließ, das Anlangen des Probstes Gelasius mit günstigem Bericht nach Rom zu begleiten, damit die absolutio ab irregularitate weniger Anstand habe, um das sich der Prälat pro cautela zu melden habe, gelangte ein Schreiben des Geh. Raths und Staats-Sekretärs S. Eminenz, Peter von Osterwald an B. v. Werdenstein, de dato 23. April 1758. „Heute sei der Probst von Indersdorf da gewesen und habe gesagt: er habe mit P. Eusebius Aman und andern vortrefflichen Kanonisten und Theologen gesprochen, welche der einstimmigen Meinung seien, der Kardinal vergebe den Bischöfen Deutschlands, woferne er die Dispensationssache nach Rom sende. Osterwald habe geantwortet, der Probst möge den Kardinal für seine Gerechtsame sorgen lassen, und thun, was eines rechtschaffenen geistlichen Untergebenen sei; die Sache sei schon abgemacht. Endlich habe der Probst sich gefügt und versprochen, Submission und Bitte um Dispensation einzusenden."

Am 20. Juni 1758 wurde Probst Gelasius von Kardinal Joh. Theodor absolvirt und wieder in alle Würden und Ehren eingesetzt; es blieb bei der Versetzung des Altars und Verlegung des Chors, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß der Chor wieder an die alte Stelle zurückverlegt werden könne, wenn ein anderer Probst und die Mehrheit des Konvents dieß beschließen würden. Am 7. Juli desselben Jahres erfolgte die fürstbischöf-

liche Ratifikation des Beschlusses und waren damit alle Differenzen ausgeglichen. Gelasius regierte mit einem andern Dekan noch 10 Jahre, ließ während dieser Zeit, i. J. 1762, in Augsburg eine „kurze historische Nachricht von dem Ursprung und Fortgang des Stifts und Klosters Uendersdorf“ mit Illustrationen von 15 seiner Bauwerke und dem Brustbild des Kanonikers Augustin Michl, Kupferstiche von künstlerischem Werth, drucken, ein Werk, das noch in einzelnen Exemplaren zu finden ist; der lang andauernde aufregende Streit, der ihn veranlaßt hatte, früher schon wiederholt seine Resignation anzubieten, die damals nicht angenommen worden war, sowie mehrfache Kränklichkeit ließen ihn jetzt auf seinem Entschlusse beharren und wurde ihm diesmal unter'm 22. Januar 1768 sein Gesuch bewilligt, nicht ohne daß der Kurfürst Clemens Wenzeslaus, Fürstbischof von Köln, in anerkennendster Weise ausdrücklich betonte, wie er viele Jahre und in löblichstem Eifer dem Kloster mit größter Umsicht vorgestanden, jetzt freiwillig ohne jeden Zwang auf die Probstwürde verzichtet habe.

Dieser Ausspruch steht in offenbarem Widerspruch mit der Ansicht des Kardinal-Fürstbischof von Freising, und wenn man die herrliche Kirche sieht, die nach seinen Angaben und unter seiner Leitung restaurirt wurde, die stylgerechte Ornamentik, die Plafond- und Wandgemälde, unter denen die Verherrlichung des heiligen Augustinus das schönste, den Choraltar, großartig erbaut und reich mit Gold verziert, mit den 6 riesenhaften Bildsäulen, das Vesperbild in der Rosenkranz-Kapelle, den herrlichen geräumigen Chor, wegen dessen der heftig geführte Streit entstanden war, so muß jeder Kunstfreund und Kunstkenner sich freuen, daß Gelasius seinen Willen durchsetzte; vom Standpunkt des kirchlichen Gehorsams gegen die Obern sowie von dem Gelübde der christlichen Demuth, die einem Klostergeistlichen nicht fehlen sollen, muß man aber bedauern, daß er zu dem guten Zweck für sein verfolgtes Ziel nicht die rechten Mittel angewendet, der von ihm gewählte Weg war ein Verderben bringender für das Kloster, denn dieselbe weltliche Macht die er gegen seinen vorgesetzten Bischof zu Hilfe gerufen, war es, die eine kurze Zeit von 3

Lustren darauf als Nemesis gegen das Stift Indersdorf auftrat, dessen Finanzen durch die Kirchen-Restauration bedeutend in Anspruch genommen worden waren.

Ehe wir völlig von Probst Gelasius Morhard Abschied nehmen, mag übrigens noch ein Blick auf das vorhin erwähnte Bild, die Verherrlichung des heiligen Augustin gestattet sein, das unter den sämmtlichen, ohne Ausnahme werthvollen Darstellungen aus seinem Leben den ersten Rang einnimmt: „Der hl. Augustin wird von der Religion in den Himmel eingeführt, Stola und Kelch in der einen Hand, das Evangelien-Buch in der Andern, das hl. Kreuz zur Seite, über seinem Haupte der heilige Geist, im Rücken die Kirche. Sein Herz flammt auf zu Gott, unter ihm ist der Erdball, die 3 alten Welttheile huldigen seinen Verdiensten um die Verbreitung des Reiches Gottes. Europa kniet als Fürstin und zu ihren Füssen befinden sich Kronen und geistliche Insignien. Asien steht und trägt auf einem Sammtkissen einen Scepter, Afrika mit der schwarzen Hautfarbe hat einen Papagey, Engel tragen auf einem Sammttuche die Schriften der Heiligen, von denen Blitze über die Irrthümer aller kommenden Zeiten ausgehen."

Probst Gelasius lebte nach seiner Resignation noch 3 Jahre in stiller Zurückgezogenheit und starb am 16. August 1771 im Alter von 61 Jahren, zu einer Zeit, da sich in Bayern unter der gesegneten Regierung des vielgeliebten Kurfürsten Maximilian Joseph die Morgenröthe einer besseren Zeit bereits am politischen Horizont bemerkbar machte.

Durch die Abdikation des Probstes Gelasius stand man vor einer neuen Probstwahl, welche auf den 7. März angesetzt wurde. Als Kommissäre erschienen: Franz Eustach Freiherr von Hornstein und Anselm L. Freiherr von Westernach, die Wahl fiel auf:

Aquilin Schainberger (1768—1778),

der am 15. Mai 1768 durch den Weihbischof Ernst Johann Nepomuk Grafen von Herberstein benedizirt wurde; das Mahl übernahm, da die Benedizirung in Freising stattfand, das Kloster Weihenstephan, um den Preis von 135 fl. 20 kr. Im Ganzen wurden 794 fl. 7 kr. bezahlt, wozu noch die Kosten des Haltes zu Unterbruck mit 50 fl. 48 kr. und auf der Hinreise mit 39 fl.

4 kr. zuberechnen sind, der Luxus stieg von Fall zu Fall und stehen die Handtücher allein mit 171 fl. 35 kr. auf der Rechnung; das Inventar stellte sich auf 55,000 fl. Aktiv und 35,000 fl. Passiv-Kapitalien, und die Revenüen des Klosters nach einer zehnjährigen Durchschnittsberechnung, (von 1748—1757) auf 1187 fl. $5^1/_2$ kr. an Geld, die Natural-Bezüge an Zehenten u. die Abgaben von 628 Unterthanen, dann 168 Höfe, die jährlich 38 Schfl. Weitzen, 594 Korn, 3 Gerste und 606 Haber zu liefern hatten; an inkorporirten Pfarreien besaß Indersdorf damals Glon, Pettenbach, Ainhofen, Arnzell, Pippinsried, Asbach, Albersbach, Gambach, Eulenried, Pörnbach, Garbishausen, Junckenhofen, Heretshausen, Neul, Heimpersdorf, Schwabhausen, Westerholzhausen und Affalterbach, ferners Glonpercha und Ottmarshardt. —

In diese Zeit fällt die Thätigkeit des Kloster-Bibliothekars P. Augustin Torborch, welcher 471 Manuskripte registrirte, welche sich in der dortigen Bibliothek befanden. A. Torborch, ein geborener Münchener, wurde seiner Gelehrsamkeit wegen von der Akademie der Wissenschaften zum Mitglied gewählt, hatte sich durch seine Arbeiten auf wissenschaftlichem Gebiet bereits einen Namen gemacht und würde wohl keinem andern nachstehen, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, leider starb er schon im Alter von 38 Jahren am 3. April 1772.

Was Probst Gelasius bereits i. J. 1762 beklagt hatte, daß binnen 14 Monaten ihm 3 Priester aus dem Kapitel gestorben, für die kein Ersatz da wäre, da zwei andere, körperlicher Gebrechen halber, der Eine war blind, unbrauchbar seien, und um Dispens nachsuchte, daß Novizen früher ausgeweiht werden durften, wiederholte sich unter Probst Aquilin, und zwar in noch höherem Grade. — Er bittet am 30. April 1774, da binnen 3 Jahren 10 Priester des Ordens gestorben, für die Novizen Benno Sauer, Kaufmannssohn, dem 16 Monate des gesetzlich vorgeschriebenen Alters fehlen, und für Aquilin Holzinger, Hoftrompeters-Sohn von München, um die Erlaubniß zu früherer Ertheilung der höheren Weihen, da jetzt auch (1771) der frühere Probst Gelasius gestorben sei.

Als Probst Aquilin 71 Jahre alt geworden, fühlte er sich zu schwach, dem Kloster unter den obwaltenden schwierigen Verhältnissen noch weiter vorstehen zu können, hatte auch Angst, jeden Augenblick bei seiner getrübten Gesundheit vom Schlag getroffen zu werden und richtete am 12. September 1777 ein Schreiben an den Fürstbischof von Freising, mit der Bitte, auf die Prälatur resigniren zu dürfen, um die schwere Verantwortung auf jüngere und kräftigere Schultern abwälzen zu können. Seine wenigen Lebenstage, die ihm noch beschieden, wünsche er in klösterlicher Einsamkeit zur Vorbereitung auf einen glückseligen Tod verwenden zu können. Das Gesuch wurde begründet befunden und ergab eine Prüfung der Verhältnisse des Klosters, daß in der That die Schuldenlast sich vermehrt und die Administration keine glückliche gewesen. Die Rechnungen befanden sich in so verworrenem Zustande, daß wirklich kräftigere junge Hände nothwendig schienen, dem Kloster aufzuhelfen, die Resignation wurde also angenommen, fand am 9. März 1778 statt und wurde dem abtretenden Probst Aquilin eine kleine Leibrente nebst freier Station und Kleidung zugewiesen und als Probst an seine Stelle gewählt:

Gregorius Rupprecht (1778—1779),

der 42. Probst, der eine Schuldenlast von 120,000 fl. antraf, welcher nur 81,000 fl. Aktiva gegenüber standen, darunter 45,000 Ausstände, der ganze Baarbestand waren 1500 fl.

Eine derartige materielle Lage erforderte natürlich genaue Prüfung der Finanzgebahrung und verweilten die Kommissäre geraume Zeit in Indersdorf, nachdem am 30. März die Investitur und Installation stattgefunden und berichtete am 24. April 1778 das Präsidium und die Direktion des geistlichen Rathes zu München an den Kurfürsten:

1) daß das Kloster wirklich in einer liquiden Schuldenlast von 118,999 fl. stecke, wovon die Zinsen jährlich 3602 fl. 17 kr. betragen,
2) gehe aus den Rechnungen seit 9 Jahren hervor, daß Geld- und Material-Einnahmen des Klosters durchschnittlich 52,200 fl. betragen, auf jeden Religiosen daher, da ihrer 20, die Summe von 2610 fl. treffe, ohne die Natural-

Reichnisse, die an Bier, Getreide, Holz, Vieh und Geflügel abgegeben werden, die Ausgaben aber 50,082, daneben habe das Kloster fast alle Jahre Geld aufgenommen.

Wenn keine Reformation eintrete und keine bessere Wirthschaft vorgeschrieben werde, müsse die Stiftung zu Grunde gehen, dermalen sei es unmöglich, diesem verderblichen Zustand auf den Grund zu sehen, weil

3) keine förmlichen Manualien- und Geld-Rechnungen geführt werden, welche voraussetzen, daß die Kloster-Aemter wohl von einander abgesondert und den Offizialen klare Pecunial- und Material-Manualien als Muster gegeben werden.

Um diese herzustellen, wird aber Kenntniß der individuellen Wirthschafts-Artikel eines jeden Klosters erfordert, die erst mit Zeit und Mühe theils in den konfusen alten Kloster-Rechnungen theils mittels Vernehmung des Kloster-Gesindes hergestellt werden können. Die Mönche wissen hievon nicht mehr als die Klosterdiener ihnen sagen, diese sind aber ängstlich besorgt, ihre Neben-Schlichwege abgeschnitten zu sehen. Ohne solche, in wohlgewählte Rubriken eingetheilte Manualien und Rechnungen wird der genuine Kloster-Status nicht klar und ist auch eine Reformation ganz unmöglich. Zu Indersdorf, wo die Kommissäre nur 4 Tage jährlich zubringen, ist dieß zwar erklärt worden, aber keine Zeit gefunden, formale Muster zu geben, außer für die Brauerei, die ordentlich eingesehen und regulirt worden. Erst nach einem Jahrgange, worüber deutliche Manualien geführt, kann an eine gedeihliche Reform der Wirthschaft gegangen werden, man einen Wirthschaftsartikel nach dem Andern vornehmen und sehen, wie die Einnahmen durch klügere Einrichtungen höher gebracht, der ungeheuere Kosten-Konsumtionsstand vermindert, die Dienerschaft weniger gemacht und der Rest nicht mehr auf Küche und Keller, die ihnen jetzt Preis gegeben, sondern naturaliter besoldet, die Hospitalität eingeschränkt und der Ueberfluß an Bier, Wein und Extra-Speisen über den klösterlichen Lebens-

unterhalt aufgehoben und sie ihrem Beruf gemäß mit klösterlicher Mässigkeit genährt werden mögen. Da dieß erst nach Jahresfrist möglich, hat man die Kommission abgebrochen, um dem Kloster keine unnützen Kosten zu machen und

4) dem Abt aufgetragen, die aufgestellten und informirten Offizialen ohne Vorwissen des geistlichen Rathes nicht zu ändern. Der Abt, der seine gänzliche Unerfahrenheit in der Klosterwirthschaft zu Protokoll erklärte, müße sich daran halten.

Es wurde dem Kurfürsten vorgeschlagen, daß:

1) der Abt sowohl als Dekan und die Offizialen solange ihr Schuldenstand dauere, alljährlich ihre Geld und Material-Rechnungen dem geistlichen Rath vorlegen sollen,

2) von da aus eine Lokal-Kommission Maßregeln zu weiterer Reform der Klosterwirthschaft treffe.

Ohne dieß werde das Kloster die aufhabende Schuldenlast nimmermehr tilgen, es wird, wie aus Vorgehendem zu ersehen, immer tiefer hineinsinken und zuletzt viele Landesunterthanen ihre hart erworbenen Sparpfennige, die sie im Kloster sicher angelegt glaubten, verlieren, wie es in Osterhofen, Kühbach, Baumburg ꝛc. gegangen, oder doch lange darum prozessiren müssen. Die Stiftung selbst wird zuletzt verfallen und Millionen zu Grunde gehen, die dem Lande nützlich sein könnten". — M. 23./IV. 1778. —

Gegen diesen Beschluß des geistlichen Raths zu München erhob Probst Gregor sogleich energischen Protest an den Kurfürsten, wahrte sich seine Autonomie in Führung der Klostergeschäfte und wollte namentlich unumschränkte Gewalt über die Offizialen, mit denen er nur verkehren könne, wenn sie ganz in seinem Disziplinar-Bereich befindlich seien, ein bedauerlicher Schritt für die Finanzgebahrung des Klosters, das dadurch immer tiefer in Schulden gerieth und das Wohlwollen des geistlichen Raths verlor, der ihm hilfreich beigestanden wäre, so aber seine Hand zurückzog und den Dingen ihren Lauf ließ.

Probst Gregor, nur 37 Jahre alt, geboren zu Neumarkt in der Oberpfalz, hatte zu Amberg, dann in München studirt, war ein hervorragender Kanzelredner und hatte i. J. 1770 bei den Paulanern in München eine Predigt gehalten, welche den vollsten Beifall des Kurfürsten Maximilian Joseph gefunden, aber kein glücklicher Administrator, hätte sich vielleicht nach und nach instruirt und darein gefunden, starb aber nach nur 8 tägiger Krankheit am 23. Dezember 1779, im zweiten Jahre seiner Amtsführung. —

In demselben Jahre war die Existenz von Altbayern in größter Gefahr, wurde jedoch durch den Vertrag von Teschen, 13. Mai 1779 beseitigt. Es ging zwar das Innviertel verloren, wurde aber der ruhige Uebergang aller Wittelsbacher Lande an die Linie „Zweibrücken" gesichert, welcher die Sympathien des Volkes zugewendet waren, das es dem Churfürsten Karl Theodor nie recht vergessen konnte, sich so schwer von der Pfalz getrennt zu haben. Auf dem Thron wie auf dem Lande herrschte eine gewiße Mißstimmung, die erst durch die Erklärung beschwichtigt wurde, — daß die Besorgniß wegen eines Tausches der reichen Niederlande gegen Bayern unbegründet sei". —

Weniger gut als im Vaterland stand es im Kloster Indersdorf. Die Hungerjahre Anfangs der 70er Jahre, die rasch auf einander folgenden Probstwahlen, theilweise vermehrt durch die vielen Resignationen, die unglückliche Wirthschaft der letzten Jahrzehnte, die Unmöglichkeit, von den Unterthanen rückständige Steuern einzutreiben; ein Spätreif im Monat Mai, der die Roggen-Erndte vernichtete, dann verschiedene nothwendige große Bau-Reparaturen hatten die Kassa so erschöpft, daß der neue Probst am 26. Januar 1780 die Leitung des Stifts unter höchst schwierigen Verhältnissen übernahm, die sich ihm gleich beim Antritt seiner Würde entgegenstellten und in kürzester Zeit über den Kopf wuchsen, wie im nachfolgenden 4. Abschnitt ersichtlich, auch in einer Zeit von 3 Jahren den Untergang des Stifts herbeiführten, also 20 Jahre vor der Säkularisation, die in den Jahren 1801 und 1803 mit sämmtlichen geistlichen Besitzungen aufräumte, um sie der weltlichen Gewalt zu übermitteln.

Uebrigens würde der Ausdruck „Säkularisation", unter welchem

die Umwandlung geistlichen Eigenthums in weltliches verstanden wird, in diesem speziellen Fall nicht zutreffen, da Indersdorf, als es den Besitzer wechselte, aus einer geistlichen Hand in eine andere, ebenfalls geistliche, überging, kurze Zeit nachdem unser bayerisches Vaterland abermals die Gefahr glücklich überstanden hatte, aus dem Besitz der Wittelsbacher in fremde Hände überzugehen, der es auch im österreichischen und spanischen Erbfolgekrieg glücklich entgangen war.

Dafür brach die Katastrophe über Indersdorf ebenso unerwartet als plötzlich herein, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß durch die letzten Vorgänge der Kredit des Klosters arg erschüttert schien. Die Aufregung, namentlich in jener Zeit, in welcher die Illuminaten immer mehr Einfluß gewannen, war eine große und allgemeine, es wurde sowohl im ersten Augenblick als noch eine Reihe von Jahren nachher so mancher Hebel angesetzt, um die Supprimirung rückgängig zu machen, namentlich brachte die Presse manchen polemischen Artikel, dem tendenziöse Färbnng nicht abgesprochen werden kann.

Um nun ein klares und unpartheiisches Bild von dem traurigen Ende des Augustiner-Stifts zu geben, ist es nothwendig, im folgenden Abschnitte, soweit es der Raum dieses Buches gestattet, möglichst genau und ausführlich zu sein und stützt sich der Bericht ausschließlich auf aktenmäßiges Material, welches allerdings die Art und Weise nicht rechtfertigt, in welcher die Aufhebung bei dem Landesfürsten und in Rom durchgesetzt wurde, zum Schluß aber den Trost bringt, daß Indersdorf jetzt wieder eine dankenswerthe und segensreiche Bestimmung erhalten hat, die dem Wirken der regulirten Chorherrn kaum nachsteht. —

IV. Abschnitt.

Der 43. u. letzte Probst Johann Baptist Sutor
(1780—1783),
Aufhebung des Klosters u. fernere Schicksale.

Johann Baptist Sutor, 1780—1783,

der 43. und letzte Probst des Klosters Indersdorf, geboren zu Glon, im Pfarrsprengel des Klosters, i. J. 1760 eingekleidet, seit 15 Jahren als Vikar in Langenpettenbach und zugleich seit 8 Jahren als Professor verwendet, in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre, am 26. Jänner 1780 zum Probst gewählt, erbat sich die Vergünstigung, an seinem Namenstage, dem Feste des hl. Johannes des Täufers, benedicirt zu werden, was ihm auch gerne bewilligt wurde. Er war ein frommer Priester, ein thätiger, wohlwollender Mann; auch scheint es ihm nicht an Befähigung zur Leitung des großen Gemeinwesens gefehlt zu haben; doch trat er dessen Verwaltung, wie wir bereits wissen, bei einer Schuldenlast von 119,000 fl. in ziemlich großer Geldbedrängniß an, die Ausstände an grund- und zehentherrlichen Gefällen waren bis zu 44,000 fl. angewachsen, die Bierschenke des Klosterbräuhauses wurde aufgehoben, dazu sollte auch noch das Stift aus Anlaß der neuerlich der Kongregation der Klöster überwiesenen Sorge für die gelehrten Schulen eine Jahresquote von 550 fl. übernehmen.

Probst Johann Baptist Sutor nahm Rücksprache mit Mitgliedern des kurfürstlichen geistlichen Rathes und reichte sofort die Bitte um Ermässigung ein. In dem Schreiben vom 30. Oktober 1780, welches er an den Probst von Polling, lateranensischen Abt und Verordneten der löblichen Landschaft, seinen Ordensbruder, Franziskus, richtete, enthält die Worte: „daß ich sehr hart eingesetzt worden und mein Bräuhausbau mich gezwungen hat, neue Schulden zu machen, ist Ew. Hochw. zu gut bekannt, überdieß habe ich den halben Theil der heurigen Gilt theils auf Nachlaß theils auf Verlust zu schreiben, ich bin außer Stand,

die 2½ Stand Steuern zu zahlen, ohne das Geld aufzunehmen und empfehle daher mein Nachlaßgesuch angelegenst ... werde suchen in künftiger Gebnachdult meine Danksagung mündlich abzustatten ... Ind ...

Am 25. Januar 1782 schrieb Probst J. B. Sutor an den Kurfürsten Karl Theodor:

„Durchlauchtigster Kurfürst! ... Wenn ich noch ferner mit neuen Ablagen sollte belegt werden, denn ich neben der Dezimation, der Steurung, und vielleicht neben einem verlorenen Prozeß der freyen Schenk halber auch wider die neue Abgabe à 500 fl. zu entrichten angehalten werde, so ist leicht zu erachten, daß ich bei dermalig ohnehin schlechten Zeiten neue Schulden zu machen gezwungen werde. Ich kann als ein ehrlicher Mann nit mehr bestehen, ich lege mein Kloster Ew. Chf. Dt. unterthänigst zu Füssen.“

Der bedrängte Probst hatte durch den letzten Satz seines Schreibens so ziemlich den unglücklichsten Ausdruck gewählt, der möglich war. Während er, wie aus den folgenden Korrespondenzen hervorgeht, seine Prälatur niederlegen und das Kloster dem Schutz des Kurfürsten empfehlen wollte, gab seine Ausdrucksweise die willkommene Veranlassung zu der Interpretation, er beantrage die Aufhebung des Klosters, was gerade zu jener Zeit höchst gelegen kam, in der man für das Vermögen des Klosters Indersdorf passende Verwendung hatte, dessen Verwaltung unter den obwaltenden in Unordnung gerathenen Umständen Probst Johann nicht gewachsen schien, der sich gerne zurückgezogen und die Führung der Geschäfte jüngeren und energischern Händen überlassen hätte, um den Fortbestand desselben zu ermöglichen.

Die Sache stand aber damals so: Die Kurfürstin Maria Anna war im Begriff, ein adeliches Damenstift zu gründen, für welches sie das Gebäude der Salesianerinnen in München ersehen hatte. Diese, von der früheren Kurfürstin Adelheid von Savoyen, Gemahlin weiland Ferdinand Marias, reg. Kurfürsten von Bayern, i. J. 1671 in Bayern eingeführten Klosterfrauen sollten auswärts untergebracht werden, das Kollegiatstift an Unser L. Frauen-Kirche

in München, zugleich die Hofkapelle bildend, und im kurfürstl. geistl. Rath vertreten, brauchte eine Dotations-Ergänzung. Nachdem nun der geistliche Rath von dem Probst Gregor Rupprecht v. J. 1778 her keine günstige Meinung über die Lage des Vermögens von Indersdorf hatte, dessen Fortbestand ihm zweifelhaft erschien, ward unschwer jener Sinn herausgefunden und in Rom die Aufhebung des Klosters der regulirten Chorherrn St. Augustins zu Indersdorf wegen Ueberschuldung und die Vereinigung seines Vermögens mit dem Kollegiatstift U. L. Frau begehrt.

Daß 130,000 fl. Schulden da waren, ist ebenso richtig als daß Probst Johann Baptist Sutor sich nicht mehr zu helfen wußte, der Bericht einer „Ueberschuldung" ist aber übertrieben; wäre ein Probst Erhard Prunner, Wolfgang Karl oder Martin Rieg am Ruder gewesen, so wäre es sehr leicht erhalten worden, wenn man sich die Verhältnisse näher anschaut.

Es waren 610 Grundholden da, ein Areal von 258 Höfen, gegen 3000 Tagwerk an Aeckern, Wiesen, Waldungen und Weihern im eigenen Allod-Besitz. An Geldreichnissen, Stiften, Kirchendiensten und Maierschaftsfristen weist sich eine Jahresrente aus von 4000 fl., an Getreide und Gilten wurden 1900, von Zehenten 400 Schäffel eingedient, die Waldungen lieferten 2500 Klafter Holz, die Rente des Bräuhauses betrug 6000 fl. die der Oekonomie 1500 fl. Dazu waren an Aktiv-Kapitalien 12,000 fl., an rückständigen Gefällen 40,000 fl. vorhanden. Die Vorräthe an Wein betrugen auf den österreichischen Besitzungen allein 1389 Eimer 25 Maß, auf den bayerischen Besitzungen zu Kelheim 39 Eimer 51 Maß. An Bier, Branntwein, Malz, Getreide, Vieh, Fahrnissen und Holz waren Vorräthe da, welche zu 27,000 fl. geschätzt wurden. Eine billige, nicht hohe Schätzung des rentirlichen Besitzes ergibt eine Summe von mindestens 950,000 fl., wozu noch die Pfarrgefälle aus einem jetzt 4 Pfarreien bildenden Sprengel kommen, zwölf wohl eingerichtete und reich mit Silbergeräthen versehene Kirchen, werthvolle Pfarr- und Oekonomie-Gebäude in Indersdorf, zwei Zehentstädel, ein Haus mit Hof in der Fürstenfeldergasse zu München (später Soyerhaus), Jagd und

Fischerei-Rechte, Gerichtsbarkeiten und endlich die Besitzung Weinzierl in Oesterreich mit 5 Weingärten, vollständiger Einrichtung und eigener Gerichtsbarkeit. Daß, wie auch später die Inventarisirung bewies, das Vermögen eine Million weit überstieg, und der Untergang des Klosters leicht verhütet worden wäre, wenn Landesfürst und päpstliche Kurie von dem genauen Sachverhalt informirt worden wären, bedarf keines Beweises, man ließ aber keine Zeit und beschleunigte die Prozedur, so daß später versuchtes Rückgängigmachen ohne Erfolg blieb, weil die Sache bereits zu weit gediehen war.

Man hatte sich, mit Umgehung des Ordinariats Freising, direkt nach Rom gewendet, Papst Pius VI., welcher erst im vorhergehenden Jahre auf seiner Reise durch Bayern, im Gegensatz zu Wien, sich in wohlthuendster Weise geehrt gesehen hatte, empfing den damals in Rom weilenden Kurfürsten Karl Theodor am 22. Mai 1783 in zuvorkommendster Weise im Vatikan und genehmigte zwei Tage darauf die Suppression des Klosters Indersdorf. Die Bulle traf wie ein Schlag aus heiterer Luft die ahnungslosen Chorherren, und bot man Alles auf, die Sache rückgängig zu machen, — ohne Erfolg.

(Die Suppressionsbulle, im Urtext nach dem Original abgedruckt: Beilage XII.)

(Ein Stein auf dem Postgebäude zu Schwabhausen konstatirt, daß am 2. Mai 1782 dort Papst Pius VI., begleitet von S. K. D. Kurfürst Karl Theodor und dem Bischofe Ludwig Joseph von Freising einer nach Tausenden zählenden Volksmenge seinen Segen ertheilte.)

Vergebens wandte sich der tieferschütterte Probst an den Kurfürsten, an den Fürstbischof Ludwig Joseph Frhr. v. Welden in Freising und rief sie um Hilfe an. Letzterer, der bei der Instruirung des Handels gänzlich umgangen worden war, suchte die Nichtigkeit der ganzen Sache geltend zu machen und berichtete in diesem Sinne nach Rom, um dem heiligen Vater die Irrigkeit des Vorgangs aufzuklären, trat auch mit andern geistlichen Reichsfürsten, darunter dem Fürst-Erzbischof Hieronymus von Salzburg, in Be-

rathung, ob nicht zum Schutze der Freiheit der deutschen Kirche diese Angelegenheit vor den Kaiser zu bringen sei, und Fürst-Erzbischof Hieronymus gab zur Antwort, 11. August 1783, — „er besorge, die Angelegenheit mit der Aufhebung von Indersdorf sei schon zu weit vorgeschritten, das Vorgehen Rom's, Klöster ohne Einvernehmen des Ordinariats aufzuheben oder umzuwandeln, sei aber sehr bedenklich für die Freiheit der deutschen Kirche."

Diese Ansicht, daß die Aufhebung Indersdorfs bereits zu weit vorgeschritten, war auch begründet, denn man hatte sich direkt nach Rom gewendet, von wo die Antwort nicht lange auf sich warten ließ, des Inhalts, daß, wenn man auch im Vatikan stets sein Augenmerk dahin gerichtet habe, die Orden als Zierden der Kirche aufrecht zu erhalten, man dennoch nicht umhin könne, verschuldete oder ausgeartete Klöster aufzuheben und zu unterdrücken. Nach der Vorstellung seiner Durchlaucht sei nun Indersdorf dergestalt mit Passiven belastet, daß das Vermögen dadurch weit überstiegen werde. Der Prälat habe, nachdem er sich alle Mühe gegeben, der Prälatur wieder aufzuhelfen, sich von der Unmöglichkeit und Erfolglosigkeit dieses Bestrebens überzeugt, in einer Supplik dem Kurfürsten die mißliche Lage dargestellt und zur Schadloshaltung der Gläubiger die Resignation seiner Pfründe angeboten. Darauf habe Kurfürst Karl Theodor den Antrag gestellt, zur Ehre Gottes und zur standesgemäßen Unterhaltung der Geistlichkeit die kurfürstliche Hofkapelle zu München mit dem Chorstift U. L. Frauen zu vereinigen, wozu es kein besseres und einfacheres Mittel gebe, als die Indersdorfer Klosterschulden zu tilgen und zugleich die Einkünfte der mager dotirten Hofkapläne aufzubessern, wodurch die Klostergüter mit dem Frauen-Stift vereinigt würden. Man wolle diesen frommen Wunsch s. D. Kurfürst's Karl Theodor erfüllen, soweit man dazu die Macht habe und motu propio — auf Grund „zuverlässiger Nachricht" — certa scientia — nach reiflicher Ueberlegung und kraft der apostolischen Amtsvollmacht das Kloster unterdrücken und für ewig aufheben. Selbes solle mit der Klosterkirche und allen Zugehörungen, Rechten, Gerechtsamen u. s. w. dem Kapiteltisch der Kollegiatkirche Sae. Mariae in München inkorporirt

sein, allen regulirten Chorherrn eine jährliche — durch die Exekutoren festzusetzende Pension zugewendet und die Schulden nach und nach getilgt werden.

Zu Exekutoren wurden ernannt: der Bischof von Chiemsee, Ferdinand Christoph, und der Abt von Scheyern. Sie erhielten den Auftrag, die Unterdrückung des Klosters und die Vertilgung der Probstei anzukündigen und die Klostergüter dem Kapitel des Kollegiat-Stiftes zu München einzuverleiben. —

Mittlerweile hatten unter dem 14. Juli Dekan Ulrich und die regulirten Chorrherren zu Indersdorf sich an den Kurfürsten mit der Bitte um Abwendung der Aufhebung gewendet und am Tag darauf, 15. Juli 1783, Probst Joh. B. Sutor an den chftr. geistl. Rath Gerhoch Steigenberger sich gewendet: „Dero gütigen Rath befolgend, habe ich an den Fürstbischof von Chiemsee selbst geschrieben und um seine Verwendung bei dem Kurfürsten gebeten, Alles mit Vorwissen und Einverständniß meiner Kapitularen. Aber zu einem Schreiben nach Rom und an den Kardinal Antonelli hat sich keiner verstehen wollen. Die Bulle kann man nicht ignoriren. Sie zu bestreiten, ist bedenklich, weil man eigentlich gegen S. Ch. Dt. agirt, als habe er den Papst hintergangen, obwohl er eigentlich selbst hintergangen wurde. Zweitens würde das Promemoria von Rom wieder nach München geschickt, was üble Folgen haben und unsere Pension gefährden könnte. Es kommt pure darauf an, ob s. K. Dt. einsehen mögen, die Sache verhalte sich nicht so, wie ihm vorgetragen worden. Wenn E. Hochw. übrigens einen andern Weg wissen, wo keine üblen Folgen zu besorgen wären, so bitten wir um dero gütigen Rath. Das Promemoria senden wir zurück . . . Ind. . .

Der Fürstbischof Ferdinand Christoph scheint ein dilatorisches Verfahren haben einschlagen zu wollen, vielleicht in der Hoffnung auf einen Umschlag zu Gunsten Indersdorf, oder er fand wenig Geschmack an seiner Mission als Exekutor, denn er schrieb am 10. Juli an den Grafen Seinsheim nach München, daß er vor der zweiten Hälfte August nicht kommen könne, worauf ihm aber erwiedert wurde, S. Durchlaucht liege an dem raschen Fortgang des Geschäfts, der Fürstbischof wolle daher seinen Subdelegaten,

den Probst von Chiemsee absenden, um das Indersdorfer Suppressionsgeschäft in der ersten Woche August zu beginnen, was auch geschah und reiste der Domprobst und Erzdiakon Sebastian Danner nach München, stellte sich dem Geh. Kanzler Frhr. v. Kreittmayr, geistlichen Rathspräsidenten Grafen von Spaur und in Abwesenheit des Grafen Seinsheim dem Grafen von Königsfeld vor, erbat eine Audienz bei dem Kurfürsten und reiste dann nach Indersdorf, wo am 18. August auch die fürstbischöfl. Kommissäre und die des geistl. Raths sich einfanden.

Unter diesen Umständen konnte natürlich die am 14. desselben Monats eingereichte Vorstellung der Chorherrn von Indersdorf keine Berücksichtigung mehr finden, in der erklärt wurde, daß die Schilderung des Nothstandes eine übertriebene gewesen sei, da von den fälligen Zinsen kein Heller ausständig sei, Gläubiger von keiner Seite klagbar geworden, das Kloster sogar allenthalben sich eines guten Kredits erfreue, der Probst auch nur deßhalb seine Abdankung angeboten habe, um die Prälatur einem Andern zu überlassen, der mehr Eifer und Fähigkeit, vor Allem aber mehr Glück habe, um der Sache eine bessere Wendung zu geben. Man habe im Kloster von dem Schreiben an den Landesfürsten nichts gewußt, sonst würde man nicht unterlassen haben, Gegenvorstellungen zu machen und handgreiflich zu beweisen, daß es noch nicht so weit gekommen, an dem Aufkommen verzweifeln zu müssen. Probst Johann sei noch nicht 2 Jahre bei der Prälatur gewesen, also in dieser kurzen Zeit nicht in der Lage, den Finanzen aufhelfen zu können, besonders da in den letzten Jahren zwei Benediktionskosten mit über 2000 fl. und der Bräuhausbau mit 15,000 fl. zu bestreiten gewesen; dazu habe ein schädlicher Reif die Felder geschädigt, was einen Minder-Ertrag von mehr als 7000 fl. zur Folge gehabt. Auch mußte ein Nachlaß der Abgaben von 1000 fl. an die Unterthanen gegeben werden, eine Tröckne habe ebenfalls mehr als 3000 fl. Schaden verursacht. Trotz dieses Entgangs von 38,000 fl. hätten die Schulden sich doch nur um 10,000 fl. vermehrt. In einigen guten Jahren werde sich Alles repariren lassen. Sollte

daher der Probst in seiner Rathlosigkeit auch wirklich die Auflösung des Klosters angerathen haben, so bestände dem gegenüber zu Recht, daß ohne Konsens des Kapitels weder Rath noch That eines Prälaten zu Nachtheil seines Stifts giltig sein könne, — worauf man sich berief. Auch der in der Sache gänzlich umgangene Fürstbischof Joseph Ludwig von Freising suchte den heiligen Vater in Rom über die Irrigkeit des Vorgetragenen aufzuklären, es kam aber Alles zu spät. Nachträglich ermannte sich auch der Landtags-Ausschuß zu einem seiner Lebenszeichen gegen die Unterdrückung eines Landstands, die Presse besprach den Vorgang in herbster Weise, die Aufhebung kam aber zum Vollzug und endete ein kirchliches Gemeinwesen durch eben jene Staatsgewalt, auf welche sich wenige Jahre früher Probst Gelasius gegen die Kirchengewalt hatte stützen wollen.

Fürstbischof Joseph Ludwig Freiherr von Welden hatte am 7. August förmlich gegen die Aufhebung protestirt und verlangte die Suspension der Supprimirungsordre, da sie ohne seine Zustimmung unzulässig sei, worauf Kurfürst Karl Theodor am 11. August den Vicepräsidenten des geistlichen Raths, Kasimir Häffelin nach Freising abordnete, um den Fürstbischof zu überzeugen, daß er nie anders als mit ihm die Aufhebung des Klosters habe vollziehen wollen.

Vier Tage darauf, am 15. erfolgte die Resolution des geistlichen Raths: „Es sei beschlossen, daß Montag den 18. August die Kommission nach Indersdorf abgehe, welcher sich die päpstlichen Kommissäre: Abt Michael von Scheyern und der vom Fürstbischof von Chiemsee subdelegirte Domprobst Sebastian anzuschließen haben".

Darauf erklärte am 16., also Tags darauf, Fürstbischof Joseph Ludwig von Freising, er könne bei Aufhebung des Klosters weder eitel den Zuschauer machen, noch, wenn sie ungehindert Fortgang habe, daran den geringsten Antheil nehmen oder seinen bischöflischen Gerechtsamen dadurch eine Präjudiz zufügen.

Der Exekutions-Akt fand vom 18. bis 23. August statt, am 19. stellten bereits der Probst und Dekan im Namen des Konvents die Bitte an die päpstlichen Kommissäre, daß man

sie zur Beruhigung ihres Gewissens von den Klostergelübden entbinden und zu Säkular-Geistlichen ernennen möge, und am 22. versprachen die Kommissäre, binnen Monatsfrist den Ex-Kanonikern die Resolution zu verschaffen. Zwanzig Priester und 4 Fratres traten aus dem Konvent aus und spricht es nicht für den Geist, der in der letzten Zeit dort geherrscht hatte, daß Keiner derselben in ein anderes der zahlreichen Klöster des Augustiner-Ordens übertrat; Alle baten in den Weltpriesterstand aufgenommen zu werden, die einen wurden Professoren, die anderen fanden Verwendung in der Seelsorge.

Am 2. Oktober erschien eine Flugschrift „Urkunden über die Kloster-Aufhebung zu Indersdorf, veranlaßt vom Frauenstift in München, Andern zum Exempel mit römischem Druck, herausgegeben von einem Pfälzer", die in ironischem und drastischem Styl den ganzen Vorgang kritisch beleuchtet, die übrigen Klöster aber darauf aufmerksam macht, daß es ihnen ebenso gehen könne, wenn sie nicht zu wirthschaften verständen (ohne es an Ausfällen gegen die Landesregierung fehlen zu lassen). Das Schriftchen, dessen Verfasser nicht bekannt wurde, ging reißend ab, und sind noch einzelne Exemplare vorhanden. Auch die Erlanger Real-Zeitung brachte am 14. Oktober einen Artikel, in welchem behauptet wurde „der Fürstbischof von Freising sei wegen Nichtbetheiligung an der Aufhebung des Klosters Indersdorf mit Temporalien-Sperre bedroht worden und ihm angedeutet, man werde für München einen eigenen Bischof aufstellen," der auf Anregung des Fürstbischofs am 11. November in einem Artikel der offiziellen Münchener Zeitung dementirt wurde: „Da der in der Erlanger Real-Zeitung unter dem 14. vorigen Monats eingerückte Artikel Nr. 80 pag. 665 und 666 zum besondern Mißvergnügen S. K. Durchlaucht gereichet, auch allerdings für den Fürst-Bischof sehr beleidigend ist, als wird solcher Artikel hiemit öffentlich widersprochen und für falsch erklärt."

Damit haben die Diplomaten der offiziellen Münchener Zeitung sich den unsterblichen Ruhm erworben, den Fürstbischof

von Freising vor der Erlanger Realzeitung „gerettet" zu haben und zugleich neben Logik und Grammatik vorbei dem dortigen Domkapitel den Weg bezeichnet, welcher einzuschlagen war, als am 27. dasselbe von dem Fürstbischof zu einem Gutachten über die Aufhebung des Klosters „nach dem Wunsche seiner geistlichen Regierung" aufgefordert wurde. Am 2. Dezember begutachtete das Domkapitel die Suppression in folgender Weise: „Die päpstliche Gewalt zur Unterdrückung von Indersdorf sei zweifellos, das Begrüßen des Bischofs sei zwar geeignet, erscheine aber nicht als unerläßlich; Kaiser und Reich hätten in dieser Sache, wo der Landesherr einverstanden und mitwirkend sei, nichts zu schaffen. Die römischen Gerichtshöfe hätten gefehlt, daß sie den Bischof nicht gehört, daß sie keine Notifikation an ihn gegeben. Der Kurfürst aber und die Kurfürstin Wittwe (Maria Anna) hätten alle möglichen Rücksichten dem Fürstbischof gewidmet. Natürlich sei der Wunsch des Kurfürsten, das schlecht dotirte Stift U. L. Frau in München für seine Hofkapläne zu verbessern. Nicht lange möge der Fürstbischof säumen, sich willfährig zu zeigen, damit nicht höchst nachtheilige Mißstimmung bei Churbayern erwachse."

Drei Tage später, 5. Dezember, schrieb Probst J. B. Sutor an den Fürstbischof:

„Hochwürdigster Reichsfürst! Da es die Umstände nicht gestatten, meine gehorsamste Aufwartung persönlich zu machen, rechne ich mir zur Pflicht, von deme was in Ind. vorgeht, E. Hochf. Gn. als meinem gnädigsten Ordinario unterthänigste Nachricht zu geben. Eine chf. hochlöbl. geistl. Raths-Kommission in München ist den 24. November i. J. eingetroffen, die höchsten Befelch S. Ch. Dt. zu exequiren. Nachdem das Kloster durch eine päpstl. Bulla, welche den 19. August promulgirt worden, bereits aufgehoben ist, und die Geistliche im Weltpriesterstand zu leben verlangen, wollen S. Ch. Dt. das obgesagte Geistliche (atliche ausgenommen) zu J. wie in einem Priesterhauß unter Direktion des ehemaligen Dechanten, nunmehr wirklichen Gstl. Raths, U. Wagner, beysam wohnen, und die geistlichen Verrichtungen wie bisher fortmachen sollen. Mir ist die Wohnung im Indersdorfer Haus zu München angewiesen; doch soll mich dieses nicht abhalten, an denen bestimmten Tagen

nacher Indersdorf zu kommen und meine Probsteylichen Verrichtungen allda zu machen, so lang mir Gott leben und Gesundheit verleihet, oder keine andere Umstände mich daran hinteren. Ich höre zwar auf, nach aufgehobenem Kloster ein Regular-Vorsteher zu sein, allein da mir Se. Ch. Dt. die äußerliche und bürgerliche Vorzüge eines Prälaten gnädigst zu bestättigen geruhen, und ich als infulirter Probst der Kirch zu J. von E. H. Gn. feyerlich eingeweyht bin, will ich meiner probsteylichen Kirch als meiner geistlichen Braut getreu verbleiben, und nicht nur meine Priesterlichen Verrichtungen in Selber machen, sondern alles was meine Pflicht fordert, getreulich erfüllen. E. H. Gn. haben mir bey Antrit meiner Probstey die Pfarrkirch sowohl als die inkorporirten Filialen gdst. ybertragen, ich werde dise meine Obliegenheit wie bißher also auch künfftig genauest zu erfüllen mich befleißen, bitte daher ghst. E. H. Gn. wollen die in J. verbleibende Geistliche zu meiner Aushilf in der Seelsorge als meine Vikarien und Cooperatoren gdst. verbleiben lassen, damit Selbe, wie bisher, den Dienst Gottes und das Seelenheyl nach Möglichkeit befördern mögen. In Anhofnung der höchsten Genehmigung empfehle ich mich zu fortdauernd hster. Gnaden und Gewogenheit.„

Ind. Unterz.: Joh. B., Probst.

Den darauf folgenden Tag, 6. desselben Monats, gab Fürstbischof Ludwig Joseph dem Kurfürsten Karl Theodor seine Absicht kund, dessen Wünschen zu willfahren, bittet aber, S. Dt. möge sich mit ihm vereinen, um das ihm als Diözesanbischof zugefügte Präjudiz bestthunlichst zu repariren, und wie dieß bei Klosteraufhebungen zu Hildesheim und Mainz jüngst geschehen, auch die Kaiserliche Zustimmung erholen; er vertraue hierin um so mehr S. Ch. Dt., als Höchstderselbe stets die Rechte deutscher Nation und des deutschen Episkopats gewahrt und jenes fruchtbare churfürstliche Kollegiatschreiben am 19. März 1764 an den damals regierenden Kaiser erlassen habe, wegen angemaßter Entsetzung des Domdechants Grafen von Styrum, dermal regierenden Fürstbischof von Speyer.

Dieß an den Kurfürsten Karl Theodor gerichtete Schreiben theilte

F.-B. L. J. auch der Kurfürstin Wittwe Marianna mit, damit auch Höchstsie zur Erledigung der noch hemmenden Anstände sich verwenden möge. Die Kurfürstin Maria Anna 'hatte nämlich dem Fürst-Bischof mitgetheilt: „Nachdem sich unter den vielen geistlichen Stiftungen in den churbayerischen Landen nicht eine finde, die dem armen Adel einige Hilfe zur Versorgung seiner Töchter darbiete, sei sie daran, aus ihren eigenen Mitteln ein adeliches Damenstift zu gründen, wozu der Kurfürst bereits eingewilligt und ein Gebäude zur Verfügung zu stellen übernommen habe. Die Aufhebung der Abtei Indersdorf biete Gelegenheit, die Salesianerinnen dorthin, und in deren zu verlassendes Kloster das Damenstift zu verlegen. Hiezu bitte sie um die bischöfliche Zustimmung, da das neue Institut ganz der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs untergeordnet werde. (Die Stiftungs-Urkunde ist datirt vom 17. April und in Freising präsentirt am 9. August 1783 und bestimmt die Summe von 220,000 fl., welche zu 4% bei der Landschaft angelegt waren. Vorerst sollten dort 1 Abtissin, 1 Dechantin und 8 adeliche Damen aufgenommen werden.)

Die Versetzung der Salesianerinnen nach Indersdorf war bereits am 3. Oktober durch kurfürstliches Dekret publizirt worden, und begann das Institut derselben dort im Jahre 1784; die als letzten Versuch, das Kloster für die Augustiner zu retten, gemachte Vorstellung des Probstes J. B. Sutor und des gesammten Konvents an den hl. Vater Pius VI. in Rom, blieb resultatlos, doch mag sie hier angeführt werden: „Das Kloster ist von Otto von Wittelsbach gestiftet, von den umliegenden Adelichen reich dotirt, die Gegend ist gewohnt, dort Gottesdienst und Seelsorgliche Hilfe zu finden. Der Beruf von uns Kanonikern war nicht, für uns zu leben, sondern für das christliche Volk, das jetzt all' dieß entbehren muß. Die Stiftung ist zu diesem Zweck gemacht, daß dieser Zustand fortdauernd erhalten werde, und darum haben wir stillschweigend bisher alles Ungemach ertragen, wollen es auch in der Zukunft, haben an den Kurfürsten bereits die ergebenste Bitte

eingereicht, nochmal die Sache zu untersuchen und den Aufhebungsbefehl rückgängig zu machen und hinterlegen die gleiche Bitte in der Nuntiatur für den heiligen Vater.“ Unterz. Probst, Dekan und sämmtliche Konventualen.

Auf das Gesuch, die regul. Chorherren von ihren Klostergelübden zu entbinden und den Uebertritt in den Weltpriesterstand zu gestatten, ging die römische Kurie zuerst nicht ein, sondern wollte, daß die Indersdorfer Augustiner in anderen Klöstern ihres Ordens Unterkunft suchen, so daß der Erlaß des Kurfürsten Karl Theodor vom 24. Dezember 1783 lautete: „Summus Elector. Nachdem S. P. Heiligkeit erklärt haben, daß Höchstdieselben durch das Aufhebungsbreve zugleich die Ordensgelübde aufzuheben keineswegs gemeint waren, sondern daß Sie vielmehr wünschen, daß die Religiosen in andere Klöster versetzt werden und allda nach ihrem Berufe und geistlichen Pflichten leben sollen, als wird solches dem chfstl. gstl. Rathe zur Nachachtung und andern weitern Verfügung mit dem gdstn. Anhang eröffnet, daß zu Indersdorf nur soviele Geistliche, als zur Besorgung der Pfarre und Erfüllung der Stiftungen nothwendig sind, zu belassen, die übrigen aber wie die Osterhofischen Geistlichen zu behandeln und in andere Klöster anzuweisen sind, wo sie jedoch nicht als Gäste, sondern als wahre Ordenspriester aufzunehmen und zur genauen Beowachtung ihrer geistlichen Pflichten nach den frommen und gottgefälligen Absichten S. P. Heiligkeit anzuhalten sind.“ München. Unterz.: Karl Theodor, Chfst. v. Kreittmayr vidit.

Am 6. Januar 1784 sicherte der w. geh. Rath, Hofkanzler und Oberlehenprobst des Fürstbischofs von Freising, Johann Martin Degen, im Auftrage des Fürstbischofs dessen Mitwirkung zur Supprimirung von Indersdorf, Transferirung der Salesianerinnen dahin und Gründung des Damenstifts zu, wenn S. Ch. Dt. zu erklären geruhen, wasmassen der Vorgang wegen der Supprimirung 2c. den bischöflichen Ordinariatsgerechtsamen nicht nachtheilig sein solle, und mit Postwendung erfolgte am 7. Tags darauf die Antwort, daß es niemals die Willensmeinung S. Ch. Dt. gewesen sei, in den Indersdorf'schen Aufhebungsgeschäften oder bei irgend einer andern Gelegenheit die bischöflichen Gerechtsame zu kränken

oder zu benachtheiligen, als wird dem abgeordneten bschfl. Freising'schen w. G. R. Titl. Herrn von Degen in freundschaftlicher Rückantwort eröffnet, daß die im Namen S. Hochf. Gnaden von Fr. gemachte Aeußerung zum höchsten Wohlgefallen S. Ch. Dt. um soviel mehr gereichet, als man hierorts die gute Harmonie und das gute Einverständniß mit hohem Ordinariate beizubehalten iederzeit geneigt sein wird. München. Unterz.: W. Kreittmayr vidit..

Als dann den regulirten Chorherren die päpstliche Erlaubniß ertheilt wurde, gleich anderen Geistlichen unter der bischöflichen Aufsicht zu leben, auch Pfarreien und geistliche Pfründen zu genießen, bezog der zurückbleibende Theil der Augustiner das gegenwärtige Pfarrhaus, zu welchem damals noch das jetzige Schul-Lokal gehörte wo unten die Meßner-Wohnung angebracht ist und versah in seinen Mitgliedern bis 1806 die Pfarrei Indersdorf, wo zuerst 8 Herren zurückblieben. Dem frühern resignirten Probst Aquilin Schainberger wurde die Pfarrei angetragen, er erklärte aber, daß ihm seine Gesundheitsverhältnisse dieß nicht gestatten, starb auch wenige Jahre darauf, 27. Februar 1790, zu Indersdorf, wurde von seinen ehemaligen geistlichen Söhnen standesgemäß begraben, die gewöhnlichen drei Gottesdienste gehalten, und 8 Monate später, im selben Jahre, am 24. November starb der Probst J. B. Sutor, plötzlich unvermuthet, früh 1/23 Uhr, nachdem er Tags vorher mit den hl. Sterbsakramenten war versehen worden, an einer Brustverschleimung mit Erschlappung der Eingeweide. Er war bis zum letzten Augenblick darauf stehen geblieben, daß ihm seine geistliche Gewalt nie genommen worden, daß er noch Hauptpfarrer ist und nur seinen Vikar an seiner Stelle zum Landkapitel schickt, wie der anzeigende Dekan und Pfarrer Franz Gerhartinger zu Sittenbach sich dem Generalvikariat gegenüber vernehmen läßt. Der letzte Chorherr, Ludwig Müller, starb, 77 Jahre alt, am 13. März 1837 in Indersdorf.

Der Hauptstock der weitläufigen Gebäude wurde von den Salesianerinnen bezogen, die ein Mädchen-Institut von ausgedehnter und rühmlicher Wirksamkeit erblühen ließen, in den Nebengebäuden wurde ein Priesterhaus errichtet; das Kollegiatstift U. L. Frau zu München erhielt das gesammte Grundvermögen, um 20 Jahre

später mit demselben durch die Säkularisation dem Staatsgute einverleibt zu werden. Die höchst werthvolle Bibliothek wurde den churfürstl. Sammlungen einverleibt, die zum allgemeinen Nutzen bestimmt sind und jedem Wißbegierigen offen stehen.

Als Augustiner=Kloster hatte es 659 Jahre bestanden und 43 Pröbste gehabt, die in der Beilage XIII. nach der Reihenfolge aufgeführt sind.

Während aber die regulirten Chorherren gegen 700 Jahre in Indersdorf geweilt, war den Salesianerinnen nur eine Dauer von 47 in den Klostermauern Indersdorfs beschieden. Sie bewohnten mehrere Jahre den einen Flügel, während die aufgelösten Augustiner die Nebengebäude bezogen, der andere Flügel war für die Schule bestimmt, die dort unter ihrer Leitung eingerichtet wurde. Der frühere Probst hatte sich auf die Pfarrei Langenpettenbach zurückgezogen, wo er aber immer noch die Hoffnung hegte, sein Kloster wieder erstehen zu sehen; er wandte sich wiederholt an die geistlichen und weltlichen Behörden, zuletzt i. J. 1794 an die Landesvertretung, die sich warm für das aufgehobene Stift interessirte und sein Gesuch durch eine Eingabe an den Kurfürsten Karl Theodor vom genannten Jahre, 1. Oktober, folgendermaßen motivirte:

„Durchlauchtigster Kurfürst!" — Der Probst und Dechant sammt dem Kapitel des ehemaligen Klosters Indersdorf hat an uns unter'm 14. vorigen Monats Zeig Beilage eine Bitte gestellet, die wir so gerecht als pflichtmäßig finden, und welche die Verordnung schon vor 12 Jahren zu unterstützen ihrem Beruf gemäß würde erachtet haben, wenn diese Sache damals so, wie gegenwärtig, auf legale Art an die Landschaft gebracht worden wäre. Es ist uns zwar nichts unangenehmers, als wenn wir die Beschwerde eines ständischen Mitgliedes gegen das andere an E. Ch. Dt. zu bringen gezwungen sind: indeßen muß es im gegenwärtigen Falle jedem Unbefangenen äußerst befremdend auffallen, wie es nur möglich war, daß ein geistlicher Mitstand gegen den andern sich so eine offenbar auf falschen Angaben beruhende Handlung zu erlauben, und hierdurch seinen gnädigsten Landesfürsten sowohl, als das höchste Kirchenhaupt selbst auf die sträflichste Art in nach geistlich und weltlichen Rechten offenbar unstandbare Verfügungen einzu=

führen sich jemals zu erdreisten vermochte. Das Faktum und die Gründe, aus welchen die Aufhebung dieses unter dem baierischen Prälatenstand sehr wichtigen Stiftes unmöglich bestehen mag, sind in den Beylagen so stattlich als grundhaltlich hergestellet, daß wir solche näher zu berühren ganz überflüßig halten und E. Ch. Dt. nur unterthänigst bitten, zu noch mehrerer Ueberzeugung sich die Original-Akten selbst unparteyisch vorlegen zu lassen. Wir umgehen den großen Nachtheil und empfindlichen Schlag, welcher dem unschuldigen Stift bei diesem in der Bayerischen Geschichte sicher beyspiellosen Verfahren insbesondere zuging, und erinneren nur im Namen der sämmtlichen gefreyten Stände überhaupts, daß, wenn eine Ueberschuldung von solcher Art zur Aufhebung eines Stiftes zureichend wäre, beynahe kein Stand mehr seiner Existenz und besitzenden Vermögens versichert sein dörfte: und daß, wenn es der Habsucht einmal gelingen dörfte, durch falsche und sträffliche Abweege zum erwünschten Ziel zu kommen, dieß offenbare Aufmunterung zu fernern ähnlichen Schriten seyn würde. Wie glücklich sind wir, an E. Ch. Dt. einen Landesfürsten zu verehren, der solche Handlungen, wenn sie im wahren Lichte vor seinem Throne erscheinen, nicht nur verabscheut, sondern, wenn er auch die an seiner Person verübte Beleidigung großmüthig nachsiehet, doch dem beschädigten Dritten Gerechtigkeit und vollen Ersatz seines erlittenen Unrechts, und wie in diesem Fall noch sonderbar eintritt, auch dem mitbetheiligten gesammten Prälatenstand und stiftischen Unterthanen Beruhigung und Trost wiederfahren läßt, übrigens aber dem In- und Ausland einen neuen Beweis gibt, wie sehr Ihm Sicherheit des Eigenthums und allgemeine Wohlfahrt seiner getreuen Stände und Unterthanen gegen jeden Anfall und ungerechte Bedrückung am Herzen liegt. Da wir eben auf E. Ch. Dt. höchste Einberufung, sowohl in der Personen Gesammter Verordnung als der zu Unterstützung betrangter Mit-Stände besonders begwältigten Adjunkten versammelt, so wagen wir es, Höchst Selbe hiemit ehrfurchtvollest, aber dringendst zu bitten; A) die Restitution des unschuldig und so widerrechtlich als ungültig unterdrückten Stifts Indersdorf im Voraus wieder gnädigst zu beschließen und zu solchem Ende B) die Aufhebung der sub- und obreptitie erschlichenen päpstlichen Bulle

bey dem Apostolischen Stuhle zu Rom entweder selbst zu bewirken oder aber durch den bedrangten Probst und Kapitl bewirken zu lassen. Das Kollegiatstift ad D. V. allhier hat sich längst unwürdig gemacht, das Stift Indersdorf'sche Vermögen, welches großentheils aus eigenem Fleis und Wirthschaft, und theils durch Gutthäter, Theils durch Erbschaft der Stiftsherrn erworbenem Eigenthume bestehet, auch nur auf jene Art zu genüssen, wie es E. Ch. Dt. in Executione demselben zudachten, da sich solches den höchsten Verfügungen niemals unterworfen. Und dann würde die Unterdrückung dieses Stifts für den ganzen Prälatenstand immer empfindlich und den Ständischen Verband bis zur Landtagsmäßigen Beschwerde angreifend seyn, wenn auch der Probst und Kapitl hiebey selbst leidend sich verhielten, da es nicht in ihren Mächten stehet, dem ganzen Prälatenstand ein unersätzliches Präjudiz zuzuziehen, und hiedurch ausdrücklich wider die ständischen Einigungen, Freyheitsbrief und Landtags-Instruktionen zu handeln. Wir getrösten uns einer gänzlichen Bitte Erhör um so ungezweifelter, als hierin die Ehre und Gewissensberuhigung E. Ch. Dt. sowohl als des höchsten Kirchenhauptes selbst sehr groß inbegrifen ist, und empfehlen uns hiebey jederzeit zu höchsten Hulden und Gnaden demüthigst unterthänigst und gehorsamst. München.

(Von dem Exprobst J. B. Sutor dem Fürstbischof Joseph Konrad von Freising und Regensburg, Probsten und Herrn zu Berchtesgaden überreicht.)

Die Folge war, daß dem Probst, der als unruhiger störrischer Kopf erklärt wurde, mit Bedrohung der Allerhöchsten Ungnade Ruhe anbefohlen wurde, welche ihm bald darauf durch den Tod wurde. Er starb, wenig über 60 Jahre alt, gebeugt von Gram und Kummer, daß er sein schönes Stift hatte müssen untergehen sehen, zu früh, um die neue glückliche Aera über Bayern erblühen zu sehen, denn er erlebte nur noch den unvergeßlichen Max Joseph als Herzog von Zweibrücken, nicht mehr als Kurfürsten und König, der in trüben und bewegten Zeiten an die Spitze Bayerns trat, dem bayerischen Volke ein Freund, Vater und Retter geworden, gesegnet und geliebt

von seinen Unterthanen, wie es wenig Fürsten zu Theil ward.

Die von Franz von Sales gestifteten Frauen von der Heimsuchung Mariä übernahmen in Indersdorf zuerst die von der Knabenschule getrennte Mädchenschule unter ihrer Oberin Maria Aloisia Freyin von Guttenberg; am 23. Oktober i. J. 1801 erboten sie sich zur Uebernahme einer Feiertags- und Industrie-Schule, richteten selbe auch ein, wurden aber i. J. 1803 mit allen andern Klöstern aufgehoben und — standen die herrlichen Räume abermals leer!

Da gelang es den Bemühungen der Oberin Gräfin Spreti und des Beichtvaters Nickel, i. J. 1820 das Fräulein-Institut v. J. 1806 in Indersdorf wieder aufleben zu lassen, das guten Fortgang nahm, als plötzlich i. J. 1829 die Furcht entstand, daß die seit Jahren wenig benützten Gebäude arg gelitten hätten, namentlich an den Dachungen große Reparaturen nothwendig seien; man sei des Lebens nicht sicher, und bat die Oberin am 9. August desselben Jahres um Einräumung des vormaligen Klosters der Franziskanerinnen, wurde aber am 22. desselben Monats abgewiesen und ihr erklärt, daß die Gebäude hinlänglich reparirt seien, worauf aber noch im selben Jahre, 9. Dezember, ein allerhöchstes Reskript an die königliche Regierung erging, mit dem Befehl, zu berichten, ob die Salesianerinnen nicht nach Reitberg oder Altomünster versetzt werden könnten.

Im Kloster und Pensionat, das seit d. J. 1814 allein bestand, weil die Landschule wieder für Knaben und Mädchen unter einem Schullehrer vereinigt worden war, entstand aber eine solche Furcht vor der Gefahr, daß das Gebäude einstürzen werde, daß eines Tags fünf Klosterfrauen sich mit der Gräfin Spreti nach Schloß Weilbach flüchteten, weil sie sich nicht mehr in Indersdorf zu übernachten trauten und baten wiederholt um andere Unterkunft. Da erbot sich am 7. März 1820 Graf Butler von Haimhausen, den Klosterfrauen auf seinem Landgut Haimhausen eine Wohnung und die nöthigen Räume für das Institut zur Verfügung zu stellen, gleichzeitig trat das Projekt mit Reitberg oder Altomünster wieder in den Vordergrund, als am 11. Juli Herr J. von Schilcher sich anbot, die Salesianerinnen in Dietramszell aufzu-

nehmen, welchem Anerbieten sich die Bitte der Indersdorfer Klosterfrauen anschloß. Es wurden neue Erhebungen gepflogen über die dort und da nothwendigen Baureparations-Kosten. — Da war nun in einem technischen Gutachten vom 4. März 1830 die Ansicht ausgesprochen worden, das für ein Herren-Konvent erbaute und eingerichtete Kloster Indersdorf sei eigentlich nie der Art beschaffen gewesen, daß es den Zwecken eines Nonnen-Klosters hinsichtlich der Klausur sowohl als den Zwecken eines weiblichen Erziehungs-Instituts habe entsprechen können, dieselben Inkonveniemzen würden aber so ziemlich bei allen aus der Säkularisations-Zeit noch übrigen Klostergebäuden hervortreten, und wurde beantragt, ein ganz neues Gebäude aufzuführen. Die Reparaturen für Indersdorf wurden auf 80,000 fl. angegeben, während die Adaptirung Dietramszell sich mit der Summe von 6000 fl. erreichen ließ. Das entschied und am 21. April 1831 kam die „Allerhöchste Entschließung. — Das Kloster der Salesianerinnen und das damit verbundene Erziehungs-Institut in Indersdorf soll nach Dietramszell versetzt und der Umzug der Nonnen während der Herbstferien des laufenden Jahres bewerkstelligt werden. Die in Dietramszell nothwendigen baulichen Veränderungen sind sogleich anzuordnen und dergestalt zu beschleunigen, daß das Gebäude dortselbst zu Anfang des Monats September bezogen werden kann.“ —

Die kgl. Regierung des Isarkreises theilte dieß unter'm 25. April dem erzbischöflichen Ordinariat mit, welches die „All. Entschl.“ dem Kloster Indersdorf zuschloß, worauf sich sogleich vier Ordensschwestern auf den Weg machten und nach Dietramszell abreisten, um dort die nothwendigen Anordnungen für die Einrichtung des Klosters zu treffen, die Pforte zur Klausur, das Gitter für das Sprechzimmer, die Winden-Vorrichtung ꝛc. ꝛc. wurde von Indersdorf dahin transportirt und am 30. Oktober 1831 erfolgte der Auszug der Klostergemeinde aus Indersdorf, das jetzt abermals leer stand.

Unter den ausziehenden Klosterfrauen war auch die Salesianerin Johanna Karolina Gräfin von Spreti, damals Obermeisterin, die

i. J. 1833 als Oberin zu Dietramszell, vom Schlag gerührt, am 22. März in ein besseres Jenseits abgerufen wurde. —

Es tauchten jetzt verschiedene Projekte auf, wozu die leerstehenden Räume, die mit gänzlichem Verfall drohten, benützt werden könnten. Man erinnerte sich, daß zu Zeiten des Augustiner-Klosters von 1693—1703 dort eine Rettungs-Anstalt für arme verwahrloste Kinder erbaut worden war, man ventilirte das Projekt, ob man nicht wieder darauf zurückkommen solle, scheint es aber wieder aufgegeben zu haben, denn die Sache verschwindet unter diesem Titel vom Schauplatz und taucht unter anderm Namen i. J. 1834 wieder auf, wo eine genaue Prüfung des baulichen Zustandes sämmtlicher Klostergebäude angeordnet wurde, bei welcher man fand, daß verschiedene Fresko-Malereien im Kreuzgang vollständig zu Grunde gegangen waren.

Auch die übrigen Reste alter Kunstdenkmäler zu Grunde gehen zu lassen, war unter der Regierung eines kunstsinnigen Monarchen wie weiland König Ludwig I. natürlich ein Ding der Unmöglichkeit, das Gebäude mußte vor dem Verfalle gerettet werden und irgend eine nützliche Verwendung finden. Allerdings mußte viel Geld ausgegeben werden, aber das Gebäude sollte wieder eine Verwendung finden und da kam man auf den Gedanken, eine Anstalt zu errichten, die den damaligen würdigen Pfarrer und Dekan Pöttinger veranlaßten, in einem Promemoria über das alte und neue Indersdorf folgende Bemerkung zu hinterlassen:

Indersdorf, 4. Juli 1837. Einsam und verödet steht nun das ehedem so lebensreiche und vielbesuchte Klostergebäude bereits nahezu 6 Jahre. Seine gegenwärtige Bestimmung soll sein — „eine Irren-Anstalt" und wurden zu diesem Zwecke seit 3 Jahren Reparaturen am Gebäude vorgenommen. Wohl segnet der Freund der leidenden Menschheit auch die Heilanstalten für Geisteskranke! Allein wen erfüllt nicht der Gedanke mit Wehmuth, was dieses Gebäude einst gewesen ist und was es für die Zukunft werden soll?" —

Im Jahre 1839 wurden die Baureparaturen, jedoch nur mit Rücksicht auf das Allernothwendigste, fortgesetzt, i. J. 1841 figuriren

selbe bereits unter dem Namen „Irrenanstalt", wurde ein Aufseher ernannt, dem der damalige praktische Arzt Dr. Weiß zur Oberaufsicht vorgesetzt wurde, der zugleich auch die Verantwortlichkeit übernahm. Die ärztlichen Gutachten, welche bereits i. J. 1830/31 gelegentlich der Dislozirungsfrage die Umgebung von Indersdorf als ungesund bezeichnet hatten, sprachen sich gegen die Irren-Anstalt aus und ward dieser Gedanke wieder fallen gelassen man griff die Idee einer Armen-Versorgungsanstalt wieder auf, gab selbe aber ebenfalls wieder auf, weil man doch die zu versorgenden Armen nicht schlechter stellen wollte als die Irren, und so kam es, daß alljährlich nur soviel auf Reparaturen verwendet wurde als nothwendig war, das Gebäude vor jener Gefahr zu bewahren, deren Befürchtung vor einem Decennium die Klosterfrauen zur Flucht veranlaßt hatte. Daß unter diesen Umständen der bauliche Zustand immer mehr und mehr herunter kam, geht daraus hervor, daß am 8. Februar 1843 der Bericht der Baubehörde sich dahin aussprach, die Reparatur könne jetzt, nachdem bereits 29,350 fl. ausgegeben waren, mit 80,000 fl. hergestellt werden, vorausgesetzt, daß an der innern Konstruktion nichts geändert werde.

Im Jahre 1845 trat zuerst abermals die „Irren-Anstalt" wieder in den Vordergrund, um dem Projekt eines „Zwangs-Arbeitshauses für weibliche Büsserinnen" Platz zu machen, das man den Frauen vom guten Hirten zuweisen wollte. Das Projekt scheiterte am Kostenpunkt. Einestheils wären umfassende Sicherheitsmaßregeln zu treffen gewesen, um sich vor dem Entweichen der Internirten sicher zu stellen, anderntheils eine eigene Vorrichtung nothwendig, um das Kommunion-Gitter der Klosterfrauen so zu konstruiren, daß sie zum Tisch des Herrn gehen könnten ohne die Klausur zu verlassen. Da kam man nochmal auf das Projekt der Irrenanstalt zurück und lautete der Bericht der kgl. Baubehörde am 24. August bereits auf 130,000 fl. Auch i. J. 1853 kam die Korrespondenz über Errichtung eines Kreis-Irrenhauses noch einmal in Gang, da erschien endlich am 10. Juli 1856 die „Allerhöchste Entschließung" welche anordnete, daß in Indersdorf eine Bewahr-Anstalt für arme Kinder

zu errichten sei, und selbe für die Marien=Anstalt an Frau Gräfin Viktorine von Butler=Haimhausen zu übergeben, welche dieselbe an die barmherzigen Schwestern überwies, die zur Zeit, 11 an der Zahl, unter einer Oberin, 176 Kinder beiderlei Geschlechts dort auf's sorgsamste verpflegen und überwachen. Den Unterricht derselben besorgen zwei Lehrer; der Religions=Unterricht wird von der Pfarrgeistlichkeit gegeben. Die Schule im Ort besorgen ein Lehrer und ein Schulgehilfe.

Die Pfarrei zählt 1508 Seelen in den Filialen Indersdorf, Glon, Ottmarshardt, Albersbach und Straßbach, sollte zwei Hilfspriester haben, zählt aber z. Z. nur einen.

Was den Ort Indersdorf betrifft, der auf dem andern Glon=Ufer liegt, so soll er nach alten Traditionen zu Zeit der Gründung des Klosters noch nicht mehr als 7 Häuser gezählt haben, blieb auch stets Dorf mit der Eigenschaft als Rural=Gemeinde bis zum 23. April 1882, an welchem Tage es zum Markt erhoben wurde, ohne jedoch die magistratische Verwaltung anzunehmen, da der am 11. Mai 1882 verstorbene Bürgermeister Mathias Hudler sowohl als Bürgermeister wie als Krankenhausverwalter das allgemeine Vertrauen hatte und sich um den Ort wie das Krankenhaus sehr verdient gemacht hat. Die letzte Volkszählung ergab 987 Einwohner; Ort wie Umgebung sind fast ausschließlich katholisch, die Einwohner treiben Ackerbau und Viehzucht, doch sind im Markt fast alle Gewerbe vertreten, an Bräuhäusern ist neben dem Klosterbräuhaus noch das Steiger=Bräu=Anwesen im Markt, jeden Donnerstag Schranne, jeden 3. Donnerstag im Monat der s. g. Monats=Viehmarkt. Was die Postverbindung betrifft, so fährt täglich zweimal ein Omnibus von der Station Röhrmoos nach Indersdorf und Altomünster und den übrigen Fracht= und Güterverkehr besorgt ein regelmäßig direkt über Dachau nach München fahrender Bote.

Die in den Urkunden mehrfach erwähnte Engelbrechts=Mühle sowie der südwestlich des Markts gelegene Weiler Wöhr gehören zur Gemeinde Indersdorf, ebenso das für den Bezirk Dachau II. i. J. 1869 erbaute Krankenhaus, in welchem die Krankenpflege ebenfalls durch drei barmherzige Schwestern versehen wird. Seit

20. Nov. 1874 besteht auch das sogenannte „Nikolaus Kiering'sche Emeriten-Benefizium mit freiem Kollations-Recht des erzbischöfl. Stuhles zu München.

Was die Gesundheitsverhältnisse Indersdorfs betrifft, so können selbe sowohl in Markt als Kloster als vollständig erfreulich bezeichnet werden, da wiederholte Besuche konstatiren, daß die Krankenzimmer leer waren; mag dieß durch die fortwährend bessern Kulturzustände, die kein Moos und keine Sümpfe mehr dulden, erreicht worden sein oder waltet der Segen Gottes über der Wittelsbacher Stiftung, es ist eine Thatsache, daß dort i. J. 1869 der Bau eines Krankenhauses genehmigt wurde, nachdem 1831 die Gegend als „ungesund" erklärt worden war. Die Gebäude sind jetzt, Dank der Fürsorge unserer kgl. Staatsregierung und der Umsicht der leitenden Organe unserer Baubehörde in gutem Zustande, wenn auch die zur Zeit noch unbenützten Räume erst nach und nach in wohnlichen Zustand gelangen können. Der alte Kapitel-Saal sowie das frühere Refektorium sind für Anstaltszwecke verwendet, unversehrt, die Rosenkranzkapelle mit dem alten Antipendium, den Tod der heiligen Maria vorstellend, mit den 12 Aposteln, wirklich ein Schatzkästlein mittelalterlicher guter Ornamentik, und würden wir dieß Antipendium und die um den Altar befindlichen Reliefs gerne als aus der Zeit des kunstverständigen und hochverdienten Abtes Johannes herstammend betrachten, wenn es nicht eine bekannte Thatsache wäre, daß Antipendien vor der Reformation nicht vorkommen. Ist dies Gemälde also älter als aus dem 16. Jahrhundert, so dürfte es früher eine andere Bestimmung gehabt haben. Vor der Reformation waren die Altäre unten offen, es waren auch die 7 Leuchter auf dem Altare, welche die 7 Sakramente repräsentiren; als aber die Tabernakel eingeführt wurden, waren bloß mehr 6 Leuchter nothwendig, weil das hl. Altarsakrament im Tabernakel selbst enthalten. (In Bamberg trifft man noch Altäre mit 7 Leuchtern ohne Tabernakel.)

Und nun zum Schluß noch einen Blick in die Gegend von Indersdorf, vor Allem dahin, wo der Impuls zur Gründung ausging.

Schloß Gloneck besteht längst nicht mehr, an seine Stelle

trat das Schloß und die Hofmark Eisenhofen, früher Ausen-, Aeusen-, Ysenhofen jetzt „Hof“, unter den ersten Scheyern-Wittelsbachern noch an der Grenze der Grafschaft Ousen, welche den Grafen von Kreglingen gehörte.

Ein alter, gut erhaltener Grabstein auf der Evangelien-Seite der Pfarrkirche zeigt uns einen alten „Ausenhofer“ mit dem Familien-Wappen dieses Edelgeschlechts, den 3 Schaf-Scheeren, schräg gestellt. Von den Eisenhofenern kam es an die Thorer, dann an die Familie Weichs, die theils in Weichs, theils in Indersdorf begraben liegen, dann an die Herzogin Margaretha, die es testamentarisch ihrem Sohne, Pfalzgraf Rupprecht vermachte, von dem es an seinen Schwager Herzog Georg überging. Dann übernahm es Herzog Albrecht und verkaufte es 1506 an Hans Dietrich von Pleningen, den wir in dem sog. Filzschuhprozeß kennen gelernt haben. J. J. 1622 endlich gelangte es an das Hochstift Freising, wurde 1632 von den Schweden geplündert und zerstört, wieder aufgebaut und war längere Zeit die Sommerresidenz der Fürstbischöfe, wie wir aus den Benediktionen mehrerer Indersdorfer Pröbste bereits gesehen haben.

Der jetzige Weiler Wöhr, westlich von Indersdorf, in der Richtung gegen Hirtelbach, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, ist nicht das alte St. Nikolaus am Wörth, sondern die ehemalige Hofmark Werde, welche 1388 unter Probst Ulrich die Brüder Ulrich und Erasmus von Ausenhofen mit der Vogtei der beiden Höfe zum Kloster Indersdorf gaben.

Das jetzige Ried bei Ober-Bachern hieß im Jahr 1503 „Dietizhausen“, wurde an Hans Wiedemann verliehen und war nach Indersdorf gilt- und zinspflichtig.

Diechtenberg v. J. 1423, heißt jetzt „Liechtenberg“ und ist ein großer Einödhof bei Hohenzell im kgl. Bezirksamt Aichach, wurde damals zum Kloster von Konrad Ausenhofer nebst 2 Huben und einem Gütl zu Petenbach gegeben.

Das „Laushofen“, welches wiederholt vorkommt, im Jahre 1314 von Arnold von Massenhausen dem Kloster geschenkt wurde, hatte im 15. Jahrhundert das Servitut, sämmtliche für das Kloster

nothwendige Weinfuhren zu besorgen und ist das heutige Frauenhofen und kommt bereits i. J. 1278 vor, als die Söhne des „Arnold von Massenhausen“ dem Kloster dort eine Mühle und einen Hof vermachten, die aber wieder wegkamen, denn i. J. 1314 verkaufte Mühle und Hof der Vitzthum Wernher abermals an das Kloster. (Die von Massenhausen sind eine der ältesten Gutthäter des Klosters und erwarben die Grabstätte zu Indersdorf bereits i. J. 1220, durch Schankung eines Hofs zu „Grueb“. Ihr Stammsitz kam später an die von Cammerberg, v. Frauenberg und 1499 an das Hochstift Freising.)

Das zur Pfarrei Indersdorf gehörige „Glon“ ist das alte Clan, das nebst Inzemoos von dem alten Undeo im 9. Jahrhundert dem Hochstift Freising geschenkt worden, hieß später „Glanersdorff“ und kam 1221 unter diesem Namen zum Kloster, wozu im Jahr 1439 auch noch Gundackersdorf, das denselben Besitzer gehabt, sich anschloß.

Das Percha, auch Perchach, ist das heutige Percha bei Starnberg, Appercha und Achperchach aber Hohenbercha unweit Freising, Moching bald Ampermoching bald Feldmoching, da das Kloster an beiden Orten Güter besaß, der Ort „Hanried“ aber die heutige „Rottmühle“, Gemeinde Allershausen.

In Hartmannshofen kommt bereits 1409 ein „Sand Gorigen Widmgütl“ vor, von dem die jetzige Georgen-Schwaig ihren Namen herleitet, und die i. Jahr 1187 an dem Schloßgarten zu Schleißheim gelegene Schwaig Hochmuting, mit einer den heiligen Nikolaus und Mathias geweihten Kapelle, wurde von Otto VI. v. Wittelsbach gestiftet, dann auf den ausdrücklichen Wunsch des Herzogs Wilhelm von Bayern im Jahr 1597 unter Probst Johann II. (Aigele) gegen einen Hof zu Röhrmoos vertauscht; andere zu Indersdorf gehörige oder zinspflichtige Orte, z. B. Arnzell, (auch Ernzell) Asbach, Ainhofen, Carphofen, Edenholzhausen, Häreszell, Haeusern u. A. behielten ihre Namen entweder unverändert oder modifizirten sie nur unbedeutend, wie zu besserer Unterscheidung aus Pettenbach Amperpettenbach, Glonpettenbach und Langenpettenbach wurden.

Auf der Seite des Markts Indersdorf, welche sich gegen das

Dorf Glon ausdehnt, kommen die Grundstücke und Anwesen in den Jahren 1386 bis 1449 unter den Bezeichnungen „Enspam, Espam und auf dem Eßpaum" vor, das „Altgeltsbach" aber, welches (Beil. VII.) die Herzoge Stephan Friedrich und Johann i. J. 1385 dem Kloster schenkten, hieß im Jahre 1207 „Algottesbach", 1230 Algosbach, 1250 wieder „Allgottespach", 1479 Algersbach und ist das heutige Albersbach bei Westerholzhausen, nicht zu verwechseln mit „Albershofen" bei Vierkirchen, das i. J. 1536 unter dem Namen „Arnoldshofen" zur Aufbringung der Kriegskontribution verkauft werden mußte.

Gänzlich verschwanden einige theils kleinere theils größere Prädien und Huben, die im 30jährigen Kriege zerstört wurden und wegen Mangel an Mitteln nicht mehr aufgebaut wurden, z. B. das vom Jahre 1268 herstammende „Alsterzagl", das jetzt mit dem Weiler Ried, Pfarrei Indersdorf vereinigt scheint, und nicht ohne historische Bedeutung wäre, denn es kam vom Kloster Rott als unvogtbares Gut an das Kloster Indersdorf. Es verschwanden aber auch gar viele andere Schlößer adelicher Geschlechter um Indersdorf: Gloneck, Eisenhofen, Arnbach, Weichs, Hof, Pettenbach, es wurde der größte Theil des schönen Dachauer Schlosses abgetragen, es verschwand Hilgartshausen, das Kloster Taxa, es starben gar edle Geschlechter aus, zum Glück stehen noch Indersdorf und einige wenige Ueberreste der ansehnlichen Nachbarschaft, möge Gott Das erhalten was noch da ist, zu seiner Ehre, zum Wohl der Gegend, wie er erhalten hat die angestammte Anhänglichkeit, alt bewährte Treue und Liebe des bayerischen Volkes zu seinen Wittelsbachern!

Beilagen
zur Geschichte des Klosters von Indersdorf.

I. Fundations-Bulle vom Jahre 1120.
(Nach Daffé v. J. 1122).

Calixtus Episcopus, seruus servorum Dei, Illustri uiro Ottoni Comiti Palatino salutem et apostolicam benedictionem. Dolere te ac vehementer tristari audiuimus, eo quod in illa regis expeditione fueris in qua Dominus noster sancte memorie Paschalis Papa nimis crudeliter captus fuit. Non tamen captioni aut retentioni eius consilium seu auxilium prebuisti. Vnde gaudemus ualde et omnipotenti Deo gratias agimus, quod cor tuum Sancti Spiritus uisitatione ad penitentiam inclinavit. Vt autem de bono in melius proficias, atque in ecclesie unitate semper et obedientia perseueres, in remissionem tibi peccatorum tuorum iniungimus, ecclesiam regularium fratrum construere, que ad honorem Dei et salutem anime tue sub beati Petri et eius Romane ecclesie iure ac ditione in perpetuum debeat permanere. Per hoc enim omnipotentis Dei gratiam et nostrum poteris consilium et auxilium optinere. Karissimum fratrem et consanguineum nostrum A. (wahrscheinlich Azo) Aquensem episcopum, quem in partes uestras direximus, nobilitati tue commendamus, rogantes, ut ei pro beati Petri reuerentia ducatum et si qua alia necessaria fuerint, prebeas.

Datum Laterani VII. Kalend. Julii.

(Original im k. b. Reichsarchiv auf Pergament. Das Gleiche gilt von allen folgenden einfach mit O. (Original) bezeichneten Urkunden.

Angehängt ist das Bleisiegel mit den Köpfen der Apostel Petrus und Paulus einerseits, dem Namen des Papstes Calixtus II. anderseits, an einer Spagat-Schnur, während später die Bleisiegel an seidenen Schnüren hängen.

II. Bestättigung durch Kaiser Lothar. (1130.)

In nomine sancte et individue trinitatis.

Lotharius, divina favente clementia Romanorum Rex. Pauperibus Christi subvenire et Deo in omnibus devote servire, est regnare. Quapropter omnium Dei nostrique fidelium, tam presentium quam futurorum noverit industria, qualiter nos traditionem ab Ottone de Undiesdorf de predio suo ibidem sito factam, regia potestate et auctoritate confirmavimus et confirmatam corroboravimus. Hec traditio sic facta est: ipse Otto prescriptus totum predium suum Undiesdorf, quod situm est in Episcopatu Frisingensi et in comitatu Hartwici de Chregelingen, Christi pauperibus ibidem sub regula sancti Augustini militantibus in proprium tradidit, et de iure et dominio suo id ius et dominium eorum penitus transfudit, remota omni contradictione; cum omnibus adidem pertinentibus, cum areis, edificiis, agris, terris, cultis et incultis, pratis, pascuis, campis, silvis, aquis aquarumque decursibus, molis, molendinis, viis et inviis, exitibus et redditibus, questis et inquirendis, seu cum omni utilitate que aut scribi at nominari potest. Hec traditio ut stabilis et inconvulsa omni tempore perseveret, nos hanc cartam presentibus principibus et episcopis et laicis, Chuonrado scilicet Salzburgensi Archi-Episcopo, Chunone, Ratisponensi Episcopo, Ottone Babenbergensi, Gebehardo Eistetensi, Reginmaro Pataviensi, Herimanno Augustensi, Heinrico Duce Bavariorum etc. Vdalrico Duce Boemie, Engilperto Duce Carinthie, Ottone Palatino Comite, Diebaldo Marchione, Engilperto Marchione, Chuonrado Comite de Dachowe, Bertoldo Comite de Andehse, Adalperto Comite de Bogene, aliisque quam pluribus inde iussimus scribi, subtusque manu propria corroboratam sigilli nostri impressione iussimus insigniri. Acta sunt hec anno Dominice incarnationis MCXXX. indictione VII. in curia Ratispone feliciter amen. Signum Lotharii Romanorum Regis invictissimi. Ekkehart Notarius Regis Lotharii invictissimi, vice Adalperti Mogontini Archicancellarii recognovit.

O. Siegel aufg. der Kaiser im Ornat sitzend. Lotharius div. Romanorum rex. —

III. 1173. 9/IV. Ao Dñi M.o co lxxiii. Fridericus Palatinus Dux Bawariae (sic) amore Dei compunctus duce spiritu sancto in die sancto Pasce in hoc Monasterio Vndensdorff coram summo Altari gladium deponens secularibus actibus renunciauit et ordinem recepit, qui eciam hic sepultus est.

(Aus dem Chronikon im Calendarium vetustissimum des Klosters Indersdorf, aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Jetzt im k. R.-Archiv. Abg. Pertz, Mon. Germ. XVII 332.

IV. (1217.) Noverit omnis in Christi fidelium industria, tam praesentium, quam futurorum, quomodo Ludouicus Dux Bavariae curiam in Witlspach fratribus in Vndenstroff contulerit et in propria persona super altare b. Mariae delegauerit, pro remedio tam sui quam parentum suorum in sepultura quondam Ottonis Palatini, qui quondam reus laesae Majestatis, ausu videlicet temerario, manus in Philippum Regem mittere praesumpsit, diu aggressae sepulturae deputatus, multo tandem labore fratrum in Vndenstorff, diuino annuente suffragio eccliasticam Innocentio sedem gubernante Romanam inuenit sepulturam, quae traditio facta est Anno Dominicae Incarnationis MCCXVII. regnante Friderico Rege Apuliae praesentibus Petro Cardinali presbytero ad S. Potentianam, Eberhardo Salisburgensi Archiepiscopo, Ludouico Duce Bavariae, Rapotone Palatino de Ortenberg, Conrado com. de Mospurg, Eberhardo com. de Dornperck, Conrado libero de Horbach, Heinrico Pes (von Fußberg), Eberhardo de Mutichingen (Mitrichingen) Voca de Voccenburg, Stump, Arnoldo de Camer et filio suo Berchtoldo, Engelramo de Dachov, Conrado de Vsenhouen, Conrad de Mühlhausen, Gunthero de Giesenbach, Rugero de Staingrif, Rudolpho Graus de Schräpf, Marquardo de Aichach, Berchtoldo de Mühlhausen, Ottone et Fratribus suis de Arnpach, Haidenrico et Conrado ac Berchtoldo fratribus ibidem, Haidenrico et fratre suo N. de Paternhofen, Arnoldo de Windingen. Eberhardo de Silenpach, Friderico de Weiern.

Abgedruckt nach der nun verschwundenen Urkunde, welche aber Probst Gelasius noch sah — (Hundt-Metrop. Sal. III 438) —

die Chronik des Klosters Indersdorf von F. Reitter (1640) gibt die Urkunde in deutscher Uebersetzung und vollständig, doch mit kleinen Abweichungen der Zeugen-Namen: Horbach, Mietichinger, Stumph, Engelhard . . Giesbach und Graus v. Schräpf. —

Auch im Salbuch ist die Urkunde abgeschrieben.

V. 1225. 1/IX. Ich vlrich von Hilckerzhavsen, vergich vnd tven chvnt, allen di disen Brief sechent vnd hornt lesen. Daz ich dev hvb datz Piwerpach, div min rehtt aigen waz, han gegewen, durch miner sel willen, vnd durch miner Havsfrawn vnd Gvten der Got gnat, sel willen, vnd auch durch aller miner vodern sel willen. dem Gotzhavs ze vndestorf, besvht vnd vnbesvht, mit vogtei. ledichlichen fur ein aigen gvt. Also daz chain mein erwe avf der Hvb iht zesprechen hab, noch dehainen dienst, da von vadern weder grozzen, noch chlainen, noch von vogtei, noch von ihtev. Daz daz stoet vnd vnzesprochen belibe, han ich gegewen disen brief, do von Christes gepurtt wvrn Tavsent vnd zwai hvndert jar, in dem fvmf vnd zwaintzgen jar, an sant Giligen tag. Vnd des sint zevg der her Sifrid, her Markwart, her Ch. Lawel, her Friderich priester, her vl. von Schiltperck, her vl. von Chamerwerch, her Ott von weichse, her Marchwart von weilenbach, her Philipp von Paezenbach. Ornolt von Chamerwerch, vlrich sin brvder, Gotfried von Petenbach vnd ander ersamer Levt ein michel tail.

(O. Erste deutsche Urkunde der Indersdorfer Sammlung.)

VI. 1251. c. 12/X. Otto Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern vereint sich mit Probst Chunrat und Convent von Undenstorf dahin, daß, wenn die eigenen Leute beider Theile zusammenheirathen, „so scholl albeg das elter Kind angehören vnd zu vallen dem tail dem der vatter angehörend ist, vnd alle andere kinder dy schülend dann darnach in gelaichen tail vallen“. . . gegeben ze Munichen 1251, quart. jdus Octobr. Indict. X. Et ego Chunradus Keck pbr. aug. dyoc. publicus ac Imperiali auctoritate notarius presens Instrumentum prefatum In formam publicam Redegi nec non in ydioma teuotnicum (sic) de verbo

ad verbum fideliter contexi, presentibus, [ibidem honoribus Petro Pruner armigero, Jodoco Glatz iam nominati Cenoby clasegero ac quibus pluribus alijs personis fide dignis.

(O. Pergament-Urkunde mit dem Notariatszeichen.)

VII. 1385. 12/IX. Wir Stephan Friderich und Johanns gebrüder Von gotes genaden pfallentzgrafen bey Reyn vnd Hertzogen in Beyern .. Bechennen offenlich mit dem brief für Vns, Vnser erben vnd nachkomen vmb den kauf, den vnser lieben Diemütigen .. der Brobst vnd der Convent zu Vnderstorf, von Fräntzlein dem Ympler Vnserm burger zu Münichen getan habent, an dem Dorff zu Altgeltspach mitsambt dem Gericht, Vogtey, Holtzmarich, vnd aller anderr zugehörung, Vnd dez etlichew stuckch von Vns vnd der herschaft zu Bayern ze lehen gegangen sind, Daz wir die selben güt, stickch vnd gült, wie die genannt sint, besucht vnd vnbesucht, alz verr die von Vns von der herschaft ze Bayern ze lehen gerürt habent .. dem vorgen. vnserm Gotzhaus zu Vnterstorf dem Brobst v. dem Conuent dasselben geaigent haben, v. aigen yn auch die mit rechter wissen in die chraft dez briefs für vns, all vnser erben vnd nachkömen, Also daz si nu fürbaz iren nütz v. frumen wol damit schaffen süllen vnd mügen, als mit anderm iren aigen gut, Vnd darüber zu Vrchund, geben wir yn den brief mit vnsern Insigeln versigelten, der geben ist zu Münichen am Erihtag nach vnser frawn tag, alz si geboren ward. Nach krist gepürt drewtzehenhundert Jar vnd in dem fümf vnd achtzigisten Jare.

(O.-U.) Mit drei herzoglichen dreieckigen Siegeln. Alle drei zeigen den Schild mit den bayerischen Wecken. Stephans Siegel, darüber einen verzierten Helm, über den geweckte Büffelhörner emporragen, das Gebild dazwischen undeutlich; Friedrichs Helm minder geziert, die Büffelhörner enger gestellt, zwischen ihnen sitzt ein Löwe. Auf Johanns Schild von 6 Bogen umschlossen, ohne Helm, sitzt ein Thier, mehr Hund als Löwe, über die Quer nach rechts gewendet.

VIII. Serenissimo in Christo Patre, Domino Domino Martino digna Dei prouidencia SS. Romane ac vniuersalis Ecclesie summo Pontifici domino nostro generoso.

Beatissime pater et Domine generose! Orationes nostras humillima cum obedientia et pedum osculis beatorum. Querulis referimus gemabundis, quod anno Christi ab incarnacione M.° quadringentesimo Tercio Tempore antecessorum nostrorum persuasione maligna fraude primorum parentum inflicta confrater noster Bartholomeus dictus Hünd nostri ordinis et monasterii presbyter professus ira ac vehemencia instigatus quendam Conradum Grabistat nostrum consimiliter fratrem et presbyterem letali vulnere de ergastulo sui corporis furiose exire coëgit, nobis ob hinc gemitus tribulationum inducens multimodos. Sanctitatem igitur Vestram tanquam [throno gracie, de quo riuuli misericordie fluunt incessanter, obnixe et humiliter omni studio supplicamus, quatenus supplicationem per ipsum cum praesentibus afferendam D. V. s. consweta et largiflua clemencia dignemini generosius exaudire, sibique dispensationis beneficium misericorditer impendere, cum idem Bartholomeus juxta statuta et conswetudines Ordinis nostri monastica satisfecit in disciplina secundum regulam beati patris nostri Augustini, specialem nobis in hoc pr. S. gratiam facientes. Personam Vestram Sanctissimam incolumen conservare dignetur Altissimus cum dierum felicitate longeua regimine Ecclesie sue sancte. Datum nostro in Monasterio 6. Kal. Mensis Septembris Anno Dominice incarnationis u. s. S. V. humillimi deuotique exoratores Erhardus Praepositus totusque C. M. S. Marie in Vndersdorff Can. regularium Fris. dioc.

Ausgefertigt 27. August 1425, die Orig.-Abschrift im Codex Indersd. — und im Cod. bavar.) —

IX. (Profeß-Formel.)

Ego — N. — Facio professionem et offerens trado me ipsum Ecclesiae B. V. Mariae in Indersdorf, et promitto obedientiam juxta regulam S. Augustini vobis Reverendissimo D. D. N. dictae Ecclesiae Praeposito, et quod ero obediens Vobis et successoribus Vestris rite et canonice intrantibus juxta dictam regulam usque ad mortem.

X. Inschrift am Meßnerhaus. Nachdem A. 1618 dem 14. November vorig Alda gestandtenen beeden Stallungen sambt dem Marstall durch ein unvorhergesehenetz Feuhr gantz ab In grundt Verpronnen Und zu Aschen gelegt: Also seyen diese negst hernach gevolgtetz 1619 Jar durch den Ehrwürdigen In Gott Herrn Wolfgang Probsten Wiederumb von Neuem erhebt und zu Augenscheinlich Nützlicher Versicherung erpaut worden.

Gott der Allmechtig Wolle dieße und gantzes Kloster vor Vernerer Feuertznoth genedig bewahren. Amen.

XI. Die St. Nikolaus-Kapelle und die darin befindlichen Grabsteine. Die Nikolai-Kapelle und das uralte steinerne Eingangs-Portal zu der Pfarrkirche sind unstreitig die ältesten Monumente Indersdorfs, denn das Portal, vier altgothische Spitzbogen bildend, stammt aus dem 12. oder 13. Jahrhundert, die Nikolaus-Kapelle aber ist offenbar das Oratorium Otto III., welches die Leiche Otto II. und seiner Schwägerin, der Gräfin Benedikta, aufnahm, die vom Petersberg her gebracht wurden, also die erste Familien-Grabstätte der Scheyern-Wittelsbacher von Glonek. Während Kirche und Kloster durch Brand mehreremal zerstört und neu aufgebaut wurden, steht die Nikolai-Kapelle heute noch auf dem alten Fleck, wenn sie auch einigemal restaurirt wurde und i. J. 1483 Altar und Kirche, einer Haupt-Reparatur wegen (v. S. 61) neu konsekrirt werden mußten. Die Spuren dieses Altars, dem Eingang vom Kreuzgang gegenüber, sind heute noch zu erkennen.

Rechts vom Eingang befindet sich ein alter aus Sandstein gefertigter Grabstein Otto IV., arg verwittert, wahrscheinlich spätern Datums, mit einer falschen Jahrzahl — 4. März 1146 — statt 4. August 1156, was zu der Konfusion über die verschiedenen Ottone Scheyern-Wittelsbacher Stammes nicht unwesentlich mag beigetragen haben.

So läßt sich auch nicht mit Sicherheit angeben, ob die 7 Scheyern-Wittelsbacher wirklich alle dort begraben sind, wo der vom Probst Gelasius unweit des Hochaltars angebrachte Stein sich befindet: „Hic requiescit Otto IV. conces de Wittelspach cum

6 aliis suae familiae. Lapidem hunc posuit Gelasius Praepositus 1757.“ Es wurden nämlich die von Gelasius in einem zinnernen Sarg gesammelten Gebeine zuerst durch Probst Erhard i. J. 1432 aus der Nikolai-Kapelle in die Klosterkirche verbracht, dort eine Gruft erbaut, dann setzte Kaspar Schleich i. J. 1613 den Grabstein an die Wand, Georg Mall (1673—1693) nach der Plünderung der Gruft durch die Schweden in den Kreuzgang, bis endlich i. J. 1757 Gelasius den oben erwähnten Grabstein im Presbyterium der von ihm restaurirten 3schiffigen Säulen-Basilika anbrachte, wo er sich heute noch befindet.

Was fest steht, ist, daß der Erste der Scheyern-Wittelsbacher, welche dort begraben sind, Otto II., der Letzte aber der unglückliche Otto VII. ist, (v. S. 27) da von ihm an Indersdorf aufhörte, Familien-Grabstätte zu sein. Von Ludwig dem Kelheimer an liegen die Wittelsbacher da begraben, wo sie Residenz hielten. Ludwig der Kelheimer liegt übrigens in Scheyern, seine Gemahlin Ludmilla von Bogen in dem von ihr gestifteten Kloster Seligenthal bei Landshut begraben.

Außer diesen beiden Ottonen sind noch unbestritten: die Gräfin Richardis, Otto VI. (minor) und seine Gemahlin Benedikta, während das ebenfalls von Otto IV. gestiftete Kloster Ensdorf dessen sterbliche Ueberreste beansprucht und eine Korrespondenz des „Amberger Tagblatts“ vom Juni 1881 sogar berichtet, daß der Alterthumsverein der Oberpfalz die Leiche Otto IV. in Ensdorf entdeckt habe. Der Chronist Kunrad von Scheyern, welcher circa 20 Jahre nach dem Tode Friedrichs schrieb, macht auch diesen streitig, läßt Friedrich in Ensdorf (damals auch als „Entersdorf“ verzeichnet) Otto in Indersdorf begraben sein.

Daß Friedrich in Ensdorf begraben sein soll, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit, weil die Augustiner von Indersdorf keinen Grund hatten, einen Konventualen ihres Ordens und Klosters, der noch dazu ein Sohn ihres Stifters war, den Benediktinern von Ensdorf zu überschicken, und hätte die Begräbniß Ottos, der beide Klöster gestiftet, mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit, weil in Ensdorf seine Gemahlin Heilika begraben liegt, Otto starb aber i. J. 1156 zu Wittelsbach, die Gräfin Heilika am 13. September 1170,

hätte daher seine (v. S. 22) Leiche 14 Jahre später dahin überführt werden müssen, worüber weder in Indersdorfer noch in Ensdorfer Urkunden etwas zu finden ist.

Wenn in Indersdorf aber 7 Wittelsbacher begraben sind und der Stifter Otto IV. befindet sich nicht darunter, wird schwer ein Ersatz zu finden sein, da nicht wohl anzunehmen ist, der im Jahr 1101 im Morgenlande verstorbene Graf Eckhard, Gemahl der Gr. Richardis, sei ohne eine Erwähnung dahin verbracht worden, auch der auf der Pilgerreise nach Jerusalem i. J. 1122 verstorbene Graf Otto wurde kaum von dort her verbracht; von den Söhnen Otto IV. starb aber der Aelteste, Otto V., major, Pfalzgraf und Herzog in Bayern, i. J. 1183 zu Pfullendorf, der zweite, Konradus, i. J. 1200 als Erzbischof von Mainz, (der 3. Friedrich und jüngste, Otto VI., minor, liegen in Indersdorf) der vierte, Ulrich, starb 1144 als Probst von Innichen in Tyrol. Die Uebrigen sind in Scheyern begraben.

Der in der Nikolai-Kirche befindliche Grabstein trägt die Inschrift: „Anno 1146. secundo nonas Marci obiit Otto Palatin . . . de Witlenspach, hujus loci Fundator . . hic sepultus est“ und stellt einen über lebensgroßen stehenden Ritter in langem Kleide vor, links das Schwerdt, in der rechten Hand trägt er eine Kirche. (Ist vielleicht der i. J. 1613 von Probst Kaspar an die Wand gesetzte.)

Außer diesem befinden sich eine große Anzahl größerer und kleinerer Grabsteine in der Nikolaikapelle, mit den und aus den verschiedenen Donationen bekannten Namen der Wohlthäter des Klosters. Selbe sind aber weder chronologisch geordnet noch vollständig, da eine ziemliche Zahl der am Boden befindlichen, um sie vor gänzlichem Verderben zu retten, in den Kreuzgang transferirt wurden, ein Theil auch ganz verloren gegangen ist, wieder andere in der Pfarrkirche sich befinden. Die Reihe der „Nicht-Wittelsbacher“ eröffnet:

1. Otto Freiherr von Undenstorff: „Hie ligt begraben der wolgeborn Herr Otto Freyherr von Undenstorff, dem Got genadig sey. MOXXXI.

2. Die von Massenhausen ligen hie, die . . . . (unleserlich.)

3. Da lit Herr Ulrich von Kammerberch und sein Erben.

4. Die von Chammer sint da begraben. Got sol ir aller Sel haben.

5. A. D. 1494 starb der edel und veßt Oswald v. Weichs ze Weichs und alt Arnbach am Pfinztag vor Jorg. Elspeth sein Hausfraw, ein geporn von Kamr. (Rother Stein, oben ein knieender Ritter und seine Gemahlin, in der Mitte das Weichs= und Kammerberg'sche Wappen.)

6. Anno Domini 1350 tertia feria secunda ante T. . . . diebus Helgertsh. . . . . (Mit dem Wappen der Hilgertshauser.)

7. „Hie leit von Weichs Her Kuenrat und sein Erben von der Stat."

8. A. D. 1402 obiit Dominus Conradus dictus Clamistainer miles in vig . . .

9. A. D. 1456 am Pfinztag nach der ufetag starb und ligt hi begraben der edel und fest . . . . (unleserlich mit dem Wappen der Sigmartshauser.)

10. Da ligt begraben H. Gotfried von Herzhausen, Ritter, und ist gestorben A. D. MCCLXVIII. „dem Got genad."

11. A. D. MCCCCLX. starb Hanns Pellhamer am Freitag vor sand Anthony tag.

12. „Hie ligt der Erben Marttin Ridler, Purger von Munchen ist gestorben an sand Michahels Abent A.D. MCCCCLXIII, dem Got genadig sey."

13. Da sint begraben die Eysenhofer. Got helff iren Selen us aller Swer.

14. Hie ligt der vest Leonhard von Egke, und ist gestorben Anno MCCCCC und 1 jar. A.D. MCCCCLXXV starb Margareth ta Smgdhaussen sein Hausfraw.

15. Anno Domini MCCCCVII in die s. Stephani obiit Afra Brunnerin, mater dominorum Erhardi Praepositi et Joannis Decani hujus ecclesiae.

16. Ein Stein von Kelheimer Marmor mit der Inschrift: indormiit R. D. Dominicus a Muggenthal, parentela nobilis epehbis, miles, sacerdos ac pastor animarum; tandem Canon reg. Undensis et Decanus, jam supputatus ex calculo.

pulvis et umbra. Nihil. 1678. 6. Sept. cujus anima in aeternum Deo vivat.

17. Ein rother Stein: Anno Domini 1537 tertio Januarii obiit venerabilis pater Servatius Waltenhofer, Praepositus Monasterii hic Sepultus. Unten ist das Brustbild des Prälaten mit dem Kloster und Familien-Wappen eingehauen.

18. Ein rother Stein, oben die Auferstehung des Herrn — einen knieenden Ritter und dessen Gemahlin vorstellend. Unten ist derselben Wappen. In der Mitte steht: „Hie ligt begraben der Edl und Vest Ulrich Eysenreich von Weilbach, F. Radt zu Minchen wellicher den 5. Marcy Anno 1581 In Gott verschieden ist. Auch Regina geborne Paungarten sein Eliche Hausfrau, welliche den 21. Augustmonats anno 1598 In Got Verschieden ist. Dern felln Got genedig und barmhertzig sein well."

19. Ein alter Stein mit dem Wappen und der Umschrift: „A. D. M.CCCCXXVII. ist gestorben Ulrich Tewfl von Puchil und ligt da begraben und Margret sein hausfrau mit ir erben."

20. Ein sehr alter Stein mit den Wappen derer von Sigmarshausen (ohne Inschrift) [die Sigmarshauser kommen zuerst in den Urkunden zwischen 1230—1240 vor.]

21. Ein rother Stein mit dem Wappen und der Inschrift: „Hie ligt begraben der hochedelgeborne herr Eustachius von Paungarten zu Deittenhofen herr zu Mospach ihro Hoch. Fürstl. Durchl. Herzogen Alberti Sigismundi in Bayrn herrn herrn Bischofen zu Freysing und Regenspurg Truchseß Rhat und Pfleger zu Eisenhofen. Gott wolle ihn und allen christglaubigen Seellen genedig sein. Welcher in Gott verschieden den 26. Juny 1686 Seines Alters im 96. iahr. Nepos reparari fecit Max von Paungarten Hochfyrst Freysing wirklicher Hof, und Cammerrhat 1719.

Ober der deutschen Inschrift steht: „Hodie mecum, cras terum."

Hier sind auch die Stellen der alten Familienbegräbnisse, wo die angeführten Steine wahrscheinlich lagen, durch kleinere Kirchenmarmorsteine mit römischer Inschrift in der Wand angebracht:

22. Hie liget Gotfried v. Herzhausen.

23. Hie liget Johannes Hilgertshausen.

24. Hie ligen die Stumpfen von Pichel.

25. Hie liget Hans Pelhamer.

26. Hie ligen die Weichs.

Auch das Grab des berühmten Gelehrten P. Augustin Michel ist hier:

27. Hic requiescit Pl. Rev.

Religiosissimus ac Clarissimus D. Augustinus Michel. fs. Theol. lt. ss. U. D. hujus Canoniae Senior — ter Jubilans, Professus, Sacerdos, Vicarius in Aspach, trium Principum Consilliarius eccles. Coloniensis Frisingensis et Campidunensis. Obiit anno 1751 14. April. aetate 90. Prof. 70. Sac. 66 Vicar. in Aspach 53.

28. P. R. D. Josephus l. B. de Schmidt Monacensis Bojus, Can. Reg. Und. obiit A. 1770 aet. 56 rel. 35. die Jan. 35.

29. Zunächst an diesem: Hic jacet proximus sepulcro fratres sui junioris Josephi Frater germanus senior, Franciscus Xaverius L. B. de Schmid, S. E. B. Camerarius, Praefectus Aiblingae Maritus, Viduus, Canonicus Reg. Professus Undensis, SACERDOS, nuni pulvis et cinis. Obiit die 9. Aug. anno 1776 aetatis suae 69. Requiescat in pace.

XII. (Suppressionsbulle.)

1783. 24. V. Pius P.P. VI. Ad Perpetuam Rei Memoriam. Quamvis inter vastas et multiplices sollicitudines, quas in hisce praesertim difficillimis temporibus pro communi Christianae Reipublicae utilitate humilitate nostrae divina providentia concreditae dies noctesque suscipimus, Apostolicae auctoritatis nostrae partes in utilitatem ac incrementum Ordinum Regularium, qui in ecclesia Dei ad illius ornamentum et praesidium tam scite ac prudenter a Praedecessoribus nostris fuerunt instituti, paterna cura interponere ac conferre semper exoptaverimus: attamen si aliquando ex inconstanti mundanarum rerum ac temporum conditione, unde etiam meliora interdum in pejus delabuntur, aliquod Monasterium aut Conventus vel a pristino Regularis disciplinae candore miserrime deflexerit, vel adeo aere alieno sit oppressum, ut modis omnibus ad suam puritatem

restitui et nomine debitorum expediri non possit, ac matura prius et debita considerationis trutina pensatis rerum circumstantiis, salubrius in Domino fore illorum bona, atque redditus altero pio Operi perpetuo addicere conspeximus luculentissimis Praedecessorum nostrorum exemplis inhaerentes, ea supprimimus ac extinguimus, bonaque sua in alios usus convertimus, prout in Domino expedire arbitramur. Sane pro parte Delectissimi in Christo Filii nostri Caroli Theodorie Com. Pal. S. R. I. Principis Electoris et Bavariae Ducis expositum fuit, quod Monasterium seu Praepositura Canonicorum Regularium d'Indersdorff, in Ducato suo Bav. existens adeo est aere alieno gravatum, uti annui nummorum foenoris aliorumque onerum, quibus addictum est, satisfactio major sit censu. Quocirca licet solers rei domesticae administratio moderni Praepositi imminenti ejusdem Praepositurae seu Monasterii praesenti jacturae occurrere pro viribus studuerit; cum tamen suae sollicitudines omnes in irritum cesserint, supplices preces eidem C. Th. Duci obtulit, in quibus expositis hisce dicti monasterii seu praepositurae lugendis circumstantiis inprimis se paratum obtulit abdicare dictam Praeposituram pro creditorum indemnitate, dein ut Monasterium ac bona illius in alium pium usum convertantur consulit. Cum autem sicut cadem expositio subjungebat, memoratus C. Th. Dux, quo divinus cultus augeatur et congruae ministrorum Ecclesiae Dei sustentationi prospiciatur, Capellam residentiae suae Ecclesiasticis Monacensis Ecclesiae collegiatae S. Mariae pariter Monacensis unire et incorporare intendat, ita ut deinceps unum dumtaxat einde constituatur Corpus et Capitulum et Canonici pro tempore existentes sint Cappellani eidem Cappellae inservientes, serum propterea reputaus annuos tum Praebendarum Canonicalium tum Beneficiorum dictae suae Cappelae redditus satis tenues esse, eosque augeri et creditorum dicti Monasterii seu Praepositurae d' I. indemnitati occurri posse, quatenus praevia illius suppressione Bona, fructus, redditus, jura et actiones ad illud quomodolibet spectantia Mensae Capitulari Coll. Ecclesiae praepositae unirentur et incorporarentur, prout uniri et incorporari summopere desiderat. Nobis

propterea humiliter supplicari fecit, ut in praemissis opportune providere ac ut infra indulgere de benignitate Apostolica dignaremur. Nos igitur piis ejusdem C. Theodori votis quantum cum Domino possumus annuere, eumque specialibus favoribus et gratiis prosequi volentes et a quibusvis excommunicationis et interdicti aliisque Ecclesiasticis sententiis, censuris et poenis a jure vel ab homine quavis occasione vel causa latis, si quibus quomodolibet innotatus existit, ad effectum praesentium tantum consequendum harum serie absolventes et absolutum fore consentes, supplicationibus ejus nomine Nobis super hoc humiliter porrectis inclinati Motu proprio ex certa scientia et matura deliberatione nostris, deque Apostolicae potestatis plenitudine memoratum Monasterium seu Praeposituram Canonicorum Reg. d' I. in Bavaria existens harum serie perpetuo supprimimus et extinguimus ac perpetuo suppressum et extinctum esse decernimus et declaramus, monasterium vero unacum adnexa ecclesia, unaque cum omnibus bonis mobilibus et immobilibus, Praediis, Curiis, Villis et singulis juribus, titulis, attinentiis et pertinentiis quomodo libet ad illud ex antiqua vel recenti dotatione et accessu spectantibus aut competentibus Mensae Capitulari collegiatae ecclesiae S. Mariae Monacensis unimus, adnectimus et incorporamus ita tamen ut capitulum seu Mensae capitularis Administratores pro tempore existentes missarum aliaque onera, quibus bona ac loca gravata existunt, satisfacere nec non eam annuam pensionem, quae ab harum praesentium Executoribus congrua videbitur omnibus Canonicis Regularibus tum professis tum Laicis ac cuilibet eorum pendere ac tandem aes alienum, quo dictum monasterium praemitur, paullatim dissolvere teneantur. Quocirca Venerabili Fratri Ferdinando Christophoro, Episcopo Chiemsensi et moderno Praelato de Scheiern, de quorum prudentia, fide religione ac in negotiis gerendis dexteritate plurimum in Domino confidimus, per praesentes committimus et mandamus, ut praedictum Monasterium seu Praeposituram suppressam declarent, illudque unacum adnexa Ecclesia, suisque bonis, redditibus, proventibus, juribus et actionibus quibuscunpue Mensae Capitulari Eccliae

coll. S. M. sub tamen supra expressis conditionibus, legibus, perpetuo unita et incorporata esse decermaut. Insuper eam quantitatem pensionis Canonicis tum professis tum laicis dicti Monasterii sic suppressi a Mensa Capitulari praedicta pensitandam quotannis, quae congrua eis in Domino videbitur, statuant. Nos enim illis ac cuilibet illorum quamcunque necessariam et opportunam ad praemissa omnia et circa ea, quae ad dicti Monasterii seu Praepositurae suppressionem ac bonorum respective unionem et applicationem pertinent, faciendi, gerendi, dicendi, unam seu plures Personas cum eisdem facultatibus subdelegandi et exequendi ac exequi mandandi, ea omnia, quae pro praesentium executione componere et constitutuere ac decernere in Domino salubriter expedire conspexerint, plenam et amplam facultatem motu, scientia auctoritate et tenore praedictis tribuimus et impertimur, Decernentes has praesentes Literas semper firmas, validas et efficaces existere et fore, suosque plenarios effectus sortire et obtinere ac illis, ad quos spectat, et pro tempore quandocumque spectabit in futurum, in omnibus et per omnia plenissime suffragari et ab eis inviolabiliter observari. Sicque in promissis per quoscumque Judices Ordinarios et Delegatos, etiam Causarum, Palatii Apostolici Auditores ac S. R. E. Cardinales, etiam de Latere legatos et Sedis Apostolicae Nuntios, sublata eis et eorum cuilibet quavis aliter judicandi et interpretandi facultate, judicari et definire debere, ac irritum et inane, si secus super his a quoquam quavis auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attentari. Non obstantibus, quatenus opus sit, quorumcumque piorum Benefactorum seu Testatorum, testamentis, dispositionibus, codicillis ac ultimis voluntatibus, quas quoad praemissa sufficienter et expresse commutamus, de Jure quaesito non tollendo, ac de exprimendo vero valore in suppressionibus, Unionibus, seu applicationibus illisque committendis ad partes vocatis, quorum interest, ac aliis nostris et Cancellariae Apostolicae Regulis, nec non Lateranensis Concilii novissime celebrati, Uniones perpetuas, nisi in casibus a Jure permissis fieri prohibentibus aliisque Apostolicis ac in Universalibus,

Provincialibusque et Synodalibus conciliis editis generalibus vel specialibus Constitutionibus et Ordinationibus, nec non dicti Monasterii seu Praepositurae, etiam juramento, confirmatione Apostolica vel quavis firmitate alia roboratis Statutis vel consuetudinibus, Privilegiis quoque Indultis et Leteris Apostolicis in contrarium praemissorum quomodolibet concessis confirmatis et innovatis; Quibus omnibus et singulis, illorum tenores praesentibus pro plene et sufficienter expressis ac de verbo ad verbum insertis habentes, illis alias in suo robore permansuris, ad praemissorum effectum hac vice dumtaxat specialiter et expresse derogamus, caeterisque contrariis quibuscumque.

Datum Romae apud S. Petrum sub Annulo Piscatocis Die XXIV. Maii MDCCLXXXII. Pontificatus Nostri Anno Nono. Pro Domino Cardinali de Comitibus: B. Mariascalcus substitutus.

(O.-Siegel außen auf herzförmigem Pergamentstücke — unkenntlich). —

Druck von Carl Gerber in München.

XIII. Reihenfolge der Pröbste.

1. Rupertus 1126—1132.
2. Ortwinus 1132—? 1136?
3. Dieterikus 1133? 1137? bis 1142.
4. Richardus 1137? 1142? bis 1166.
5. Henrikus I. (Kolb) 1166 bis 1184.
6. Berchtoldus 1185—1202.
7. Friederikus I. 1207—1221.
8. Henrikus II. 1221—1240.
9. Wernherus 1240—1247.
10. Konradus I. 1247—1264.
11. Udalrikus I. 1264—1273.
12. Henrikus III. 1274—1294.
13. Friederikus II. (auch Godefredus) 1294—1300.
14. Konradus II. 1306 (1307?) bis 1355.
15. Udalrikus II. 1355—1371.
16. Udalrikus III. 1371—1389.
17. Petrus 1389—1412.
18. Erhardus 1412—1442.
19. Johannes 1442—1470.
20. Ulrikus IV. 1470—1479.
21. Ulrich V. 1479—1493.
22. Augustinus 1493—1504.
23. Sebastianus 1505—1516.
24. Servatius 1516—1537.
25. Ambrosius 1537—1543.
26. Leonhardus (Administrator) 1544—1545.
27. Paulus 1545—1572.
28. Albertus 1573—1585.
29. Johannes II. 1586—1604.
30. Kasparus 1604—1618.
31. Wolfgangus 1618—1631.
32. Benediktus 1631—1640.
33. Martinus 1640—1662.
34. Jakobus 1663—1672.
35. Georgius I. 1673—1693.
36. Dominikus 1693—1704.
37. Georgius II. 1704—1721.
38. Aquilinus I. 1721—1728.
39. Innocentius 1728—1748.
40. Gelasius 1748—1768.
41. Aquilinus II. 1768—1778.
42. Gregorius 1778—1779.
43. Johannes Baptista 1780, (entsetzt) bis 1783.

XIV. Kloster-Richter von Indersdorf.

1344 Hanns Wagenpfeil. — 1423—1426 Adam Sinzenhauser. — 1431—34—1438 Hans der Asam. — 1438 Kaspar Pestenacker. — 1446—1449 Hanns der Zeller. — 1450—1451 Hanns der Maderer. — 1451—1455 Hans Turwenter. — 1456 Peter Landsiedler. — 1458—1461 Erhard Sinzenhauser. — 1462—1464 Sigmund Eberspeck. — 1466 Georg Eisenreich. — 1468 Wigulejus Hundt. — 1469—1473 Erhard Sinzenhauser. — 1474—1493 Konrad Mandel. — 1493 Hanns Haisermaier. — 1493 Hanns Vischinger. — 1494—1495 Hans Haisermaier. — 1495 Hans Vischinger. — 1498 Hans Haisermaier. — 1499 Hans Vischinger. — 1500 Hans Haisermaier und Hans Vischinger. — 1504 Thomas Stebecker. — 1505—1507 Georg Sinzenhauser. — 1508 bis 1509 Martin Sauerberger. — 1511 Jakob Metzger. — 1516 bis 1520 Hans Gunderstorfer. — 1521 Hans Sinzenhauser. — 1530—1534 Thomas Stebecker. — 1544—1549 Melchior Fürst. — 1559 Hans Schwangkler. — 1563—1566 Anton Kaltrein. — 1566 Hanns Kemnater. — 1576 Adam von Geböckh. — 1609 bis 1622 Adam Pröbstle. — 1631 Johann Schott. — 1635 Johann Huber. — 1649 Thomas Spech. — 1657—1668 Kaspar Nägele. — 1692 Christian der Raßfeldt. — 1733—1738 Felix Schuh. — 1780 Lienhard Tangel.

Inhalts-Verzeichniß.

Berichtigung.

Auf Seite 11, Zeile 4 ist irrthümlicher Weise Pfalzgraf Otto IV. auch als der „erste Herzog" bezeichnet. Der erste Herzog von Bayern war sein Sohn Otto V., major, geboren 1117, zur Herzogswürde erhoben am 16. September 1180, gestorben 1183, Vater Ludwig des Kelheimer.

Druckfehler.

Seite	5	Zeile	13 vetustissimum statt lissimum.
„	29	„	2 von unten Kelheimer statt Kehlheimer.
„	36	„	8 von unten entnommenen statt entnommene.
„	47	„	9 von oben Augustiner statt Augistiner.
„	108	„	12 von oben Johann Theodor statt Karl Theodor.
